

Winfried Wolpert

Der „kleine Unterschied“ in der Kinderzeichnung



*Eine Analyse von Kinderzeichnungen auf Grundlage der
geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung und
Symbolik der Bildsprache*

- * Umfassende, komprimierte Datensammlung zu geschlechtsspezifischen (Sozialisations-) Unterschieden
- * Tabellarische Aufstellung zur Symbolik der Bildsprache, speziell der Hauszeichnung
- * Statistische Erfassung und anschauliche Darstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Kinderzeichnung

Formal überarbeitete Fassung meiner im Jahre 1992 angefertigten Diplomarbeit im Rahmen des Faches „Didaktik der Kunstpädagogik“ mit dem Titel

„Feststellung von geschlechtsspezifischen Merkmalen in der Kinderzeichnung“

Themenstellerin: Prof. Dr. B. Wichelhaus
Universität – GH – Duisburg

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck untersagt
Auszugsweise Verwendung gemäß wissenschaftlicher Methodik des Zitierens.

Winfried Wolpert
Dorsten 2006

Inhaltsverzeichnis

1. Das Interesse an der Kinderzeichnung im Allgemeinen, ihre Verwertung und ihre Bedeutung für die Erwachsenenwelt	5
1.1. Geschichtliche Entwicklung des Interesses an zeichnerischen Produktionen von Kindern	5
1.2. Zur Rolle landläufiger Beurteilungsmaßstäbe	6
1.2.1. Die Geschlechtszugehörigkeit als eines der primären Bewertungskriterien	7
1.3. Ausgangsfragen der Untersuchung	8
2. Die Kinderzeichnung als Dokument geschlechtsspezifischer Prägung	9
2.1. Zum Forschungsstand hinsichtlich unterschiedlichen Zeichenverhaltens	10
2.2. Konzeption der Untersuchung (Teil 1)	12
Konzeption Teil 2 (siehe Kapitel 4.2.)	
3. Sozialwissenschaftlicher Hintergrund	16
3.1. Das gesellschaftliche Interesse an der Thematik geschlechtsspezifischer	16
.....Sozialisation im Wandel	
3.2. Geschlechtsspezifische Sozialisation in der wissenschaftlichen Diskussion	18
3.3. Grundbegriffe der geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung	21
4. Kunstpädagogische Ansätze und Grundbegriffe	26
4.1. Allgemeine Charakteristika kindlicher Bildnerie	26
4.2. Zur zeichnerischen Entwicklung	30
Konzeption (Teil 2)	34
4.3. Einige Betrachtungsaspekte zur Bildanalyse	35
4.3.1. Aspekt: Graphische Momente	36
4.3.2. Aspekt: Bildorganisation	36
4.3.3. Aspekt: Schematische Bildelemente	37
4.3.4. Aspekt: Zeichnerischer Stil	37
4.3.5. Zur Erfassung inhaltlicher Elemente	37
5. Der Zusammenhang von Zeichnung und Persönlichkeit	39
5.1. Zur Bedeutung individueller Merkmale	39
5.2. Formen zeichnerischen Ausdrucks	41
5.3. Die Symbolik der Bildsprache	42
6. Das Haus als zentrales Motiv im Rahmen dieser Untersuchung	45
6.1. Das Haus und sein Bedeutungsgehalt	45
6.2. Symbolische Elemente im Zusammenhang mit der Hauszeichnung	
- Symboldeutungen nach BUCK, BURNS und GMELIN	48
7. Gegenüberstellung geschlechtsspezifischer Prägungsmomente, Persönlichkeitsmerkmale und bildnerischer Aspekte	57
7.1. a. Sozialisations- und Persönlichkeitsunterschiede (gerade Seitenzahlen)	60
b. Herausstellung zentraler Unterschiede und Ableitung von Dispositionsattribute (ungerade Seitenzahlen)	61
7.2. a. Forschungsergebnisse zum zeichnerischen Verhalten (gerade Seitenzahlen)	108
b. Herausstellung zentraler Unterschiede (ungerade Seitenzahlen)	109
7.3. Ableitung denkbarer Unterschiede in der Kinderzeichnung auf Grund geschlechtsspezifischer Disposition	122

8.	Untersuchung, Auszählung und Berechnung geschlechtsspezifischer Merkmale in der Kinderzeichnung	128
8.1.	Variablenliste und Operationalisierung	128
8.2.	Anmerkungen zur Auszählung	136
8.3.	Zum statistischen Verfahren	138
8.4.	Datensammlung	142
8.5.	Rangordnung signifikanter Unterschiede	147
9.	Darstellung und Vergleich der Ergebnisse	148
9.1.	Allgemeine Betrachtung der Untersuchungsergebnisse	149
9.2.	Die Untersuchungsergebnisse unter psychologischem Aspekt	154
9.3.	Anzeichen von Unterschieden in der zeichnerischen Entwicklung	164
9.4.	Zum Gesamteindruck von Mädchen- und Jungenzeichnungen	168
10.	Kunstpädagogisch relevante Folgerungen	170
	Literaturverzeichnis	174

Anhang: Repräsentative Zeichnungen neunjähriger Mädchen und Jungen

1. Das Interesse an der Kinderzeichnung im Allgemeinen, ihre Verwertung und ihre Bedeutung für die Erwachsenenwelt

1.1. Geschichtliche Entwicklung und Forschungsinteresse

Zur Jahrhundertwende begann man sich mehr und mehr für die zeichnerischen Produktionen von Kindern zu interessieren.* Die Ausgangspunkte waren je nach wissenschaftlicher Disziplin und Persönlichkeit des Forschers recht verschieden. Doch ein Aspekt war und ist den Laien und Fachleuten bei der Beschäftigung mit der Kinderzeichnung oft gemeinsam: das Interesse an der Denkweise und Erlebniswelt des Kindes. Kindliche Bildnerei wird allgemein als eine Ausdrucksform angesehen, die dem aufmerksamen und geschulten Betrachter Informationen liefert, u.a. über den Bezug des Kindes zu seiner Umwelt. So hat die Zeichnung einen besonderen Stellenwert im Bereich der psychologischen Diagnostik erhalten. Hier wird die zeichnerische Produktion neben der Traumanalyse, dem Spiel, der freien Assoziation etc. inzwischen als interpretierbare Sprache der Psyche weithin anerkannt, wobei auch hier das Unbewußte und damit zusammenhängende Symbolisierungen eine gewichtige Rolle spielen. Zahlreiche psychologische Tests wurden zur Messung persönlicher Merkmalsausprägungen entwickelt, mit umfangreichen Kriterienkatalogen und Interpretationshilfen. Voraussetzung hierzu waren jahrzehntelange Forschungen zu den gewöhnlichen Zügen und Entwicklungsstadien kindlicher Bildnerei. Erst auf Grundlage der Kenntnis allgemeiner Strukturen, Fertigkeiten, Phänomene läßt sich das Individuelle oder Gruppenspezifische beurteilen. Und diese Abweichungen vom Üblichen, vom Erwarteten sind es, die sowohl den Laien als auch den Experten in besonderem Maße interessieren oder zumindest eine gewisse Aufmerksamkeit erwecken. Je nach Anschauungsweise neigt der Betrachter zu einer Verknüpfung von zeichnerischen Auffälligkeiten mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen des Kindes.

* Schon 1885 stellte James SULLY charakteristische Merkmale ausgewählter Kinderzeichnungen heraus und verglich sie mit künstlerischen Produktionen von Eingeborenen. Siegfried LEVINSTEIN und Georg KERSCHENSTEINER beeindruckten gegen 1905 mit großen Tafelwerken und mit einer Sammlung und Analyse von mehreren Hunderttausend Zeichnungen. Bereits 1909 fanden psychologische Aspekte Berücksichtigung (STERN 1909), wobei Einzel- und Längsschnittuntersuchungen in den Vordergrund rückten.

Dieser Vorgang folgt unreflektierter Intuition ebenso wie ausgefeilter Systematik. Das Anerkennen der Zeichnung als Ausdrucksmittel der Psyche und das Interesse an der zeichnenden Person führen fast zwangsläufig zu einem „Findenwollen“ von Ausprägungen, die dem Betrachter etwas über den Zeichner verraten oder bestätigen, mitunter etwas Verborgenes, Geheimes, das sich durch das Gespräch oder die Beobachtung nicht hervorbringen ließe.

1.2. Zur Rolle landläufiger Beurteilungsmaßstäbe

Die Aspekte der Betrachtung sind zahlreich, doch geht es wohl meist darum, den Entwicklungsstand, die Intelligenz*, die Kreativität des Zeichners einzustufen, im Vergleich zu seinen Altersgenossen und als Kennzeichen seiner besonderen Prägung, seiner Individualität im Rahmen eines bestimmten Umfelds. Der laienhafte Betrachter rückt meist einige wenige Kriterien in den Mittelpunkt der Begutachtung, und zwar solche wie Erkennbarkeit, Vollständigkeit, Sauberkeit. Der Kriterienkatalog des Experten hat eher andere Schwerpunkte und ist meist umfangreicher, doch beide suchen Erklärungen für die Art der Ausführung in der persönlichen Disposition des Zeichnenden. Ungeachtet der Tatsache, daß der Einfluß des Beobachters, der Umgebung oder situationsbedingter Faktoren hierbei oft unberücksichtigt bleiben, sind die naheliegenden Vergleichskategorien generell das Alter und das Geschlecht.

Die Einflußnahme auf und die Betrachtung von Kinderzeichnungen unterliegen einer Verquickung von Erfahrungs- und Erwartungswerten. Das Zeichnen ist eine Ausdrucksform, die dem Erwachsenen in mancher Hinsicht näher liegt als beispielsweise das kindliche Spiel, wodurch die teilweise Beteiligung an der Produktion, bewußt oder unbewußt, meist höher ausfällt als bei anderen Betätigungen des Kindes in Gegenwart Erwachsener.

* Der Wert des Malens und Zeichnens zur Beurteilung solcher Dimensionen der Persönlichkeitsentwicklung wird auch von SCHENK-DANZINGER gesehen. Danach ist das Zeichnen „... ein Spiegel der kognitiven Prozesse, der kindlichen Wahrnehmung und des Denkens, und zeigt eine deutliche Beziehung zur Intelligenzentwicklung. Aber auch die emotionale Reife und das emotionale Gleichgewicht lassen sich (bei entsprechender Vorbildung) aus der Kinderzeichnung ablesen“ (SCHENK-DANZINGER 1969).

Die Zeichnung ist also in doppelter Hinsicht durch die Wirkung der Erwachsenen beeinflusst: einmal indirekt über den Sozialisationsprozeß, zum anderen, teils unterschwellig, teils mehr oder weniger nachdrücklich, durch die Ansprüche des Erwachsenen an die Zeichnung selbst. Wenn auch die Bildnerei des Kindes wesentlich anderen Gesetzmäßigkeiten folgt als solchen, von denen der Lebensalltag geprägt ist, so werden doch die wenigsten Eltern über entsprechende Kenntnisse verfügen und deshalb durchaus ähnliche Anforderungen stellen, gleichwohl, ob es sich um eine Zeichnung, das Erledigen der Hausaufgaben oder Erzählen eines Erlebnisses handelt. Wie bei vielen anderen Betätigungen wird die Erwartung sich an Ordnung, Wirklichkeitstreue und Deutlichkeit richten. Wo die Toleranzschwelle liegt, hängt dabei, ähnlich wie in anderen Bereichen des Lebens- und Erziehungsalltags, unter anderem davon ab, wie alt das Kind ist und ob das Bild von einem Mädchen oder von einem Jungen gemalt wurde.

1.2.1. Die Geschlechtszugehörigkeit als eines der primären Bewertungskriterien

Daß das Alter Einfluß auf Ausführung und Inhalt der Kinderzeichnung hat, ist evident. Motorische Entwicklung, Übung und unterschiedliche Alltagseindrücke in den Lebensphasen prägen das Bild entscheidend. Daß auch das Geschlecht des Zeichners die Bildnerei beeinflusst, ist nicht gleichermaßen zwingend anzunehmen, wird aber auf vorwissenschaftlicher Ebene ebenso wie in der Fachliteratur kaum bezweifelt.* Dabei ist festzustellen, daß die Unterschiede, die gesehen, vermutet oder erwartet werden, beim Laien in der Regel recht klischeehaft, den geschlechtsrollentypischen Verhaltenserwartungen ähnlich, ausfallen. Was die kunstpädagogische Literatur betrifft, so liegt der Verdacht nahe, daß entsprechende Stereotypen sich über Jahrzehnte hielten, ohne daß neuere Untersuchungen solche geschlechtstypischen Unterschiede bestätigt hätten. Die moderne Gesellschaft ist aber in einem raschen Wandel begriffen. Emanzipationsinteressen in vielen Bereichen hatten, ebenso wie eine starke feministische Bewegung, vor allem in den

* Vgl. auch Helga JOHN-WINDEs Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung der Kinderzeichnung im Zusammenhang mit dem sozio-ökonomischen Status (JOHN-WINDE 1981).

70er Jahren, deutliche Wirkung auf den Lebensalltag, die Stellung der Frau in der Gesellschaft, die Medieninhalte und vieles mehr. Daß immer noch Unterschiede in der Sozialisation von Mädchen und Jungen bestehen, ist unbestreitbar. Doch möglicherweise haben deren Auswirkungen einen Wandel erfahren, was sich auch in Beziehung dazu, was und wie Kinder malen, äußern könnte.

Soweit ergeben sich folgende Grundannahmen:

Unter der Voraussetzung, daß Kinderzeichnungen Lebens- und Erlebniswelt widerspiegeln,

- dürften sich mehr oder weniger faßbare Unterschiede in den bildnerischen Produkten zeigen, wenn unsere Umwelt auf Mädchen und Jungen unterschiedlich Einfluß nimmt bzw. von diesen unterschiedlich erlebt wird;
- wäre zu erwarten, daß gefundene bildnerische Unterschiedsmerkmale in gewisser Weise verknüpft sind mit Sozialisationsfaktoren oder biologischen Merkmalen, die die sozialwissenschaftliche Literatur bei Mädchen und Jungen als verschieden angibt;
- müßte die Behauptung von geschlechtstypischen Ausprägungen in der Kinderzeichnung, sofern es sich um eine verhältnismäßig aktuelle Untersuchung handelt, bei systematischer Suche nachvollziehbar sein.

1.3. Ausgangsfragen der Untersuchung

Eine systematische Auswertung sozialisationstheoretischer Literatur und die entsprechende Betrachtung von Kinderzeichnungen jüngerer Datums könnte demnach auf die Beantwortung folgender Fragestellungen zielen:

- Finden Sozialisationsunterschiede in der Zeichnung ihren Niederschlag?
- Inwieweit sind Unterschiedsannahmen bezüglich kindlicher Bildnerie, vor allem solche der kunstpädagogischen Literatur, bei systematischer Betrachtung einer angemessen hohen Zahl von Zeichnungen zu bestätigen?
- Welche signifikanten Abweichungen zeigen sich ohne Berücksichtigung der Sozialisation und der allgemeinen Zuschreibung und welche Erklärungen bieten sich dafür an?

2. Die Kinderzeichnung als Dokument geschlechtsspezifischer Prägung

Die Forderung, bisherige Unterschiedsannahmen in geschlechtsspezifischem Zusammenhang einerseits kritisch zu überprüfen und andererseits mittels Beleuchtung bislang unberücksichtigter Dimensionen um neue Erkenntnisse zu erweitern, gilt nun auch besonders für die Erforschung kindlicher Bildnerie. Systematische Untersuchungen größeren Umfangs sind hier verhältnismäßig selten und zum großen Teil älteren Datums. Nun bietet sich die Analyse von zeichnerischen Produktionen aber geradezu an, da die Merkmale relativ eindeutig und nicht so flüchtig sind, wie z.B. Spiel- und Sozialverhalten. Das Material kann also in Ruhe ausgewertet und verglichen, nach strengen Kriterien kategorisiert werden. Ein weiterer Vorzug liegt in der eingangs erwähnten besonderen Qualität dieser Art von Ausdrucksverhalten, das in der Nähe zu unbewußten psychischen Inhalten entsteht und einen relativ großen Handlungsspielraum, wenn auch nur auf dem Papier, eröffnet.

Die Kinderzeichnung enthält generell eine Vielzahl von Symbolen und verschlüsselten Botschaften, die - richtig interpretiert - dem Wesen und der Erlebniswelt des Kindes eher entsprechen, als die meisten anderen Verhaltens- und Ausdrucksformen, die nicht nur öfter und in stärkerem Maße der Kontrolle der Erwachsenen unterliegen, sondern auch der Zensur des agierenden Kindes selbst. Symbolische Verschlüsselungen unterlaufen auch weitgehend die oben erwähnte Einflußnahme auf die Zeichnung durch die Personen in der Umgebung.

Welcher Nutzen ist aus der Analyse von Kinderzeichnungen unter geschlechtsspezifischem Aspekt zu ziehen? Vergleicht man die Bilder von Mädchen mit denen von Jungen, so zeigen sich mehr oder weniger deutliche Unterschiede. Darüber sind sich namhafte Autoren der Kunstpädagogik und anderer Disziplinen weitgehend einig. Nun hängt es weiterhin davon ab, welche Dimensionen der Bilder man untersucht: Ordnung, Sauberkeit, Genauigkeit, Farbigkeit etc. sind die Kategorien, die in der Regel ins Auge fallen und verglichen werden. Zeichnerische Inhalte und Details werden dagegen verhältnismäßig schwach und vorwiegend unter dem Gesichtspunkt allgemeiner Geschlechtsrollenmuster beleuchtet.

Dieses Feld ist aber sehr umfassend; die Unterschiede, wenn es denn welche gibt, dürften aber auch wesentlich subtiler sein und möglicherweise erst bei einer großen

Anzahl von Zeichnungen auffallen. Doch gerade auf dieser Ebene könnte die Forschung Erkenntnisse hervorbringen, die bislang herausgestellte Stereotypen wesentlich ergänzen oder unberechtigte Klischeevorstellungen korrigieren.

2.1. Zum Forschungsstand hinsichtlich unterschiedlichen Zeichenverhaltens von Mädchen und Jungen

Vorab sei auf die tabellarische Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse im Kapitel 7.2. verwiesen. An dieser Stelle sollen drei der Veröffentlichungen, die in diesem Zusammenhang interessant sind, exemplarisch betrachtet werden.

Das Interesse an geschlechtsspezifischem Zeichenverhalten wurde bereits vor über vierzig Jahren von GUREWICZ dokumentiert, wahrscheinlich ist es aber so alt wie die Erforschung der Kinderzeichnung selbst. GUREWICZ stellte Untersuchungen an, die sich immerhin auf eine Anzahl von 500 Schulkindern bezogen. Die Bildnereien entstanden in inhaltlicher Verbindung mit einem Deutschaufsatz, dessen Thema die Schüler "frei" wählen konnten. Die festgestellten Unterschiede entsprechen weitgehend den landläufigen Geschlechtsrollenstereotypen, insbesondere solchen, die zur Mitte dieses Jahrhunderts verbreitet gewesen sein dürften. Auf dem Hintergrund der zu diesem Zeitpunkt herrschenden patriarchalischen Normenrigidität sind nicht nur die festgestellten Unterschiede, sondern auch deren Beschreibungen und Erklärungen interessant. Daß GUREWICZ das Zeichnen von Fahrzeugen, Brücken und Fahnen als jungentypisch, Häuser, Kirchen und Menschen als typische Darstellungen von Mädchen erkannte, ist zwar nicht überraschend, deckt sich wahrscheinlich sogar mit aktuellen Untersuchungsergebnissen. Solche Herausstellungen deuten jedoch auf eine affirmative Intention hinsichtlich verbreiteter Rollenzuschreibungen, wenn aus ihnen Gestaltungskraft einerseits und Häuslichkeit andererseits gefolgert werden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll deutlich werden, daß beispielsweise das Zeichnen von Gärten und Blumenschmuck nicht zwangsläufig an den Sinn für Häuslichkeit, Ordnung und Geschmack gekoppelt sein muß. Schlußfolgerungen, die gefundenen Unterschieden bei den Darstellungsinhalten gegenüberstehen, lassen sich immerhin überprüfen. Unter dem Aspekt der Prüfbarkeit erscheinen Zuschreibungen wie „gefälliges und artiges“ Zeichnen problematischer, wurzeln solche Begriffe doch stark im wertenden Alltagsverständnis, haben eher stereotypisierenden als infor-

matischen Charakter. Der Faktor, daß im künstlerischen Bereich nicht alles faßbar und berechenbar ist, Konstrukte nicht immer leicht zu operationalisieren sind, sollte nicht davon abhalten, im Rahmen von Forschungsarbeiten klischeebelastete Begriffe zu vermeiden und den Versuch zu unternehmen, diese faßbar zu machen.

Zehn Jahre nach GUREWICZ¹ Untersuchung wertete RABENSTEIN im Rahmen einer psychologischen Längsschnittuntersuchung über 1200 Zeichnungen von Grundschulkindern aus. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stand die Absicht, bisherige Grundannahmen zur zeichnerischen Entwicklung zu überprüfen. In Abhebung von früheren Untersuchungen wurde das „Bemühen um Unvoreingenommenheit in entwicklungspsychologischer und kunsttheoretischer Hinsicht“ (RABENSTEIN 1960) betont und der Anspruch erhoben, alle Zeichen unabhängig vom Bildinhalt zu erfassen. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Kategorien Darstellungstypus, Bildtypus und Flächenqualität. Bei den letzten beiden Kategorien wurden deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt, insofern, „... daß die Mehrzahl der neunjährigen Knaben noch nicht die Stufe der Bildstruktur erreicht hat, auf der die Mehrzahl der achtjährigen Mädchen bereits steht“ und daß „... die Tendenz zur Buntheit ... bei den Knaben viel schwächer ausgeprägt (ist) als bei den Mädchen“ (RABENSTEIN 1960). Weitere Aussagen zu Geschlechtsspezifika finden sich überwiegend im Rahmen ausführlicher Zitate, die vom Wortlaut her an die Arbeit GUREWICZ' erinnern. Die Absicht des Erfassens aller Bildzeichen bringt in dieser Hinsicht also wenig Neues hervor; die Verwirklichung des Vorsatzes, Voreingenommenheit auszuschalten, wird dem Leser kaum einsichtig gemacht. Allein die Erfassung der Farbgebung wirft Probleme der objektiven Messung auf, ganz zu schweigen von der Einstufung der Strukturierung, die zudem innerhalb einer Zeichnung oftmals recht gegensätzlich ausfällt. Hervorzuheben ist dennoch die Systematik der Untersuchungen RABENSTEINs und die Verbindung von zeichnerischen Phänomenen mit intellektuellen Fähigkeiten.

Daß neben interessanten Aspekten zur zeichnerischen Entwicklung nicht mehr Erkenntnisse zur Geschlechtsspezifität gewonnen wurden, schmälert den Wert der Untersuchung nicht.

Schließlich ist der Beitrag AISSENCREWETTs erwähnenswert, der sich ausschließlich mit dem Aspekt der geschlechtsspezifischen Unterschiede befaßt. Es handelt sich um eine Untersuchung des Jahres 1988, bei der über 1800 Zeichnungen zur Aus-

wertung kamen. Der Aussagewert des Ergebnisses ist einerseits unter dem Gesichtspunkt, daß diese Produktionen von nur 26 Kindern einer bestimmten Grundschulgruppe angefertigt wurden und damit kaum als repräsentativ gelten können, eingeschränkt. Die Resultate weisen allerdings in deutliche Richtungen. Erwähnenswert ist auch, daß durch eine Vielzahl von Kategorien entsprechend viele Darstellungsinhalte sowohl isoliert als auch in ihrer Beziehung untereinander erfaßt wurden. Die Analyse bringt damit nicht nur Erkenntnisse hinsichtlich des Bildinhalts, der zeichnerischen Schwerpunkte und des Zeichenverhaltens, sie verrät darüber hinaus „... daß Mädchen und Jungen, aus hier abschließend nicht zu klärenden Ursachen, unterschiedliche Ausdrucksinteressen und -bedürfnisse haben, ...“ (AISSEN-CREWETT 1989). Möglicherweise werden sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit solche Ursachen andeutungsweise erkennen lassen.

2.2. Konzeption der Untersuchung (Teil 1)

Die Bemühungen AISSEN-CREWETTs stellen hinsichtlich des Untersuchungsschwerpunkts eher eine Ausnahme unter den vergleichbaren Erhebungen dar. Für gewöhnlich bleiben Betrachtungen von Kinderzeichnungen allzu oft bei der faktischen Kenntnisnahme von Objektabbildungen stehen, fragen selten außer nach dem „was“ auch nach dem „wie und warum“. Ganzheitliche Betrachtungsweisen sind hier ebenso nützlich wie die Untersuchung von Phänomenen, denen landläufig keine Rollenspezifität zugedacht wird. Werden bei diesem Vorhaben dennoch signifikante Unterschiede gefunden, so könnte deren Interpretation aufschlußreiche Kenntnisse über geschlechtsspezifische Erlebnisweisen liefern. Solche Informationen dürften nicht nur hinsichtlich gesellschaftlicher Verkehrsweisen interessant

sein, sondern auch Pädagogen, Soziologen und nicht zuletzt die Kunstpädagogen zu kompensatorischen Bemühungen anregen, ist doch das Zeichnen des Kindes nicht nur unter dem Gesichtspunkt der psychischen Botschaft interessant und wertvoll.

Zeichnen und Malen hat ja nicht zuletzt „... einen Wert für das Kind selbst: als eine Hilfe, um seine Wirklichkeitserfahrungen zu verarbeiten, als eine Möglichkeit, sich mit der sichtbaren Welt auseinanderzusetzen. So wird das Zeichnen zum wichtigsten Ausdrucksmittel vor allem für das Vor- und Grundschulkind“ (BAREIS 1980, 5. 8).

Wie wäre ein solches Vorhaben zu gliedern, das darauf zielt, Forschungsaussagen und auch gängige Klischees über geschlechtsspezifische Unterschiede in der Kinderzeichnung zu widerlegen, zu bestätigen oder um neue Aspekte zu ergänzen? Es sollte eine Analyse dessen erfolgen, „was ist“, und zwar unter folgenden Gesichtspunkten:

- Wie stellt sich geschlechtsspezifische Sozialisation in der Lebensumwelt dar und wie wird sie in der Literatur reflektiert?
- Ableitung von Folgen für die kindliche Persönlichkeit und deren Äußerungen.
- Welche Vorstellungen von geschlechtstypischen Unterschieden bezogen auf das Malen und Zeichnen der Kinder existieren in der kunstpädagogischen Literatur? Herausarbeiten von unterstellten oder festgestellten Merkmalen in der Kinderzeichnung.

Zunächst müßten aber allgemeine theoretische Grundlagen, sowohl im Rahmen sozialwissenschaftlicher als auch kunstpädagogischer Forschung, dargestellt werden. Kernbegriffe der Sozialisationstheorie und die Dimensionen der Kinderzeichnung sind ein notwendiges Instrumentarium zur Bewältigung der gestellten Aufgabe. In diesem Rahmen kann es nicht darum gehen, Aussagen der geschlechtsspezifischen Forschung zu diskutieren oder zu bewerten. Sie sollen vielmehr dazu dienen, Anhaltspunkte zur Suche nach geschlechtsspezifischen Ausprägungen in den Zeichnungen zu liefern und letztere erklären zu können.

Nachdem aktuelle geschlechtsspezifische Sozialisations- und Persönlichkeitsunterschiede konstatiert und Kinderzeichnungen als Spiegel psychischer Merkmale beschrieben wurden, wird eine Verbindung zwischen beiden Forschungsbereichen herzustellen sein. Das Mittel hierzu liefern Zeichentests, im Rahmen derer Zeichenphänomene Persönlichkeitsmerkmalen zugeordnet werden. Anschließend sollen die hergestellten Verbindungen anhand einer vorliegenden Sammlung von Kinderzeichnungen, die im Rahmen eines Wettbewerbs zum Thema "Ich male mein Traumhaus" angefertigt wurden, überprüft werden.

Das Motiv "Haus" bietet sich nun in mehrfacher Hinsicht zur Analyse an.* Erstens ist es eines der häufigsten Elementente in Kinderzeichnungen; man kann also eine gewisse Einübung voraussetzen, eine Festigung von Ausführungsmerkmalen, die somit weniger aus einer momentanen Laune heraus entstehen, sondern, bezogen auf die

Gesamtheit einer bestimmten Altersstufe, relativ überdauernd sind. Zweitens hat das Motiv, wie sich später zeigen wird, einen besonderen symbolischen Wert, und zwar als Haus an sich und in seinen Einzelheiten. Dieser Symbolcharakter ist zudem unter mindestens drei elementaren Aspekten zu sehen:

- das Haus als Obdach, als Behausung;
- das Haus als Zuhause, als Heimstatt der Familie;
- das personifizierte Haus, als symbolisches Ich des Zeichners.

Solche Funktionen erklären, warum die Hauszeichnung auch in psychologischen Tests seit langem eine gewichtige Rolle spielt.

Zur Auswertung stehen Hauszeichnungen von Kindern und Jugendlichen der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR aller Altersstufen zwischen drei und fünfzehn Jahren zur Verfügung. Die Zeichnungen von Kindern im Grundschulalter, und hierbei wiederum die der jüngeren, machen gemäß einer Stichprobe den weitaus größten Teil aus.

Es ergeben sich nun Anlässe, die Untersuchung auf eine bestimmte Grundgesamtheit zu begrenzen:

Zeichnungen der Kinder aus dem Gebiet der ehemaligen DDR sollen nicht berücksichtigt werden, da gerade auf dem Hintergrund von Sozialisationseinflüssen keine gleichen Bedingungen vorausgesetzt werden können. Insbesondere auf politisch-ideologischem Hintergrund eines sozialistischen Staates könnten deutlich andere geschlechtsspezifische Einflüsse zur Wirkung kommen als in Gesellschaften westlicher Prägung.

Es sollen nur Zeichnungen einer bestimmten Altersstufen untersucht werden.

Dies ist damit zu begründen, daß die zeichnerische Entwicklung deutlichen Wandlungen unterliegt und jeder Entwicklungsabschnitt andere Schwerpunkt bei darstellerischen Phänomenen hervorbringt; eine Stichprobe vom Umfang weniger hundert Exemplare würde deshalb kaum deutliche Signifikanzen liefern können. Außerdem ist ein geschlechtsspezifischer Vergleich unter dem Aspekt der zeichnerischen Entwicklung nur im Rahmen einer bestimmten Altersstufe möglich.

* Schon 1947 entwickelte Francoise Mirikawska einen speziellen Haustest, wobei sie „die formalen Gegebenheiten der Zeichnung mit der konstitutionellen Typologie sensorisch-rational und mit einer Differentialpsychologie verschiedener ethnischer Gruppen verglich“ (WIDLÖCHER 1974, s.183).

Die Untersuchung bezieht sich nun auf neunjährige Mädchen und Jungen der alten Bundesländer, die im Jahre 1989 auf den öffentlichen Wettbewerbsaufruf einer Hausfirma hin, ohne offensichtliche Hilfe anderer Personen, eine beliebige Zeichnung zum Thema „Traumhaus“ in einem Format zwischen DIN A6 und DIN A3 anfertigten und diese mit ihrem Namen und Alter versehen.

Als Zeichnung gelten nicht Collagen, bei denen andere Materialien als Papier und Pappe zum Einsatz kamen. Falt- und Klappbilder wurden toleriert; mehrere Zeichnungen eines bestimmten Kindes gelten als eine, wenn sie einander absichtsvoll ergänzen, ansonsten kommt nur die erste zur Bewertung.

Voraussetzung ist weiterhin, daß die Zeichnung tatsächlich in einem Bedeutungszusammenhang zum Haus steht, also mindestens ein entsprechendes eindeutiges Merkmal aufweist.

Die Konzentration auf die Gruppe der Neunjährigen soll begründet werden, nachdem (Kapitel 4.4.) neben sozialisationstheoretischen Erkenntnissen auch die zeichnerische Entwicklung beleuchtet wurde.

3. Sozialwissenschaftlicher Hintergrund

3.1. Das gesellschaftliche Interesse an der Thematik geschlechtsspezifischer Sozialisation im Wandel

Die geschlechtsspezifische Sozialisation ist eines der Themen, die sowohl im akademischen als auch im vorwissenschaftlichen Bereich immer wieder auf Interesse stoßen. Schließlich geht es hierbei nicht zuletzt um Ungleichheit und Benachteiligung eines jeweils besonders großen Bevölkerungsteils, sprich fünfzig Prozent der Menschen. Das heißt, jeder ist direkt oder indirekt von diesen Ungleichheiten betroffen, bzw. an deren Entstehung beteiligt.

Während der 70er Jahre gab es intensive gesellschaftliche Bemühungen, den Unterschieden in der Erziehung von Jungen und Mädchen entgegenzuwirken. Deren Resultate fanden sich gegenüber der rigiden Ansprüche der vorausgegangenen Jahrzehnte im Bereich der Kleidung und Haartracht ebenso wie in Form des Tolerierens von Beschäftigungsinhalten, die bis dahin dem jeweilig anderen Geschlecht vorbehalten waren. Das gleiche galt sogar für die Zulassung von Empfindungen und deren Ausdruck. Nicht zuletzt die zunehmende Koedukation in den Institutionen förderte ein gegenseitiges Verständnis, Annäherungen der Mädchen und Jungen und Angleichungen derer Persönlichkeitsstrukturen.

Eine der wirksamsten Strömungen war die Frauenbewegung, nicht zuletzt durch die Vorbildfunktion der aktiven Frauen, die zunehmend verantwortungsvolle Stellen besetzten und öffentliche Positionen einnahmen, die bislang Domäne der Männer waren. Ein Zweig der Frauenbewegung war aber auch der Einsatz für die Mädchen, die nicht länger unter den Rollenerwartungen der Männergesellschaft leiden sollten. Vorrangig ging es dabei um das Schlagwort Emanzipation; Analysen der Lebensumwelt und der durch sie bedingten Wirkungen auf die Mädchen standen in der Regel unter negativem Vorzeichen, d.h., gefundene Andersartigkeiten der weiblichen Jugend wurden als Folge des Patriarchats abgewertet, unabhängig von ihrem Gehalt. Diese Haltung blieb nicht ohne innere Widersprüche, z.B., wenn man das Mädchen weder als hilfsbedürftig, noch als helfend sehen wollte.

Nachdem dieses emanzipatorische Anliegen populär geworden und allgemein in-

tellemktuell verinnerlicht war - Aussprüche wie ‚Für ein Mädchen gehört sich so etwas nicht!‘ waren nun verpönt -, ließ das Engagement auf diesem Gebiet deutlich nach. Der Anspruch der Gleichberechtigung von Mädchen dürfte in hohem Maße erfüllt sein. Der Druck früherer Geschlechtsrollenerwartungen an sie hat sicherlich nachgelassen, Mädchen werden im allgemeinen ernster genommen in Bereichen, die früher Domäne der Jungen waren. Mit anderen Worten: Mädchen haben heute weniger direkte negative Sanktionen auf spezifisch männliches Verhalten zu erwarten als vor zehn bis zwanzig Jahren. Dennoch ist damit nicht gesagt, daß dieser Spielraum auch in Anspruch genommen wird. Schließlich sind Erwartungen und Zwänge der Umgebung immer noch vorhanden, lediglich subtiler und weniger ausdrücklich.

Daß die Diskussion um geschlechtsspezifische Sozialisation vor allem von Feministinnen lautstark angetrieben wurde, hat den Nebeneffekt, daß die Situation der Jungen relativ geringe Beachtung fand. Daß auch diese unter den Rollenzuschreibungen zu leiden haben und in ihrer Erlebniswelt eingeengt werden, wurde deutlich weniger thematisiert. In diesem Zusammenhang scheint unbestritten, daß ein "mädchenhafter" Junge negativer beurteilt wird, als ein "jungenhaftes" Mädchen.

Betrachtet man das Erscheinungsbild der heutigen Jungen und Mädchen und die Einflüsse, die täglich unweigerlich auf sie einströmen, so kann man wohl bei den Bemühungen der 70er Jahre von einem Einbruch sprechen, der zwar viele Spuren hinterlassen, insgesamt aber nicht sehr nachhaltig gewirkt hat. Während allgemeinere Ziele der Frauenbewegung weitgehend umgesetzt und weiterhin erarbeitet wurden und werden, schien der Prozeß der Gleichstellung von Jungen und Mädchen in den 80er Jahren eher rückläufig zu sein, folgt er zur Zeit eher anderen gesellschaftlichen Mechanismen als engagierten Gegenströmungen, die mit denen des vorletzten Jahrzehnts vergleichbar wären.

Die zunächst subjektive Beurteilung solcher Tendenzen wird teilweise untermauert durch die Analyse der Beschäftigungsinhalte, Erziehungsstile, Schul- und Kinderbücher etc. Unübersehbar sind die jüngsten Polarisierungen der Geschlechtsstereotypen aber im Bereich des Spielwarenangebots und der entsprechenden Werbung.

Die Annäherungen, die es zeitweilig bei den ehemals geschlechtstypischen Spielmaterialien gab, sind durch optisch-technische Spezialisierungen und Perfektionierungen untergraben worden. Geschlechtsspezifische Merkmale der typischen Mädchen- und Jungenspielwaren wurden verfeinert oder deutlich intensiviert. Materialien, die immer noch jeweils einem Geschlecht vorbehalten schienen, stehen sich

nun oft eher als krasse Gegenstücke gegenüber, als daß sie eine allmähliche Annäherung bzw. Lockerung ihrer Rollenspezifität erfahren hätten.

Der Abbau geschlechtsbedingter Unterschiede ist heute kaum noch ein Thema, er wird öffentlich nur noch selten propagiert. Dieses Problem scheint überwunden, und wenn, dann geht es in der Diskussion höchstens noch um die Courage von Mädchen. Wenn geschlechtstypische Verhaltensweisen heute auch nicht ausdrücklich und in den Maße wie vor dreißig Jahren gewünscht werden, so spielen ohne entgegengesetztes Engagement die Vorbildfunktion der Erwachsenen und die Medieninhalte eine um so größere Rolle für Kinder bei der Orientierung am Geschlechtsrollenverhalten der Mitmenschen.

3.2. Geschlechtsspezifische Sozialisation in der wissenschaftlichen Diskussion

Das in seiner Popularität schwankende, aber auf vorwissenschaftlicher Ebene stets brisante Thema der geschlechtsspezifischen Sozialisation ist im akademischen Bereich von nicht geringerer Relevanz. Auch das wissenschaftliche Interesse an dieser Thematik wird noch dadurch verstärkt, daß kompensatorische Bemühungen, diesen gesellschaftlichen Einflüssen entgegenzuwirken, oft nicht den erwünschten Erfolg zeigen. Über derartige Fehlschläge gezielter Einflußnahme entfacht dann eine weitere klassische Diskussion über die Grenzen der Prägung durch Umwelteinflüsse und die scheinbar relevanten Wirkungen anlagebedingter Faktoren. Im Alltag mögen manchem die Berichte über Mädchen, die trotz stetiger Darbietung jungentypischen Spielmaterials das Puppenspiel bevorzugen, willkommen sein, gesellschaftliche Klassifikationen und Rollenzuschreibungen zu rechtfertigen. Die oberflächliche, unsystematische Betrachtung der geschlechtstypischen Phänomene bringt aber nicht nur Alltagstheorien hervor, sondern auch Grundannahmen auf wissenschaftlicher Ebene, die bei Kapitulation vor der Unergründlichkeit von Prägungen entstehen und Unterschiede als naturgegeben erklären. Diese Kritik muß sich sogar an solche Experten wissenschaftlicher Disziplinen richten, die auf diesem Gebiet praktische Forschung betreiben, denn gerade

" ... die Untersuchungen in immer früheren Lebensphasen tragen zur Verschleierung der Ursachen der Geschlechtsunterschiede bei, da die Psychologie aufgrund der daraus gewonnenen Ergebnisse behauptet, nun alles erfaßt zu haben und vorgibt: es bleibt doch ein Unterschied" (SCHEU 1977, 5. 15).

Aus einer anderen Perspektive, aus der eines männlichen Autors, wird das Hindernis gerade in der mangelnden Bereitschaft gesehen, an einem Punkt das Unveränderliche zu akzeptieren und das Beste daraus zu machen:

"Die Chance für eine Befreiung beider Geschlechter von verkrusteten, einengenden Vorstellungen wird um so eher vertan, je länger die namhaften Träger des Emanzipationsgedankens sich weigern, über die Ergebnisse der Soziologie und Sozialpsychologie hinaus auch die von Biologie und Verhaltensforschung, von Medizin und Neurophysiologie zur Frage des Geschlechterverhaltens zur Kenntnis zu nehmen und für ihre Forderungen mit zu nutzen" (KLOEHN 1982, 5. 16).

KLOEHNS Einwand hat sicherlich seine Berechtigung und warnt vor einer extremen Haltung bei der Ursachenerforschung von geschlechtstypischen Unterschieden. Dennoch: Anthropologie und Biologie sind diejenigen Gebiete, auf die man sich jederzeit zurückziehen kann, wenn die Betrachtung sozialer Einflüsse aufgegeben wird. Allzu oft wird das Ungeklärte kurzum der Veranlagung zugeschrieben, anstatt es als unerklärbar offen zu lassen. Das Feld anthropologischer Hypothesen, deren Ausgangspunkte oft schwerlich zu widerlegen sind, ist geeignet, verbreitete Geschlechtsrollenklischees zu untermauern und somit einer kritischen Befragung zu entziehen. Axiome über jahrtausendelange Betätigungsbereiche der Geschlechter legen vorschnell aktuelle Rollenzuschreibungen nahe, an die eine Vielzahl von Eigenschaften und Merkmalen gekoppelt sind. Solche Stereotypen finden Anwendung bei der Betrachtung von Verhalten und äußerer Erscheinung. Die unreflektierte, teils unbewußte Übernahme von Geschlechtsrollenklischees erzeugt einen sich selbst bestätigenden Prozeß, wobei angenommene und beobachtete Merkmale bekräftigt oder zumindest intensiver wahrgenommen werden. Weibliche Autoren, und ein außerordentlich großer Teil der Literatur zu diesem Thema stammt von solchen, betonen meist die Benachteiligung der Mädchen, die diesen aus solchen Vorstellungen erwachsen:

"Es heißt, daß Kinder vom ersten Tag an systematisch in eine Geschlechterrolle gedrängt und zu Wesen deformiert werden, die wir 'weiblich' oder 'männlich' nennen. Dieser Prozeß engt beide ein. Das Mädchen aber wird noch stärker als der Junge in seinen potentiellen Fähigkeiten beschränkt, in seiner Autonomie gebrochen und real benachteiligt" (SCHEU 1977, 5. 7).

Nach dem Studium der zahlreichen Untersuchungsergebnisse der sozialwissenschaftlichen Forschung würde diese Behauptung wahrscheinlich allgemeine Zustimmung finden, wenn sie sich auf die Benachteiligungen von Jungen und Mädchen gleichermaßen bezöge. Die folgende Äußerung derselben Autorin scheint dagegen recht

überzogen, steht aber exemplarisch für den emotionalen Unterton der feministisch gefärbten Literatur zu dieser Thematik:

"Mädchen werden in allen wichtigen Bereichen schwer vernachlässigt, weniger gefördert und wenn, dann immer nur gezielt auf ihre spätere 'Weiblichkeit' hin. Das hinterläßt schwere Schäden und Deformationen" (SCHEU 1977, 5. 9).

Solchen drastischen Worten sollte wenigstens ein Hinweis auf die ungünstigen statistischen Werte für männliche Wesen entgegengehalten werden, deren Ursachen, ob genetische oder soziale Deprivation, noch nicht restlos geklärt sind:

"Die körperliche Konstitution der Mädchen (...) ist deutlich günstiger als die der Jungen. ..., daß es für die Überrepräsentation der Jungen bei der Zurückstellung beim Schuleintritt erklärungsfähige soziale Faktoren gibt, ... ist ein weiteres Indiz für die Beteiligung sozialer Determinanten ...", (KÜRTHY 1978, 5. 194).

Unabhängig davon, welcher Argumentation der einzelne eher folgen kann, hat sich das Bewußtsein für die Problematik generell entwickelt. Nun stehen aber auch die Bemühungen, sich bewußt von gängigen Erwartungen abzusetzen, in engem Zusammenhang - mitunter in einem streng entgegengesetzten - zu den existierenden Klischees, zumal das Ideal vom wahren Mädchen oder Jungen außerhalb gesellschaftlicher Normen nicht definiert ist. So ist auch der Beobachter selbst niemals frei von Vorstellungen über geschlechtstypisches Verhalten und deshalb wird die Interpretation seiner Wahrnehmung in den objektiven Bereichen unwillkürlich unter dem Aspekt überlieferter Stereotypen beeinflußt sein. Zu den ohne weiteres objektiv meßbaren Dimensionen gehören beispielsweise die Wahl des Spielmaterials, die Häufigkeit von Interaktionen der Spielkameraden, die Ausdauer bei einer gestellten Aufgabe. Schwierigkeiten ergäben sich aber bereits auf der Beobachtungsebene, wenn z.B. Hilfsbereitschaft, Aggressivität oder Dominanzverhalten gemessen werden sollen. Es bleibt hier auch bei gelungener Operationalisierung immer noch offen, ob nicht wesentliche Ausdrucksformen für die gewählten Variablen übersehen wurden, von denen gängige Rollenklischees ablenken.

Permanente Aufgabe sozialwissenschaftlicher Forschung ist also einerseits bisherige Untersuchungen vor allem hinsichtlich ihrer Validität und Stabilität zu überprüfen und andererseits bislang unberücksichtigte Ausprägungen oder sogar neue Dimensionen typischer Merkmale zu erforschen.

3.3. Grundbegriffe der geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung

Die Ursachen und Auswirkungen geschlechtsspezifischer Unterschiede zu erforschen, haben sich seit Jahrzehnten Forscher verschiedener Disziplinen zur Aufgabe gemacht. Je nachdem welches Fachgebiet und welchen Autor man befragt, erhält man recht verschiedene Antworten und Darstellungen. Die Fülle an Untersuchungen, die es weltweit und zu Jahrzehnte auseinanderliegenden Zeitpunkten in diesem Bereich gegeben hat, erlaubt mitunter gegensätzliche Standpunkte zu vertreten. Im Rahmen dieser Arbeit kann die Gültigkeit solcher Aussagen nicht bewertet werden. Die herangezogene Literatur zum Thema geschlechtsspezifischer Unterschiede dient in diesem Rahmen, wie bereits erwähnt, lediglich dazu, Anhaltspunkte für Merkmale zu erhalten, die möglicherweise ihren Niederschlag in Kinderzeichnungen finden. Zum späteren Zeitpunkt könnte bei eventuellen signifikanten Zusammenhängen geprüft werden, ob in ihnen eine Bestätigung der Persönlichkeitszuschreibung zu sehen ist. Wenn verschiedene Ansätze hier auch nicht diskutiert werden sollen, so ist aber eine kurze Beschreibung der Prozesse, die die geschlechtsspezifische Disposition beeinflussen, sinnvoll.

Aus psychoanalytischer Sicht erwirbt das Kind seine Geschlechtsidentität mit etwa fünf bis sechs Jahren, nachdem es die frühen Phasen seiner psycho-sexuellen Entwicklung durchlaufen hat. Es beginnt, sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil zu identifizieren und baut gleichzeitig sein Über-Ich auf. Voraussetzung hierzu ist allerdings beim Jungen, daß die libidinöse Neigung zum gegengeschlechtlichen Elternteil, unter Verinnerlichung des Inzest-Tabus, bzw. der drohenden Strafe (Kastrationsangst), aufgegeben wird. Mädchen identifizieren sich mit der Mutter aus der Intention heraus, mit ihr zu konkurrieren, mittels eines gemeinsamen Babys mit dem Vater den Penisneid (Kastrationskomplex) zu überwinden. Anders als bei den Jungen kann hier die ödipale Situation demnach nicht wirksam aufgehoben werden, sie kann nur

„... langsam verlassen, durch Verdrängung erledigt werden, seine Wirkung sich weit in das für das Weib normale Seelenleben verschieben“ (FREUD 1982, S. 265).

Nicht zuletzt diese geringe Eindeutigkeit läßt heute viele Autoren an dem Konzept Sigmund FREUDs zweifeln, der außerdem weitreichende Persönlichkeitsunterschiede aus den anatomischen Bedingungen folgerte.

Weniger Vorbehalte finden sich gegenüber den Konzepten mit lerntheoretischem Ansatz, von denen hier zwei erwähnenswert sind: das Verstärkungs- und das Modelllernen. Zunächst geht man von Konditionierungen aus, die im wesentlichen von WATSON, PAWLOW und SKIN-NER erforscht wurden. Daraus abgeleitet, sind es vor allem Reizkoppelungen, die bestimmte Verhaltensmuster festigen, sei es, indem die Umwelt belohnend oder strafend auf bestimmte Handlungen reagiert (positive Verstärkung) oder dadurch, daß solche Verstärkungen ausbleiben (negative Verstärkung). Aus der Überlegung, daß Aktionen vor jeder Sanktion nicht nur zufallsbedingt sind, ergab sich das Modelllernen als bedeutsame Ergänzung zum Verstärkungslernen. Demnach findet Verhalten auch und zunächst als Imitation eines Vorbildes statt. Zwei Aspekte sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung: erstens, daß beim Lernen am Modell ganze Verhaltenskomplexe übernommen werden, während man beim instrumentellen Lernen von einer Fülle von Lernschritten ausgeht, die sich allmählich zu einem Verhaltensmuster verdichten; zweitens, daß mit dem beobachteten Modell auch die Sanktionen wahrgenommen werden, die dieses erfährt (stellvertretender Verstärker). Darüber hinaus werden kognitive Prozesse wirksam, die die Beobachtung ergänzen und an Handlungsentwürfen maßgeblich beteiligt sind. Das Konzept des Modelllernens um solche innerpsychisch-kognitiven Mechanismen erweitert zu haben, ist vor allem das Verdienst BANDURAs:

"Bei der Beobachtung anderer macht man sich eine Vorstellung davon, wie diese Verhaltensweisen ausgeführt werden. Später dient diese kodierte Information dann als Handlungsrichtlinie... Während der Darbietung eignen sich die Beobachter die modellierten Verhaltensweisen vor allem in Form symbolischer Repräsentationen an" (BANDURA 1979, 5. 31ff.).

Vor allem die letzten beiden Konzepte sind in Verbindung mit den weiter unten aufgelisteten unterschiedlichen Einflußfaktoren in den diversen Lebensbereichen relevant. Die angeführten Untersuchungen beziehen sich zu großen Teilen auf verstärkende Sozialisations-momente im Sinne des instrumentellen Lernens und auf Lernen am Modell, nicht zuletzt über Figuren in den Medien. Letztlich bleibt aber offen, welche Faktoren maßgeblich an der Prägung bestimmter geschlechtstypischer Phänomene beteiligt sind, sofern letztere überhaupt allgemein als solche anerkannt werden. Generell sind lediglich die Merkmale der größeren Aggressivität und des besseren räumlichen Vorstellungsvermögens als geschlechts-/jungentypische Eigenschaften schwerlich zu widerlegen.

Zu beinahe allen anderen Behauptungen lassen sich aus dem ungemein komplexen Beobachtungsgebiet Faktoren heranziehen, deren Gewichtung sich dem ideologischen Hintergrund der argumentierenden Person weitgehend fügt. Und dies bezieht sich auf eventuelle Persönlichkeits- und Einflußunterschiede gleichermaßen. Ungeklärt ist beispielsweise noch, ob sich Kinder eher an Modellen orientieren, die ihnen freundlich begegnen oder ob die Machtausübung nachahmenswerter erscheint. Auch das Prinzip der Ähnlichkeit könnte, besonders im Rahmen geschlechtsspezifischen Verhaltenserwerbs relevant sein: spürt das Kind, daß häufig sein Verhalten verstärkt wird, das dem des gleichgeschlechtlichen Elternteils ähnelt, so wird es sich um so mehr an diesem orientieren. Hier setzt ein Selbstverstärkungsprozeß ein, wenn der Anreiz zur Nachahmung internalisiert wurde (vgl. MISCHEL 1966, 5. 63ff.). Doch auch dieses Erklärungsmodell entbehrt noch einer empirischen Bestätigung. Jean PIAGET lieferte ein Konzept, das sich von den eben genannten deutlich abhebt, insofern, daß es dem Menschen, speziell dem Kind, eine wesentlich aktivere Rolle im Lernprozeß zuspricht. Hier ist es nicht einer reinen Reiz-Reaktions-Wirkung ausgesetzt, sondern es entwickelt seine inneren Strukturen in einem aktiven Austauschprozeß mit der Umwelt. Dabei bemüht sich das Kind permanent um ein Gleichgewicht zwischen äußeren und inneren Bedingungen, zwischen Wahrnehmung und Problemlösung. PIAGET entwickelte ein Stufenmodell der intellektuellen Entwicklung. Diesbezüglich soll auf die prä-operationale Stufe kurz eingegangen werden, denn etwa mit drei Jahren ist ein Kind in der Lage,

„... symbolische Vorstellungen zu bilden, die für abwesende Dinge oder Ereignisse stehen oder sie repräsentieren. Wenn es sich mit den Dingen auseinandersetzen will, müssen sie nicht mehr unmittelbar gegenwärtig sein, sondern das Kind vermag sich in der Vorstellung einen Ersatz für die wirklichen Dinge zu schaffen. Dieses Vermögen befreit das Kind vom unmittelbaren Hier und Jetzt“ (TILLMANN 1989, 5. 85, zitiert GINSBURG/ OPPER 1978, 5. 110).

Diese Aussage deckt sich in interessanter Weise mit den Beobachtungen im Rahmen kunstpädagogischer Forschung, wie sich im Kapitel über die zeichnerische Entwicklung noch zeigen wird. Der Erwerb der Geschlechtsidentität ist auch nach PIAGET bei etwa fünf Jahren anzusetzen. Wie im psychoanalytischen Ansatz ist dieser Prozeß mit einer Umstrukturierung der kindlichen Persönlichkeit verbunden. Während das vierjährige Kind die Geschlechtszugehörigkeit noch von mehr oder weniger äußeren Merkmalen abhängig macht (präoperative Stufe), ist sich das Siebenjährige bereits der Konstanz eines Körpers, auch seines eigenen, bei äußerlicher Veränderung be-

wußt (Stufe des konkreten Operierens). KOHLBERG sieht diese Einsicht als Basis für einen aktiven Prozeß der Geschlechtsrollenübernahme (KOHLBERG 1974). Das eigene Geschlecht und damit zusammenhängende Merkmale werden gleichzeitig als positive Werte empfunden. Dieses positive Eigenbild, verbunden mit rigider Stereotypisierung, hat mit etwa sechs Jahren seine intensivste Ausprägung, und dies deutlicher bei Jungen. In abgeschwächter Form bleibt es oft bis zum 12. Lebensjahr erhalten, wenn das Kind auf der Stufe des formalen Operierens in der Lage ist, solche Stereotypen zu hinterfragen.

Die kognitionspsychologische Sichtweise nach PIAGET nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen biologischen und soziologischen Ansätzen ein:

„Der heranwachsende Mensch ist weder biologisch determiniert noch beliebig form- oder gar manipulierbar, sondern entwickelt seine inneren Strukturen in Interaktion mit den Umweltbedingungen. Wie schnell ein Kind die verschiedenen Stadien durchläuft und welches höchste Niveau es erreicht, ist abhängig von den Lern- und Handlungsmöglichkeiten, die die Umwelt bietet“ (TILLMANN 1989, S. 100).

Diese Sichtweise impliziert, geschlechtsbedingte Einengungen in kindlichen Erfahrungsbereichen als hinderlich zu begreifen.

Vom soziologischen Standpunkt aus gesehen, handeln Individuen in Rollen, im Rahmen sozialer Strukturen. In Beziehungsgeflechten von relativer Stabilität kommen mehr oder weniger strenge Erwartungen an den Mitmenschen zum Tragen, an deren Erfüllung entsprechende positive oder negative Sanktionen gekoppelt sind. Sozialisation kann in diesem Zusammenhang als Verinnerlichung von gesellschaftlichen Werten gesehen werden (soziales Lernen). Je nach Intensität und Wirkung von Beziehungen, kommt es aber auch zu Identifikationen mit Einzelpersonen (identifikatorisches Lernen). Der heranwachsende Mensch durchläuft während seiner Kindheitsjahre schrittweise differenziertere Sozialisationsinstanzen, in deren Rahmen eine individuelle Form der Interaktion stattfindet. Interaktion ist die Voraussetzung für die Entstehung von Identität, und diese wiederum ist Bestandteil des Kommunikationsprozesses. Erst in der Begegnung ist der Mensch fähig, sich selbst zu reflektieren, bei allen Veränderungen etwas Beständiges an sich zu empfinden (persönliche Identität). Das Individuum befindet sich in einem permanenten Bemühen um Ausgewogenheit zwischen den Erwartungen in den diversen Rollenfeldern und den Vorstellungen seiner selbst (soziale Identität).

„Ich-Identität wird somit als Balance beschrieben, die in jeder Interaktion geleistet werden muß. Auf der Ebene der sozialen Identität wird dabei vom Individuum

verlangt, sich an normierten Verhaltenserwartungen zu orientieren: Der Handelnde soll sein wie jeder andere. Auf der Ebene der personalen Identität wird von dem Individuum verlangt, sich als unverwechselbar und einmalig darzustellen: Es soll sein wie kein anderer“ (TILLMANN 1989, S. 134).

Geschlechtsidentität ergibt sich demnach nicht zwangsläufig mit und entsprechend der biologischen Ausstattung; sie wird vielmehr im Laufe der ersten Lebensjahre erworben. Die ebenfalls gebräuchliche Bezeichnung ‚subjektives Geschlecht‘ trägt der möglichen Diskrepanz zwischen anatomischer Veranlagung und Selbstempfinden Rechnung. Damit ist gleichzeitig nahegelegt, Weiblichkeit und Männlichkeit als ideale Pole, die in jedem Menschen in unterschiedlichen Anteilen verinnerlicht sind, zu begreifen (relative Weiblichkeit und Männlichkeit).

Wer auf dem Gebiet der geschlechtsspezifischen Sozialisation Forschung betreibt, hat unter letztgenanntem Aspekt also zu berücksichtigen, daß

- es weibliche und männliche Persönlichkeiten in reiner Form nicht gibt,
- Persönlichkeitsmerkmale als weiblich oder männlich nicht eindeutig und allgemeingültig definiert sind, und
- geschlechtstypische Eigenschaften von Person zu Person unterschiedlich stark ausgeprägt sind.

Dies sind Gründe, weshalb Untersuchungen wie diese selten hoch-signifikante Zusammenhänge nachweisen können, es sei denn, sie beziehen sich auf eine allzu geringe Zahl von Fällen oder Phänomenen. Die Analyse von Kinderzeichnung kann demnach auch nur als einer von vielen Versuchen fungieren, wenigstens tendenzielle Auswirkungen geschlechtsspezifischer Sozialisation auszumachen.

4. Kunstpädagogische Ansätze und Grundbegriffe

4.1. Allgemeine Charakteristika kindlicher Bildnerie

Bildnerische Produktionen der Kinder haben im Laufe dieses Jahrhunderts und besonders während der letzten Jahrzehnte zunehmend gesellschaftliche Aufmerksamkeit gefunden. Mitunter wird sogar der Begriff „Kinderkunst“ großzügig verwendet, um dem besonderen Charakter dieser Art von Bildern gerecht zu werden. Man sieht sie immer seltener unter dem Aspekt ihrer Kuriosität, die die jeweilige motorische und intellektuelle Entwicklungsstufe des Kindes bewirkt, sondern mehr und mehr als unnachahmliche Bildnerie mit eigenen Gesetzmäßigkeiten und Ausdruckswerten.

Während das zeichnende Kind sein Produkt meist schnell achtlos beiseite legt, nachdem es evtl. vorher bei Mutter, Vater oder Erzieher ein Urteil einholte, sind für letztere solche Bilder oft Anlaß zu eingehender Betrachtung und Analyse. Die Erinnerung an die eigene Kindheit und die damit verbundenen Eigenheiten wird dabei sicherlich oftmals lebendig. Zwar besteht für die Eltern eigentlich kein Anlaß zum Belächeln der sonderbaren Bildnisse, denn " ... der 'Leistungsstand' von zeichnerisch ungeübten Erwachsenen liegt bei acht bis zwölf Jahren" (GMELIN 1978, 5. 9). Doch der Reiz der Kinderzeichnungen entspricht in vielen Punkten den Attributen der Kindheit selbst.

Welche Merkmale sind es nun, die eine Kinderzeichnung so eigenartig im positiven Sinne erscheinen lassen? Das auffälligste Kennzeichen, je nach Alter und Entwicklung des Kindes, ist wohl die geringe Perfektion, die den Betrachter einerseits zu amüsieren vermag, ihn andererseits aber auch freimacht zur Sensibilität für das Wesentliche. Vielleicht ist es gerade der gesellschaftliche Hang zur Perfektion, der es vielen Menschen so erschwert, selbst künstlerisch tätig zu werden. Schon im Jugendalter hat das Ausmaß des Malens und Zeichnens erheblich nachgelassen, nicht zuletzt deshalb, weil die Produktion den Ansprüchen anderer und auch denen des Zeichners selbst selten gerecht wird. Solche Ansprüche der nächsten Mitmenschen richten sich vor allem an eine realitätstreue Abbildung, die naturgemäß und mangels Übung bei den meisten Menschen nur in sehr geringem Maße gelingt. Bei Kindern kommt hinzu, daß es an und

für sich nicht deren Wunsch ist, „... die Dinge so darzustellen, wie sie sind, sondern sie in der Weise zu gestalten, daß wir sie am leichtesten identifizieren können“ (WIDLÖCHER 1974, 5. 51). Der verinnerlichte Bewertungsmaßstab der Erwachsenenwelt ist aber ein wesentlicher Grund, warum Jugendliche es vorziehen, bestimmte Motive zu kopieren, bewährte Muster ständig zu wiederholen, sich auf Abstraktes zu beschränken. Als Erwachsene stellen sie dann meist auch diese Form der zeichnerischen Produktion ein, bewundern um so mehr diejenigen, die sich dieses Ausdrucksmittels in irgendeiner Weise bedienen.

Neben der Unvollkommenheit in Bezug auf die Realitätstreue ist die Spontaneität ein weiteres wesentliches Merkmal der Kinder-zeichnung. Dies gilt einerseits für das zu- meist wenig durchdachte, oft unvermittelt beginnende Anfertigen einer Zeichnung, andererseits für deren unüberlegten, unzensierten Inhalt. Hierbei findet sich wiederum die Analogie zum kindlichen Wesen überhaupt: es sagt, was es denkt, und es handelt oft unmittelbar aus Impulsen heraus. Vor allem für den Betrachter, der diese Fähigkeit weitgehend eingebüßt hat, ist es bereits ein Wert an sich, solche Spontanität zu beobachten. Spontanes Verhalten bringt aber weitere Qualitätsmerkmale hervor, die eine tiefere Beziehung zwischen Akteur und Beobachter ermöglichen.

In der Regel geht ein hoher Grad an Spontanität mit dem Merkmal der Echtheit einher, insofern, daß das Verhalten, bzw. die Produktion selbst weitgehend der Vorstellungs- und Gefühlswelt des Betreffenden entspricht. D.h., das spontan Entstandene ist weniger beeinflusst durch allgemeine Normen und Erwartungen der näheren Umwelt. Während es dadurch für viele Betrachter reizvoll wird, genügt es anderen um so weniger, als es unstrukturierter ist und nicht selten phantastische Elemente enthält. Somit ist Spontanität ein weiteres Kriterium, das spätestens in den Institutionen Kindergarten und Schule in geordnete Bahnen gelenkt wird. Damit ist nicht gesagt, daß Phantasie dort unerwünscht sei, doch werden auch phantastische Inhalte in der Regel an allgemeinen Maßstäben gemessen. Kinder lernen im Laufe des Grundschulalters, ihre Leistungen, sei es im freien Aufsatz, sei es in bildnerischer Produktion, in diesem Rahmen des allgemein Anerkannten anzufertigen. Phantasieleistungen sind damit nicht ausgeschaltet, aber stark beschnitten. Sie aber sind ein wesentliches Medium, das individuelle psychische Inhalte ans Licht bringt. Die Verinnerlichung allgemeiner Normen ist zwar auch auf solchen produktiven Gebieten ein wichtiger Prozeß zur Entwicklung und zum Schutze der Persönlichkeit, es

ist jedoch zu befürchten, daß mit der Selbstkontrolle beim Schaffensprozeß gleichzeitig eine generelle Scheu entwickelt wird, der Phantasie freien Lauf zu lassen.*

Die Faktoren der mangelnden Realitätstreue, der Spontanität und der phantastischen Elemente liegen also eng beieinander, und man kann die Einstellung der Erwachsenen zu diesen Aspekten als ambivalent bezeichnen; einerseits erfreuen sie sich der kindlichen Produktionen gerade wegen dieser Besonderheiten, bei den ihnen anvertrauten Kindern jedoch ist es ihnen ein Anliegen, das Produzierte im Rahmen des Vernünftigen, der Ordnung, zu bewerten und zu korrigieren. Wenn oben von geringer Realitätstreue die Rede war, so muß dies insofern korrigiert werden, als das zeichnende Kind sehr wohl eine Wirklichkeit, wenn auch eine innere, dokumentiert. Die Zeichnung ist eine Ausdrucksform, die zum Teil das noch geringe Sprachvermögen ersetzen oder ergänzen kann, auch wenn die zeichnerischen Fähigkeiten noch wenig entwickelt sind. Das gemalte Bild, das auf den Betrachter oft den Eindruck einer unstrukturierten Anhäufung verzerrter Einzeleindrücke macht, kommt für den kleinen Zeichner einer Erzählung gleich. Deshalb ist es bei den Bildern von Kindern, anders als bei den durchstrukturierten Erwachsener, besonders aufschlußreich, wenn der Prozeß der Entstehung, die äußeren Umstände und die Kommentare des Zeichnenden in die Betrachtung einbezogen werden können. Dabei würde auch deutlich, daß es besonders kleineren Kindern kaum um eine wirklichkeitstreue Abbildung der äußeren Welt geht. Sie wählen Zeichen, Farben und Ausführung oft nicht bewußt, eher intuitiv gemäß der psychischen Besetzung des Inhalts. "Die Sprache in Bildern ersetzt die Sprache in Worten, aber der Wunsch bleibt der gleiche: zu informieren, zu erzählen" (WIDLÖCHER 1974, S. 51).

* Unter einem anderen Aspekt sieht auch WIDLÖCHER die Gefahr, daß Ansprüche der Eltern und Pädagogen die Lust am Zeichnen hemmen könnten: „Gegenwärtig sind viele Eltern und manche Erzieher, die an der Zeichnung interessiert sind, beim Kind ängstlich nur auf Fortschritte bedacht. Es empfiehlt sich, sich vor jeder Übertreibung zu hüten; man liefere Gefahr, bei der Zeichnung Funktionshemmungen sich entwickeln zu sehen, die mit denen vergleichbar sind, denen man beim Erlernen der Sauberkeit, der Sprache oder des Lesens begegnet. Die offenkundigen Folgen wären weniger gravierend, aber die Auswirkung auf das Gefühlsleben und den Charakter unheilvoll" (WIDLÖCHER 1974, S. 217).

Das Ausmaß dieser Neigung und der Grad der feinmotorischen Entwicklung und Einübung von Schemata bringen den besonderen Charakter kindlicher Bildnerie hervor. Auf der anderen Seite müssen diese Faktoren erkannt und berücksichtigt werden, wenn man Kinderzeichnungen verstehen will. Im günstigen Fall verfügt der Betrachter nicht nur über Kenntnisse zur intellektuellen und motorischen Reife des Kindes. Er kann sich auch in die besondere Sensibilität und Sichtweise des Zeichners hineinfühlen und seine Produktion mit Hilfe eines gewissen Symbolverständnisses interpretieren. G. M. FURTH, ein amerikanischer Psychologe, der die Zeichnung als therapeutisches Mittel bei kranken Kindern anwendet, schreibt:

"Eine systematische Analyse der Bilder, die sehr stark der Traumanalyse ähnelt, kann das Verständnis und das Gewahrwerden dieser Botschaften aus dem Unbewußten unterstützen. (...) Die Verwendung von Bildern, Träumen, Phantasien, aktiver Imagination oder einer Kombination all dieser Formen der symbolischen Kommunikation erweitert unser Selbstverständnis. In der analytischen Interpretation lernen wir, unsere Schwächen, Ängste und negativen Züge zu erkennen, aber auch unsere Stärken und Fertigkeiten und unentdecktes Potential, was alles uns eine größere Einsicht in das gibt, was wir sind" (FURTH 1991, 5. 43).

Auf verschiedene Formen von Symbolen und deren mögliche Entschlüsselung soll weiter unten noch näher eingegangen werden. Jedenfalls kann, vom psychologischen Standpunkt aus gesehen, jedes Zeichen, jedes Verhaltensmoment, prinzipiell als Ausdruck eines geistig-seelischen Potentials betrachtet und dahingehend interpretiert werden. Auf diese Untersuchung bezogen bedeutet dies, daß Zeichnungen durchaus als Abbildung der Persönlichkeitsstruktur fungieren können und möglicherweise mehr offenbaren, als im Lebensalltag gewahrt wird.

Angesichts dessen, daß es hier um ein nur zweidimensionales Medium geht, ist eine vergleichsweise große Anzahl von Einzelaspekten zu berücksichtigen. Jedes Moment kann sowohl für sich als auch in Kombination mit anderen sehr aufschlußreich sein.

Der jeweilige Aussagewert solcher Momente hängt weiterhin vom individuellen Interesse des Betrachters ab.

Worauf könnte sich die Aufmerksamkeit beim Anschauen einer Kinderzeichnung richten? Natürlich wird sich bei der ersten Sichtung eines Bildes unmittelbar ein Eindruck einstellen, noch bevor die gezielte Anschauung einsetzen kann. Gerade für die psychologische Ausdeutung können diese ersten Impulse sehr bedeutsam sein, doch

ist damit oft auch eine gewisse Voreingenommenheit gegeben, die die weitere Analyse einseitig bestimmen könnte. Unabhängig davon, in welche Richtung analysiert werden soll, können generell folgende Ausgangsfragen als Grundlage fungieren:

1. Auf welcher Stufe der zeichnerischen Entwicklung befindet sich das Kind? Welche typischen Kennzeichen dieser Phase trägt das Bild, und in welchen Punkten gibt es Abweichungen?
2. Welcher zeichnerischen Mittel hat sich das Kind bedient, und in welcher Weise hat es sie eingesetzt?
3. Was brachte der Zeichner inhaltlich zu Papier, welche Formen, Muster und Schemata finden sich?

Im folgenden sollen theoretische Grundlagen bezüglich der zeichnerischen Entwicklung, technisch-formaler Aspekte und zur Erfassung inhaltlicher Elemente beleuchtet werden, auf deren Hintergrund die Beantwortung obiger Fragen eine gewisse Systematik erhält.**

4.2. Zur zeichnerischen Entwicklung

Obwohl eine Reihe verschiedener Konzepte existiert, die die Entwicklung der Kinderzeichnung ihren jeweiligen Phänomenen entsprechend ordnet und die Entwicklungsabschnitte benennt, herrscht doch insgesamt eine weitgehende Einigkeit bezüglich der groben Unterteilung der zeichnerischen Erscheinungsbilder in Abhängigkeit von der Entwicklung des zeichnenden Kindes. Man findet hier vorwiegend Phasenmodelle, die in etwa bestimmten Altersstufen zugeordnet werden können.

Die zeichnerische Entwicklung während der Kindheitsjahre läßt sich in drei Abschnitte einteilen: die Kritzelphase, die Schemaphase und die Phase der pseudo-realistischen Zeichnung.

Die Vorstufe der zeichnerischen Entwicklung sind die ersten Spurflecken, die ein

* G. M. FURTH erhebt die Bedeutung des ersten Eindrucks zum obersten Prinzip vor der Bildinterpretation. Er empfiehlt dem Betrachter, sich seines ersten gefühlsmäßigen Eindrucks bewußt zu werden, ihn immer zu notieren, "und diese Information vielleicht bis zu einem späteren Zeitpunkt weg(zu)packen" (FURTH 1991, S. 69).

** FURTH betont auch die Wichtigkeit einer gesteuerten Bildanalyse: "Systematisch nach Brennpunkten zu schauen ist für den Therapeuten der beste Weg, analytische Arbeit zu ordnen und zu dirigieren" (FURTH 1991, S. 70).

etwa fünf Monate altes Kind unwillkürlich, beispielsweise beim Schmieren mit Nahrungsmitteln, hinterläßt. Schon drei Monate später ist das Kleinkind in der Lage, einen spurgebenden Gegenstand zu ergreifen und ihn, wenn auch noch relativ unkontrolliert, über eine Ebene zu führen.

Im Laufe des zweiten Lebensjahres folgen diese Spurkritzel immer mehr den motorischen Gebärden von Arm und Hand, und aus den bislang zufällig entstandenen Bewegungsabdrücken (Hieb- und Schwingkritzel) entwickeln sich sogenannte Gestenkritzel (verschieden geformte Kritzel, Kreiskritzel), die das Kind inzwischen auch mit zunehmendem Interesse registriert.

Mit zwei bis drei Jahren ist bereits eine optische Kontrolle festzustellen, wodurch neue Formen zustande kommen können, „Vielecke, Andeutungen von Quadraten oder Dreiecken werden möglich. Nichtgeschlossene Formen oder Kreise können vollendet werden“ (RICHTER 1984, 5. 47). Damit ist der Übergang von der Kritzel- zur Vorschemaphase erreicht. Kopffüßler als Vorstufe der Menschdarstellung finden sich zu diesem Zeitpunkt mit zunehmender Häufigkeit. Auch Darstellungsanteile wie Kasten- oder Hausformen, Leiter- oder Baumformen sind erkennbar. Solche Konzeptkritzel entstehen jedoch noch kaum aus einer Erzählabsicht; bildhafte Vorstellungen lassen sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in zeichnerische Repräsentationen umsetzen. Man spricht auf dieser Stufe noch von sinnunterlegtem Kritzeln, was bedeutet, daß das zeichnende Kind die Bedeutung seiner Kritzel im voraus, gleichzeitig oder nachträglich benennt. Eigentliche Mitteilungsabsichten sind aber noch selten und die eigenen Deutungen desselben Objekts sind veränderlich.

Etwa ab dem 4. Lebensjahr organisiert das Kind bereits seine Zeichenfläche, bekommt eine Vorstellung von „oben, unten, rechts und links“, es hat damit die Vorschemaphase erreicht. Seine Einzelzeichen sind differenzierter, die Ähnlichkeit zu realen Objekten gewinnt an Bedeutung. Mit der Ausweitung des Repertoires an Motiven wächst auch die Tendenz zur Handlungs- und Erzählstruktur. Ist diese, etwa mit fünf Jahren, so weit entwickelt, daß der Eindruck eines individuellen Bildkonzepts mit Darstellungs- und Ausdrucksintentionen entsteht, so spricht man von der ‚frühen Schemaphase‘. Hierbei erscheinen Phänomene, die dem Betrachter als merkwürdig und realitätsfremd erscheinen, weil das Fünf- bis Achtjährige die zeichnerische Wiedergabe seiner Eindrücke nicht allgemeinen Prinzipien der Abbildung unterordnet. Typisch sind in dieser Entwicklungsphase die sogenannten „Röntgenbilder“, mangelnde Richtungs-differenzierungen und die Verknüpfung verschiedener Perspektiven in einem Bild.

Die Bildstruktur der ‚zweiten Schemaphase‘ läßt die Entwicklung der intellektuell-operatorischen Organisationsformen erkennen, die dem nun acht- bis neunjährigen Kind zu eigen sind. Jetzt wirken die Zeichnungen durchdachter und zusammenhängender. Kinder zwischen acht und zwölf Jahren setzen sich nun auch in ihrer Bildnerei realistischer mit der Umwelt auseinander. Ihr Interesse richtet sich zunehmend auf Objekte, deren Einzelmerkmale finden nun eher Berücksichtigung. Die Zeichnungen erscheinen komplexer und die Perspektivität gewinnt an Bedeutung. Die Schemaphase wird allmählich vom zunehmenden Bemühen um naturgetreue Abbildungen abgelöst (pseudonaturalistische Darstellung/ pseudo-realistische Phase).

Neben dem Äußerungsbedürfnis ist in der späten Kindheit die Introversion als Funktion der Ichfindungsphase ein Motivationsfaktor des Zeichnens.

Etwa um das 12. Lebensjahr erfolgt der Übergang zum Jugendalter. Das besondere Merkmal der Jugendzeichnung ist die Zunahme gegenstandstreuer Details, Variationen in den Bildschemata und Motivstrukturen. Sie unterscheidet sich qualitativ von der Kinderzeichnung und tendiert stark zur Nachahmung vorgegebener Bilder. Auch eine gewisse soziale Intention prägt die Zeichnungen der Jugendlichen: sie wollen sich gegen die Erwachsenenwelt abgrenzen und dabei Anerkennung bei den Gleichaltrigen finden. Karikierungs- und Ironisierungstendenzen sind deutliche Kennzeichen dieses Motivs.

Mit diesen Tendenzen gehen wesentliche Qualitätsmerkmale der bis dahin typischen Kinderzeichnung verloren. Mitunter wird von einer regelrechten Verarmung der Zeichnung im Jugendalter gesprochen. Solche Aussagen müssen allerdings angesichts des Zugewinns unter anderen Gesichtspunkten relativiert werden. Einen Verlust stellt zumindest die Tendenz dar, daß mit zunehmendem Alter generell individuelle Ausführungsmerkmale gegenüber allgemeinen Gütekriterien zurücktreten.

Im Rahmen der Beschreibung der zeichnerischen Entwicklung wird oft das Konzept LUQUETs angeführt, in dessen Mittelpunkt das Prinzip des ‚Realismus‘ steht. Erste absichtsvoll zustande gekommene - aber dennoch zufällige - Kritzeleien wären nach seinem Modell dem ‚zufälligen Realismus‘ gleichzusetzen:

"... am Anfang ist die Zeichnung für das Kind kein System von Linien, das ausgeführt wurde, um ein Bild zu machen, sondern einer Reihe von Linien, die ganz einfach gezogen wurden, um Linien zu ziehen" (LUQUET, G. H.: *le dessin enfantin*, Paris 1927-1935).

Zunehmend häufige Versuche, solche Produkte zu reproduzieren, mißlingen in der

Phase des verfehlten Realismus meist noch. Doch zunehmend gelingt es dem Kind, Dinge in Funktion zu dem darzustellen, was es über sie weiß, was sich keineswegs mit tatsächlich Erkennbarem decken muß (intellektueller Realismus). Doch schon das kleine Schulkind bemüht sich, nicht zuletzt den Ansprüchen der Erwachsenen folgend, um eine Beschränkung auf die Darstellung des Sichtbaren (visueller Realismus).*

"Der Realismus des Kindes ist durch seine Bemühung um Bedeutung gekennzeichnet. Zu jeder Zeit bilden die graphischen Schemata, über die es entsprechend seinen motorischen Fähigkeiten und seinen Möglichkeiten der räumlichen Orientierung verfügt, ein Vokabular, das ihm erlaubt, die Wirklichkeit darzustellen. Die Wirklichkeit darzustellen bedeutet, in dem graphischen Schema eine gewisse Analogie zu dem zu finden, was es von dem Objekt wahrnimmt" (WIDLÖCHER 1974, S. 28f.).

Schon erste kontrollierte Kritzelphänomene werden von den interessierten Eltern oft auf eine Darstellungsabsicht hin untersucht.

Fragen wie "Was ist das?" vermitteln bereits dem kritzelnenden Kind eine Ahnung davon, daß seine Produktionen einen Informationswert haben. So entwickelt sich eine Bereitschaft, symbolische Verbindungen zwischen bestimmten Bildern, Vorstellungen und zeichnerischen Formen herzustellen. Dieser Prozeß an sich ist dem Kind nicht fremd; er vollzieht sich in Analogie zum Bedeutungslernen anderer optischer und verbaler Zeichen, wie Laute, Worte, Mimik und Gestik, welche sowohl intellektuell als auch affektiv informativen Charakter haben.

Kindliche Bildnerie gründet demnach auf zwei Ebenen, die je nach Entwicklungsstufe und individueller Persönlichkeit anteilmäßig variieren:

Das Zeichnen an sich entsteht aus einer Lust am Produzieren von Spuren, Formen und Kompositionen aus Farben, Figuren und Zeichen.

Es wird bald als Mittel zur Entäußerung verarbeiteter Wahrnehmungen mehr oder weniger bewußt genutzt.

* Die zunehmende Kontrolle, der das Kind spätestens mit dem Schuleintritt bei der zeichnerischen Aktivität ausgesetzt ist, die es auch verinnerlicht, verringert die Spontaneität und damit eventuell die unmittelbare Nähe zu unbewußten Inhalten. Dementsprechend ist bei der Untersuchung der Zeichnung in Bezug auf ihre symbolischen Ausdrucksmittel eine gewisse Schwerpunktsverschiebung angebracht. Zumindest muß sich der Betrachter darauf einstellen, daß psychisch besetzte Details weniger deutlich hervortreten.

Konzeption (Forts.)

Nachdem im 1. Teil der Konzeption allgemeine Kriterien zur Eingrenzung der Stichprobe angeführt wurden, soll nun auf der Grundlage der theoretischen Aussagen zur Sozialisation und zur zeichnerischen Entwicklung begründet werden, warum gerade die Zeichnungen der Neunjährigen Gegenstand der Untersuchung sein sollen.

Im Rahmen der Skizzierung sozialisationstheoretischer Ansätze wurde bereits erwähnt, daß das Kind zwischen dem 5. und 7. Lebensjahr infolge seiner kognitiven Entwicklung, speziell des Übergangs vom prä-operativen Stadium zur Stufe des konkreten Operierens, seine Geschlechtszugehörigkeit als unveränderlich begreift. Erst damit ist die Voraussetzung der Geschlechtsidentität gegeben.

„Das Kind im Stadium des konkreten Operierens betreibt damit in aktiver Weise seine eigene Sozialisation als Mädchen oder Junge; dies geschieht häufig in einer so stereotypisierenden Weise, daß die eigenen Eltern nicht selten in große Sorge geraten“ (TILLMANN 1989, 5. 92).

Der Entwicklungsabschnitt von sieben bis zehn Jahren ist somit derjenige, während dem „alle Kinder ... Geschlechtsstereotypen rigide vertreten“ (5. 95).

Für KOHLBERG ist „die kognitive Selbstkategorisierung als ‚Junge‘ oder ‚Mädchen‘ der kritische und fundamentale organisierende Faktor der Geschlechtsrollen-Attitüden“ (KOHLBERG 1974, 5. 244). Ab dem 11. Lebensjahr, mit dem Übergang zum formalen Operieren, geraten bisherige Präferenzen und Identifikationsmuster ins Wanken. Dies soll nicht als Annahme zu verstehen sein, daß damit die Wirkung früher Sozialisationsunterschiede aufgehoben wird. Es gilt lediglich als Argument, auf der Altersstufe von neun bis zehn Jahren die Verinnerlichung äußerer geschlechtsspezifischer Unterschiede und deren Entäußerung als besonders intensiv zu unterstellen. Gute Gründe zur Auswahl der Zeichnung Neunjähriger ergeben sich auch aus den Phasenmodellen zur zeichnerischen Entwicklung. Mit dem Eintritt in die zweite Schemaphase, der bei Kindern dieser Altersstufe in der Regel vollzogen ist, werden die Zeichnungen geordneter und sie folgen eher einem bestimmten Bildkonzept. Für die Analyse von Zeichnungen unter dem Gesichtspunkt einer Themenstellung ist dies eine günstige Grundlage. Die intensivere Zuwendung zur Lebenswirklichkeit erhöht die Chance, daß Elemente von geschlechtsspezifischer Relevanz, die den Lebensalltag am Rande mitbestimmen, in die Zeichnungen einfließen. Gerade die zunehmende Liebe zum Detail könnte geschlechtsspezifische Differenzierungen hervorbringen.

Schließlich sollte die Wirkung des Schullebens auf die kindliche Psyche nicht unterschätzt werden: wenn obige Entwicklungsmodelle auch die alters- und ausbildungsbedingten Übergänge von einer Institution zur nächsten kaum ausdrücklich berücksichtigen, so ist doch naheliegend, daß sich die allgemeinen pädagogischen Anforderungen auf die Persönlichkeit des Kindes auswirken. Daß die Umgebung beim Zeichenvorgang Einfluß auf das Produkt hat, ist bekannt. Es liegt aber auch nahe, die Verinnerlichung eines gewissen Schulniveaus und der damit verbundenen strengeren Anforderungen in Bezug auf rationale Leistungen zu vermuten. Die Eltern werden ein übriges tun, ihr Kind hinsichtlich seiner leistungsrelevanten Verhaltensmomente anzuhalten, dem jeweiligen Niveau der besuchten Schule und Klasse zu entsprechen. Der Wechsel von der Elementar- zur Primarstufe ist ein ebenso einschneidendes Erlebnis für ein Kind, wie der von der Primar- zur Sekundarstufe. Selbst pädagogische Bemühungen, den Wechsel möglichst fließend zu gestalten, dürfte nicht viel daran ändern, daß die Umstellung verbunden ist mit Ängsten, den gehobenen Ansprüchen nicht gerecht werden zu können und mit der Bemühung, sein Leistungsverhalten von vornherein auf die neue Unterrichts- und Lernsituation einzustellen. Nach dem, was über die Aussagekraft der Kinderzeichnung bekannt ist, wäre es verwunderlich, wenn solche Einschnitte sich nicht auch in verändertem Zeichenverhalten bemerkbar machen würden. Das Alter von neun Jahren ist insofern günstig, als es einerseits relativ fortgeschrittene zeichnerische Fähigkeiten und ein nunmehr sprunghaft gestiegenes Formenrepertoire voraussetzen läßt. Andererseits dürfte die Psyche des fortgeschrittenen Grundschulkindes noch relativ unvorbelastet angesichts des bevorstehenden Schulwechsels sein, der im Durchschnitt erst für das Zehnjährige aktuell wird. Solange dürfte dem zeichnenden Kind noch ein vergleichsweise hoher Grad an Phantasie Reichum erhalten geblieben, die Selbstkontrolle weniger ausgeprägt und damit eine größere Nähe zu unbewußten Inhalten möglich sein, als bei einem Zehn- oder Elfjährigen.

4.3. Einige Betrachtungsaspekte zur Bildanalyse

Auf dem Hintergrund der idealtypischen Kennzeichen zeichnerischer Entwicklungsphasen lassen sich individuelle Ausführungsweisen beurteilen. Der folgende Fragenkatalog ermöglicht ein systematisches Suchen nach Ausprägungen, die in einer Zeichnung vom Üblichen abweichen. Unregelmäßigkeiten machen die Einzigartigkeit jeder einzelnen Produktion aus. Abweichungen vom normalen Rahmen können entwicklungsbedingt sein, möglicherweise sind sie aber auch mehr oder

weniger bewußte Rückgriffe zum Zwecke des Ausdruck übergeordneter Repräsentationsabsichten. Beide Aspekte, der individuelle Ausdruck und die zeichnerische Entwicklung, sind im Rahmen dieser Untersuchung von Relevanz. Im Einzelfall gilt das Prinzip, nicht schon auf der Grundlage eines alleinigen Phänomens Folgerungen zu ziehen. Vor der Interpretation sollten auffällige Merkmale gesammelt und evtl. später miteinander verknüpft werden. Bei einem Vergleich mehrerer hundert Zeichnungen verschiedener Kinder jedoch, fallen vereinzelte Abweichungen nicht ins Gewicht, es sei denn, es gäbe Korrelationen zwischen Persönlichkeitsvariablen und Merkmalen in der Zeichnung.

Auch die Analyse formaler Aspekte ist in jedem Fall sinnvoll und kann für sich schon interessante Erkenntnisse über die Persönlichkeitsstruktur oder momentane Befindlichkeit des Zeichners bringen. Schon auf dieser Ebene sind weitreichende Interpretationen möglich, die oft mit denen des Inhalts korrespondieren. Die systematische Betrachtung einer Zeichnung anhand eines Kriterienkatalogs ist nicht zuletzt deshalb sinnvoll, da hiermit das Unsichtbare, das Weggelassene auffällig wird.

Schließlich ist auch und gerade dasjenige für die Interpretation bedeutsam, was wider Erwarten nicht Bestandteil der Wiedergabe ist.

4.3.1. Aspekt: Graphische Momente

Auf der formal-technischen Ebene könnten folgende Fragen interessant sein:

- Wie wirkt die Strichführung? Bei dieser Fragestellung ist zu berücksichtigen,
- Welche Art von Stiften, Pinseln etc. verwendet wurde.

Sind die Zeichenspuren kräftig und eindeutig oder wirken sie schwach und unmotiviert?

- Welchen Anteil haben geschwungene und gerade Linien, wie exakt und regelmäßig wurden sie gezogen? Letzteres läßt sich besonders deutlich an Eck- und Verbindungspunkten erkennen.
- Welche Farben wurden insgesamt und für spezielle Elemente bevorzugt?
Wie wurden sie eingesetzt und miteinander kombiniert?
- Wirkt das Bild, ob farbig oder schwarz-weiß, eher hell oder düster?

4.3.2. Aspekt: Bildorganisation

- Welcher Grad der Organisation, der Durchstrukturierung, der Komplexität ist festzustellen?
- Wie wurde die Zeichenfläche bewältigt? Ist der Blattraum gleichmäßig bis in die

Ecken und Randzonen ausgenutzt worden, wurde die Fläche evtl. unterteilt, eingerahmt etc.? In welcher Zone finden sich Zentrierungen, Anhäufungen oder Freiflächen?

- Wie wurde die Bildfläche aufgeteilt? Gibt es Grund- oder Himmelslinien, oder heben sich Zonen im Gesamtmotiv deutlich voneinander ab?
- In welcher Form kommt Perspektive ins Bild? Gibt es eine Kombination mehrerer Blickwinkel, einen bestimmmbaren Standpunkt des Zeichners?

4.3.3. Aspekt: Schematische Bildelemente

Hierunter sind Grundmuster zu verstehen, die entwicklungs- oder gegenstandsgebunden immer wieder erscheinen, z.B. Kasten- und Leiterformen, Ovale, Kreuze etc., aber auch Punkte, Linien, Flecken, Schraffierungen und ausgemalte Flächen.

- Wie oft und in welchem Zusammenhang erscheinen solche Zeichen und Muster, sind sie als Repräsentation realer Objekte zu definieren?
- Wie differenziert ist das Formenrepertoire, wie hoch ist der Grad der Variabilität?
- Enthält das Bild Worte oder Symbole? In welchem Zusammenhang stehen sie zum Motiv?
- In welchen Bereichen sind Detaillierungen auf der Grundlage von Schemata erkennbar?

4.3.4. Aspekt: Zeichnerischer Stil

- Wie wird die Originalität eingestuft? Wurden verbreitete Muster, Schemata oder Figuren imitiert oder kopiert?
- In welchem Maße hat sich der Zeichner, seinem Entwicklungsstand entsprechend, um Realitätsnähe bemüht?
- Lassen sich auch phantastische Elemente finden? Welche Rolle spielen Proportionen? Wirken sie sehr wirklichkeitsfremd; wenn ja, ist dies allein mit dem Entwicklungsstadium des Zeichners zu erklären?

4.3.5. Zur Erfassung inhaltlicher Elemente

Die Betrachtung obiger Ausführungsmomente überschneidet sich zum Teil mit der eigentlichen inhaltlichen Untersuchung. Letztere sollte mit einer möglichst objektiven Konstatierung der erkennbaren Zeichen und Elemente beginnen, ohne daß man sich zu Deutungen und Interpretationen hinreißen läßt. Diese nüchterne Bilderfassung sollte auch nicht mehr Zusammenhänge herstellen, als offensichtlich sind.

Leitfragen zur systematischen Erfassung des Inhalts könnten sein:

- Was steht offenbar im Mittelpunkt des Bildes? Eventuell kann das Wissen um die Reihenfolge bei der Anfertigung eine Richtschnur für die Beantwortung dieser Frage sein. Aber auch besondere Gestaltungssorgfalt oder Betonungen durch graphische Elemente können Hinweise auf solche Bildmittelpunkte geben.
- Welche Elemente stehen in unmittelbarem Zusammenhang zum eventuellen Hauptmotiv und welche Verbindungen gibt es dazwischen?
- Welche Positionen und Richtungen sind für die einzelnen Elemente gewählt worden, welche davon stehen untereinander in Verbindung, welche befinden sich in Bewegung, aufeinander zu oder voneinander weg?
- Gibt es Abgrenzungen, Linien oder Felder, die Bildzonen voneinander trennen oder abheben?

Die Bilderfassung sollte bei der individuellen Bildbetrachtung möglichst vollständig sein, denn auch unscheinbare Elemente können bei der späteren Interpretation an Bedeutung gewinnen.

5. Der Zusammenhang von Zeichnung und Persönlichkeit

5.1. Zur Bedeutung individueller Merkmale

Auf dem Hintergrund der allgemeinen zeichnerischen Entwicklung und der möglichen Zeichenphänomene ist es nun besonders für den im psychotherapeutischen oder klinischen Bereich Tätigen interessant, das Individuelle einer Bildanfertigung mit der Persönlichkeit des Urhebers in Verbindung zu bringen und einen Informationsgewinn daraus zu ziehen.

Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden Parallelen zwischen den schöpferischen Prozessen bei Personen mit Geistesstörungen und denen bei Künstlern untersucht. Zwanzig Jahre später gab es erste Autoren, die manche psychiatrische Patienten als Künstler ansahen. Inzwischen wurde erkannt, daß die Psychose kreative Funktionen mobilisiert, die prinzipiell jedem Menschen zu eigen sind. Aussagen dieser Art unterstützten die Entwicklung einer Kunsttherapie, die sich heute intensiv darum bemüht, die Diskrepanz zwischen innerem Erleben und der Ausdrucksfähigkeit aufzulösen. Die Intention, Ausdrucksfähigkeit zu steigern, beschränkt sich nun aber nicht auf den pathologischen Bereich. Sie hat generell im Alltag einen hohen Stellenwert bekommen, vor allem dort, wo pädagogisch und psychologisch gearbeitet wird. Bildnerische Produktivität hat dabei besondere Vorzüge sowohl für den Schaffenden selbst, als auch für den Beobachter. Der eine erlebt sich als Produzenten von etwas Faßbarem, kann das Ergebnis in seinen Händen halten. Der andere schätzt die Greifbarkeit und Beständigkeit hinsichtlich seiner analytischen Absicht. Das Produkt bietet die Identifikationsmöglichkeit auf der einen und die Funktion als Medium zum Mitmenschen auf der anderen Seite. Wenn emotionalen Prozessen keine adäquate verbale Ausdrucksmöglichkeit zur Verfügung steht, und dies betrifft prinzipiell jeden Menschen, kann bildnerische Produktivität als Faktor der Gesunderhaltung und Gesundheit angesehen werden. So weist BRUTSCHE (1989) auf den therapeutischen Gewinn des Malens hin: "Bilder schließen Patienten in die selbstregulierende Wirkung durch die Erfahrung des Schöpferischen." Unter diesem Aspekt kann also auch und besonders die Bereitschaft zum spontanen Zeichnen als Wert an sich gelten. Dieser Wert kann wesentlich erhöht werden, indem über das Produkt ein Kontakt zwischen den inneren Bildern und solchen Mitmenschen

hergestellt wird, die diese Bilder nachzuempfinden oder zu deuten imstande sind. Neben der Intuition spielt dabei das Verständnis für das Allgemeine und das Besondere eine Rolle, und das Vermögen, zwischen beidem zu unterscheiden und seine Quellen zu deuten. Nun ist die Bildsprache nicht nach einem einheitlichen System von Zeichen und Bedeutungen zu übersetzen. Deshalb sind in jedem einzelnen Fall die individuelle Persönlichkeit und Lebensumstände zu beleuchten. Weiterhin ist die Aussagekraft eines einzelnen Produkts sehr gering. Auffälligkeiten erhalten als solche erst Bedeutung, wenn sie mehrmals auftreten oder, bezogen auf eine Menschengruppe, signifikant häufig erscheinen. Die Möglichkeiten und Formen der Abweichung vom Normalen sind im Prinzip unbegrenzt. Zunächst wird man bei der Suche nach individuellen Merkmalen aber auf die allgemeinen Ausprägungen der altersgemäß zu erwartenden Entwicklungsstufe achten. Hierbei könnte beispielsweise auffallen, daß in einer relativ höheren Phase auf bestimmte frühe Zeichenformen zurückgegriffen wird oder daß eine generelle Verzögerung in der zeichnerischen Entwicklung zu beobachten ist. Als nächstes kann das Zeichenverhalten selbst aufschlußreiche Hinweise geben, wenn beispielsweise trotz relativ hoher zeichnerischer Entwicklung oft

- große Flächen des Blattes frei bleiben,
- die Strichführung extrem hart oder kraftlos wirkt,
- Zeichnungen oder Details übermalt, geschmiert, mit Schattierungen versehen werden,
- bestimmte Farben extreme Bevorzugung finden,
- bestimmte Formen und Muster exzessiv verwendet werden,
- die Zeichnung sehr ungeordnet wirkt,
- Physiognomie und Proportionen stark von der Realität abweichen,
- ein hoher Grad an Symbolisierung festzustellen ist.

Das eine oder andere Merkmale findet vielleicht seine Erklärung in der momentanen Situation des Zeichners oder in Zusammenhang mit den inhaltlichen Aspekten. Treten solche Merkmale aber häufig auf, so können diese auf eine individuelle oder gruppenspezifische Disposition zurückzuführen sein.

5.2. Formen zeichnerischen Ausdrucks

Bildnerische Produktionen spiegeln die psychische Befindlichkeit des Urhebers auf formaler und inhaltlicher Ebene wider. Diese Funktion ist diesem jedoch kaum vollständig bewußt. Eine häufig dominante Qualität von Zeichnungen ist der Eindruck von Bewegung. Dieses Merkmal kann erzeugt werden durch eine intensive, lockere motorische Ausführung. Bewegung kann aber auch im inhaltlichen Zusammenhang eingebunden sein, beispielsweise durch entsprechende Gestaltung von Körperteilen oder zusätzliche zeichnerische Elemente. In beiden Fällen wird also eine Art von Dynamik zum Ausdruck gebracht. Gleichwohl, ob dies bewußt oder unwillkürlich erfolgte, spiegelt das Produkt die Befindlichkeit des Zeichners zum Zeitpunkt der Aktion wider. Ein Gefühlszustand kann unter anderem durch eine besondere Farbgebung zum Ausdruck gebracht werden: helle Farben stehen oft für Heiterkeit, düstere für Depressivität. Auch die Ausführung von Linien verrät mitunter die Stimmung des Zeichners. In entspanntem Zustand fallen diese eher geschwungen, bei Anspannung eher grob und hart aus. Dies sind eher banale Beispiele für ein großes Spektrum an Ausdrucksqualitäten, die sich auf der Basis der formalen Ausführung und der Darstellungsabsicht analysieren lassen. Das zeichnende Kind ist sich in aller Regel des Vorgangs nicht bewußt, daß es mit seiner scheinbar naturalistischen Darstellung auch eine Abbildung seines Gefühlslebens auf symbolischer Ebene dokumentiert. Der bewußt eingebrachte Mitteilungsgehalt ist im Vergleich zu den unbewußt manifestierten Ausdrucksqualitäten gering. Dies gilt besonders für Zeichnungen jüngerer Kinder, die noch recht spontan malen und deren Aktionen weniger bewußt gesteuert werden. Es findet also in der Regel eine Verquickung verschiedener Ausdrucksfunktionen statt, die WIDLÖCHER (1974) wie folgt unterscheidet:

- die individuelle Art des Einsatzes von Formen und Farben sagt etwas über die emotionale Befindlichkeit aus (Ausdruckswert),
- die Zeichnung kann einen Eindruck davon vermitteln, wie das Kind die Welt sieht (Projektionswert),
- Kinder zeichnen vorwiegend das, was sie momentan in irgend einer Form beschäftigt (narrativer Wert).

Jede dieser Ausdrucksebenen ist für sich wertvoll hinsichtlich ihrer Aussagekraft. Zusätzliche Informationen sind zu gewinnen, wenn sie unter dem Aspekt des unbewußten psychischen Prozesses betrachtet, wenn die Zeichen und Ausführungen als Symbole im Sinne der Psychoanalyse untersucht und gedeutet werden.

5.3. Die Symbolik der Bildsprache

Mit der Einbeziehung des symbolischen Ausdrucks einer bildnerischen Produktion wird das Feld der interpretationsmöglichkeiten wesentlich erweitert. Der Begriff "Symbol" meint hier nicht das kulturell geprägte Zeichen, das als Allgemeinplatz für einen abstrakten Inhalt steht. Diese Art von Symbolen erscheint vor allem in der Jugendzeichnung und erwächst einem regelrechten Symbolbedürfnis, der Intention, ein äußeres Zeichen für einen Komplex von Einstellungen, Bedürfnissen und Gefühlen zu setzen. Im Gegensatz zu diesem meist bewußten Vorgang, kommt die zeichnerische Symbolik, analog zu anderen Ausdrucksformen des Menschen und den Traumbildern nicht unähnlich, durch unbewußte Prozesse zustande. Zeichnerisches Verhalten erhält damit, im Rahmen jeder seiner Dimensionen für sich und in Kombination untereinander, eine weitere Interpretationsebene. Allein die Analyse einer Symbolik des Blattraus, der Farbe, des Strichs kann sehr aufschlußreich sein. Nicht zuletzt die dargestellten Objekte selbst eröffnen eine weitreichende Bedeutungszuschreibung. Es muß betont werden, daß die Aussagekraft einzelner Produktionen gering ist. Erst eine angemessen hohe Zahl von Zeichnungen rechtfertigt die Unterstellung persönlicher Merkmale und auch das nur tendenziell.

Die Möglichkeiten symbolischer Interpretation sind vielfältig wie die Ausdrucksformen selbst. In jedem individuellen Fall eröffnen sich Bedeutungsebenen, die über generelle Dimensionen der systematischen Betrachtung hinausreichen. Grundsätzlich lassen sich folgende Kategorien auflisten, die häufig Gegenstand der Interpretation sind:

- Farben sind überwiegend Ausdruck für Emotionen, Stimmungen und das Verhältnis zu Geist und Materie;
- Flächen stehen für Lebensraum und die Stellung des Individuums in seinem persönlichen Umfeld;

In diesem Zusammenhang spielt auch der Umgang mit dem Blattraum eine Rolle: er steht prinzipiell für den Lebensbereich, dementsprechend kann interpretiert werden, wie der Zeichner sich innerhalb der Grenzen bewegt; ragt das Gezeichnete quasi über den Rand hinaus, kann das auf ein Gefühl der Ich-Beschränkung oder auf mangelnde Selbstkontrolle zurückzuführen sein. Der Zeichner tritt in Opposition zu Autoritäten und Normen; der Grad der Ausgefülltheit der Flächen ist möglicherweise auf den Elan des Zeichners zurückzuführen und auf sein Sicherheitsgefühl, geringe

Raumfüllung dementsprechend auf Unsicherheit und Ohnmachtsgefühle. Diese Deutungen bieten sich auch bei der Analyse der

- ... Spurgebung und der Strichführung an, wenn sie extrem schwach oder hart ausfällt. Die polaren Gegensätze sind hierbei Spontaneität, Extraversion (weite, große Striche) und Hemmung, Selbstbeschränkung (kurze, abgebrochene Linien);
- der Blattraum ermöglicht eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten, jede Zone und Richtung weist nach einigen Konzepten eine spezifische symbolische Bedeutung auf:
 - links - Vergangenheit, Introversion rechts - Zukunft, Extraversion
 - oben - Geist, Bewußtheit
 - unten - Materie, Unbewußtes
 - oben links - Passivität, Sehnsucht, Rückzug oben rechts - Aktivität, Ziel
 - unten links - Anfang, Rückfall
 - unten rechts - Triebe, Instinkte, Konflikte
- Zentren sind gleichzeitig symbolische Mittelpunkte, haben für den produzierenden Menschen eine besondere Bedeutung;
- Größen sind in Relation zu anderen Elementen einzustufen, Dimensionen in relativer Übergröße deuten auf eine besondere Bedeutung und Wichtigkeit;
 - fallen Elemente verhältnismäßig klein aus, könnte dies auf ein Verdrängen, eine Benachteiligung oder auf Ängste hinweisen;
- Verzerrungen sind oft ein Hinweis auf ein körperliches oder seelisches Ungleichgewicht
- Wiederholungen können mit unverarbeiteten Erlebnissen zusammenhängen;
- Schattierungen symbolisieren mitunter eine besondere Sorge oder Sorgfalt in Bezug auf das schattierte Objekt, evtl. aber auch Ängste;
- Sorgfalt zeigt sich oft innerhalb eines Bildes in unterschiedlichem Maße; sie weist auf Diskrepanzen bei der Bedeutungsbeimessung hin;
- Umrisse und Abgrenzungen haben in vielen Fällen mit dem Bedürfnis nach Sicherheit, Ruhe und mit Introversion zu tun; sie können aber auch aus einer unfreiwilligen Abgeschlossenheit heraus entstehen;
- Linien sind entsprechend ihrer Position zu interpretieren:
 - so haben Bodenlinien mit Sicherheit zu tun, Linien im oberen Blattraum

deuten eher auf eine Belastung, Randlinien auf ein Bedürfnis nach einem überschaubaren, sicheren Lebensbereich;

die Form der Linien kann z.B. auf Sensibilität (Kurvenlinien),

Realismus oder Aggressivität (gerade Linien, Winkel) hinweisen;

- Statik kann für Festigkeit und Ruhe stehen,
- Dynamik für innere Bewegtheit oder Beweglichkeit;
- Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß in Zeichnungen Weglassungen auch eine besondere Bedeutung zukommen kann. Unsichtbares läuft naturgemäß Gefahr, übersehen zu werden, obwohl gerade Leerstellen oder auch Getilgtes auf Ängste und Tabuzonen aufmerksam machen könnten.

Diese Auflistung ist eine Auswahl überwiegend standardisierter Symbole, die auch im Zusammenhang dieser Arbeit von Bedeutung sein dürften. Im individuellen Fall sind viele andere Aspekte von weiterer Wichtigkeit.

Symbolischen Ausdruck findet man bereits im ersten absichtsvollen Gestalten, speziell in Zeichnungen bei etwa Dreijährigen. Gerade auf der inhaltlichen Ebene spielt der Einsatz von Metaphern eine Rolle bei der Bildkommunikation. Werden solche Bildzeichen im individuellen Fall interpretiert, so sollte dies auf dem Hintergrund der Biographie des Zeichners geschehen. Kenntnisse über dessen Persönlichkeit weisen die grobe Richtung der analytischen Arbeit und können Aussagen gelegentlich bestätigen oder als unzutreffend erscheinen lassen. Biographische Momente können auch helfen, symptomatische Metaphern - solche, die verhältnismäßig realitätstreu sind - von kommunikativen zu unterscheiden (SCHUSTER 1989, 5. 119ff.). Letztere sind für den Zeichner ein Mittel, belastende, unangenehme Inhalte in verschlüsselter Form zum Ausdruck zu bringen. Da diese Verschlüsselungen unbewußt erfolgen, sind oft psychoanalytische Kenntnisse erforderlich, um diese codierte Sprache verstehen und die gewonnenen Informationen einfühlsam im eventuellen therapeutischen Prozeß verwerten zu können.

6. Das Haus als zentrales Motiv im Rahmen dieser Untersuchung

6.1. Das Haus und sein Bedeutungsgehalt

Neben der Darstellung von Menschen und Bäumen ist das Haus ein Motiv, das in zahlreichen Tests als vieldeutiges Zeichenobjekt einen besonderen diagnostischen Wert besitzt. Das Haus gehört zu den elementaren Objekten des Lebens und ist für jeden Menschen von zentraler Bedeutung. Behausungen gibt es wohl so lange wie den Menschen selbst. Diese Bindung über viele Jahrtausende wirkt so intensiv, daß Häuser auch häufig in Träumen erscheinen. In diesem Zusammenhang wird der besondere symbolische Wert des Hauses deutlich. Seine Variationsbreite und die Menge seiner Einzelheiten bringen stets eine individuelle Ausführung hervor, sei es in der Realität, im Traum oder auf dem Papier. Trotz der verbreiteten Schemata ist die Hauszeichnung deshalb geeignet, als Projektion innerer Zustände interpretiert zu werden.

Analog zu Mensch- und Baumzeichnung malt das Kind mit dem Haus in gewisser Weise sich selbst. Es zeigt, wie es sich in seiner Lebensumwelt sieht oder sehen möchte. In seiner Funktion als Familiensitz steht das Haus aber gleichzeitig für familiäre Geborgenheit. Es bietet Schutz vor der äußeren Welt, fügt sich aber gleichzeitig in den kulturellen Rahmen und steht mittels Türen, Fenstern und Wegen mit der Außenwelt in Verbindung. Die Psychotherapeutin und Architektin R. AMMAN (1991) nennt „... das Haus auch unsere 'dritte Haut', bringt damit das Haus in Zusammenhang mit unserem Körper, in dem wir uns auch mehr oder weniger behaust fühlen, mit Innenraum und unserer durchlässigen Grenze zur Welt“ (KAST 1991, 5. 7). Innen- und Außenwelt sind doppelsinnig zu sehen: neben dem wirklichen Haus, das uns Sicherheit und Wärme gibt, existiert das geistige Haus mit seinen Empfindungen und Phantasien, die auch des Schutzes vor der Welt draußen bedürfen. Wie das reale Haus, umschließt das symbolische eine Anzahl verschiedener Räume, in denen die verschiedenen Dimensionen des Erlebens ihren Platz haben; in der Psychoanalyse werden den Bereichen des Hauses Dimensionen des „Ich“ zugeordnet. Die Einzelaspekte werden auch hierbei im Rahmen der eigentlichen Untersuchung herausgearbeitet, soweit sie mit geschlechtsspezifischen Dispositionen in Verbindung zu bringen sind. Zunächst geht es um die Frage, welche Funktionen ein Haus als solches haben kann und aus welcher Motivation heraus solche Funktionen zum Tragen kommen.

Bei einer ersten Betrachtung einer größeren Anzahl von Kinderzeichnungen zum Thema „Ich male mein Traumhaus“ fällt die Vielfalt der Hausgattungen und -formen auf. Der Begriff „Traumhaus“ wird offenbar mit recht verschiedenen Vorstellungen verbunden. Dies mag schon allein an der unterschiedlichen Auffassung vom Stichwort „Traum“ liegen. Während die einen es mit „Wunsch“ assoziieren, denken andere eher an Phantasie und Fiktion. Man könnte die Traumhäuser unterteilen in

- normale Wohnhäuser (Eigenheime, Reihenhäuser, Hochhäuser),
- Luxus-Häuser (Villen, Bungalows),
- Paläste (Komplexe mit Hotelcharakter, realistische Schlösser),
- Häuser als Freizeitstätten (Häuser mit Sport- und Schwimmanlagen,
- einfache Behausungen (Hütten, Zelte),
- phantastische Wohnungen (Kombinationen von Haus und abstrakten Formen oder Figuren),
- Märchenschlösser,
- Häuser als Festungen (Burgen, gesicherte Anlagen).

Die Art der Ausführung des Hauses steht in einem bestimmten Sinnzusammenhang zur psychischen Befindlichkeit des Zeichners. Diese zu ergründen, bietet sich das Schema des Zeichentests „Haus-Baum-Mensch“ von R. C. BURNS (1987) an, in dem fünf Aspekte unterschieden werden:

- | | |
|-----------------|---|
| 1. Lebensbezug: | Hierbei geht es um die reine Existenz, den Wunsch zu überleben, das Verlangen nach Sicherheit und Verankerung. |
| 2. Körperbezug: | Das Haus steht für den menschlichen Körper, und seine Einzelheiten sind analog zu begreifen. |
| 3. Sozialbezug: | Erfolg, Macht und Respekt sind hier ausschlaggebend. Das Haus soll als Statussymbol Eindruck machen. |
| 4. Selbstbezug: | Das Haus als Zuhause. Es repräsentiert Wärme und Geborgenheit, Licht und Offenheit. |
| 5. Naturbezug: | Hier steht das Zuhause in Einklang mit einer mehr oder weniger harmonischen Umgebung. Die Vorzüge der natürlichen Welt bilden eine Einheit mit dem freundlich gestalteten Haus und bringen Lebensfreude zum Ausdruck. |

BUCK (1985) unterscheidet in seinem Haus-Baum-Mensch Test Zeit-und Bedingungsfaktoren:

- Haus, wie es jetzt ist,
- das Haus, wie der Proband es sich wünscht,
- das Haus, wie es früher erlebt wurde.

Selbst bei der Themenstellung "Male dein Traumhaus", die sich an und für sich auf die Zukunft richtet, dürften alle drei Aspekte in die Zeichnung einfließen. Schließlich schöpft der Zeichner aus dem Repertoire des Bekannten und Erlebten.

6.2. Symbolische Elemente in Zusammenhang mit der Hauszeichnung

- Symboldeutungen nach BUCK, BURNS und GMELJN

Zeichen

Bedeutungskoppelung

(BUCK 1970):

Haukörper (stark, schwach)

Nebenhäuser, Anbauten

Türen

Tür, extrem klein

Tür, extrem groß

Seiten-, Hintertür

Türgestaltung intensiv

Türklinke betont

Türen, Fenster Fenster

Fensterscheiben nicht

angedeutet

Fensterstäbe ausgeprägt

Fensterknöpfe betont

Fensterläden, Gardinen etc.

Fenster zahlreich, undekoriert

Fenster zahlreich, dekoriert Zugang, Direktheit; abgestumpft; kein Bedürfnis,

Weg, - einfach

- lang

Zugang, eng (Tür) bis

weit (ferner)

Dach

Dach, übergroß

Flachdach

Schornstein, einfach

Schornstein, extrem klein

Schornstein, groß, betont, bizarr

Rauch, intensiv

Bäume in Hausnähe

Büsche, Hecken in Hausnähe

Ego (stark, schwach)

Feindseligkeitsgefühle

Eintritt Interaktion mit Außenwelt

Kontaktstörung

Abhängigkeit von anderen Austritt,

Flucht

Abwehr

Betonung der Türfunktion, phallische

Besetzung symbolisieren Körperöffnungen

weniger direkte Interaktion mit der

Außenwelt

Einblick verwehrt

Wohnung ähnlich Gefängnis

Abwehr

kontrollierte Interaktion, besorgt bis

abwehrend

Gefühle zu tarnen

Überbezug zu Interaktion mit Umgebung

Kontrolle und Takt im Umgang mit anderen

verringerte Zugänglichkeit

Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden

Gedanken, Phantasie

Phantasie überbetont

Phantasiemangel

sensitives Gleichgewicht und Reife

Mangel an emotionaler Wärme, geringes

Männlichkeitsgefühl, Kastrationsangst

Unstimmigkeit im sensitiven Gleichgewicht

innere Spannung, evtl. durch Mitbewohner

verursacht

verkörpern wichtige Bezugspersonen

Sonne	Ich-Verteidigung
Wolken	Abwehr; kontrollierte Sozialkontakte
<u>Farben</u>	Autorität, emotionaler Faktor der Umgebung
Rot	Ängstlichkeit
Grün	Sensitivität, bezogen auf Charakter und Antriebe
Blau	Sicherheit, Schutz, Gleichgewicht
Gelb	Bedürfnis nach Kontrolle und Vermeidung von Problemen
Lila	Feindseligkeit, Ersatz für Weiß
	Machtbedürfnis

(BURNS 1987):

Lebensbezug

Zugang begrenzt, behindert	Sicherheit
Fenster vergittert	
Türen, Türknöpfe fehlen	
Türen sind sehr klein	

Körperbezug

Dekorationen, Elemente sind betont	Sinnenfreude
	Lebensgenuß

Sozialbezug

ordentlich u. teuer scheinendes Haus	Erfolg, Status, Macht, Respekt
--------------------------------------	--------------------------------

Landschaft formal und ordentlich

Selbstbezug

Farbenreichtum	Wärme, Geborgenheit
Gardinen, Dekor	Schmuckbedürfnis, Behaglichkeit
Blumen, Bäume, Sträucher	Harmonie
Eingang, mit Türknopf	Kontaktbereitschaft,

erleuchtete Fenster
Spielzeug, Gartengeräte, Blumen

einladende Haltung
Familiarität, Pflege und Sorge

Naturbezug

Bäume, Blumen, Vögel,
Sonne, Berge

Einklang mit Ego und Alter
Glück, Lebensfreude Einklang von Körper,
Seele, Geist und Mitmensch

Details

Fenster, zahlreich
Fenster, mit Gardinen

Fenster, sehr klein
Fenster mit Gitterstäben
Fenster: Kreis-, Halbkreisform
Tür, sehr groß
Tür, sehr klein
Seitentür
Stufen, Zugänge
lange Treppen, Zugänge
Wände, stark
Wände, dünn
Dach, betont

Offenheit und Wunsch nach Kontakten
Bezug zu Schönheit des Hauses
verminderte Zugänglichkeit
psychische Unzugänglichkeit, Schüchternheit
Sicherheitsbedürfnis
weibliche Erscheinungsform
soziale Zugänglichkeit
Vermeidung von Zugang, Schüchternheit
Flucht
soziale Begegnung willkommen
kontrollierte Begegnung, Vorsicht
feste Persönlichkeit
schwaches, verwundbares Selbst
Bezug zu Kontrolle von Phantasietätigkeit
strenges Gewissen und Schuldgefühle
Betonung von / Sorge um psychische Wärme
zu Hause

Schornstein betont
(Größe, Verstärkung)
Qualm aus dem Schornstein

sexueller Bezug zu Maskulinität
Bezug zu Macht, Stärke
Bezug zu Aktivierung von Kreativität

<u>Räume</u>	mögliche Passivität; Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme zu Hause
Esszimmer, Küche	Aufziehen, Erziehen, Ernährung orale Tendenzen oder Abhängigkeit Bedürfnis nach Zuneigung
Wohnzimmer	Ort der Sozialisation,
Erholungs-, Erfrischungsräume	"Spiel-Raum"
Glas, eingefärbt	Schuld; spirituelle Suche nach Schönheit
Hitze (Sonne, Feuer, etc.),	Bedürfnis nach Liebe
Wärme und Licht (Lampen, Flutlicht)	
Elektrizität	starkes Bedürfnis nach Wärme und Liebe Bedürfnis nach Macht und Kontrolle
Lampen	auf Liebe, Wärme bezogen
<u>Beifügungen</u>	
Ballons	Übergewicht, Bedürfnis nach Dominanz oder Flucht
Wolken	Angst, Bedrückung
Blumen	repräsentieren Liebe zur Schönheit und Suche/ Bedürfnis nach Liebe u. Schönheit können für Personen stehen
Drachen, Ballons	Verlangen nach Flucht von restriktiven Verhältnissen
Rasenmäher, Beil, Axt	Kompetenz, Kastrationsangst, Streben nach Dominanz
Motorräder	Macht, Stärke, Dominanz
Sterne	Kontrollbemühung

Ofen	Deprivation
Wasserthemen (Teiche, Pools etc.)	Nahrung, orale Bedürfnisse Phantasiebezogenheit („ideation")
<u>Existenzsymbole</u>	
Luft	Überleben / Atmen; leicht, aufwärts, außen Offenheit
Vogel	Überleben / Flucht, Sicherheit frei, leicht, friedlich, freundlich
Katze	Überleben / „sieben Leben"; stark, wehrhaft, Jägnatur, ruhig, Geheimnis
Farbe „rot"	Überleben / Lebenssaft; Feuergewalt, destruktiv und konstruktiv Wärme, Energie lebensspendend, heilend
Erde	Überleben / Basis, Mutter Erde, Nährerin
Feuer	Überleben in Kälte; sinnliche Wärme mächtig im Konstruktiven und Destruktiven
Blumen	Überleben durch Saat, Nachkommen; sinnlich-weiblich sexuelles Symbol weibl. Prinzip: Bestehen durch passiv-rezeptive Haltung Schönheit, Liebe Prozeß natürl. Schöpfung von Schönheit und Anmut

Haus	Überleben / Wurzeln; Körper, Vitalität nährend, schützend; bringt Blüten und Früchte hervor Schönheit und Harmonie
Phallus	Überleben der Art; sinnlich, genüßlich Dominanz, männl. Kraftsymbol aktiver Teil kreativen Prozesses
Wasser	Überleben / embryonale Stufe; genußbezogen fließende Säfte Kraft, Macht nährend, erfrischend, nützlich flexibel, niedrig ruhig, heiter
<u>Striche, Linien</u>	
horizontal	Schwäche, Ängstlichkeit, Selbstschutz Weiblichkeit
ausgeprägte horizontale Dimension	Bodenständigkeit
vertikal	männliche Behauptung, Bestimmung Hyperaktivität
ausgeprägte vertikale Dimension	rege Phantasietätigkeit
strenge gerade Linien	rigide oder aggressive Tendenzen
ununterbrochene Geraden	schnell, entschlußfreudig, bestimmend
unterbrochen, kurvig	abhängig, emotional, Weiblichkeit, Unterwerfung
lange Striche	kontrolliertes Verhalten, manchmal auch Hemmung
kurze unterbrochene Striche	impulsiv, erregbar
sehr kurze, kreisförmige, skizzenhafte Striche	Ängstlichkeit, Unsicherheit, Furchtsamkeit

Größen

ungewöhnlich große Zeichnungen	aggressive Tendenzen "expansive, grandiose tendencies" Gefühl der Unzulänglichkeit mit Kompensation von Verteidigungshaltung mögl. Hyperaktivität
ungewöhnlich kleine Zeichnungen	Unterlegenheit, Minderwertigkeit Unzulänglichkeit Rückzug bei gehemmten, ängstlichen, schüchternen Personen Gefühl der Unsicherheit depressive Tendenzen, schwache Ich-Struktur geringe Ich-Stärke, regressive Tendenzen

Plazierung

zentrale Position absolut zentral	normale, sichere Person Unsicherheit Rigidität, besonders in Interaktion
im oberen Bereich	Strebsamkeit, Zielorientiertheit, Optimismus, mitunter unbegründet
im unteren Bereich	Gefühl der Unsicherheit Gefühl der Unzulänglichkeit depressive Tendenzen, teils mit Verteidigungshaltung
Randzone, Grundlinie	Bedürfnis nach Unterstützung gekoppelt mit Unsicherheitsgefühl und geringer Selbstsicherheit

Abhängigkeitstendenzen und Furcht vor
eigenständigen Handlungen
Tendenz zur Vermeidung neuer Erfahrung
oder Verharren in Phantasie

(GMELIN 1978):

Burg

Sicherheit, Schutz Plattform für Aggressoren
Isolation

Unzugänglichkeit

Wege und Straßen

Fluchtwünsche Sehnsucht nach

Umherwandern, latente Verwahrlosung,
fehlende Kontrolle

Wolken

drückende Last

Bedrohung durch Autoritätsfiguren

Ängstlichkeit, Unsicherheit,

Farben

blau

Geist, Kühle, Geheimnis, Passivität
geduldig, leise

gelb

vordringlich, laut, grell, unbescheiden
unmittelbar erregend, alarmierend
Abenteuerliches, Gefährliches

grau

Explodierendes, Bewegtes
brennend, verletzend Eifersucht, Neid
energie- und farblos, verwaltete Welt
zweifelhaft, blaß, gleichgültig, lähmend

orange

Wärme, Aktivität
glücklicher, entspannter Geisteszustand
Ruhe, stille Fruchtbarkeit

grün

Flucht

Reaktion vor Kasernierung und Verschulung

Blut; Leben, Liebe

rot

Gewalttätiges, Grausames

zielbewußte, immense Kraft

energisch, gesund, zornig, roh

feindliche Regungen, Aggressionen

Drohungen

Entschlossenheit, Sieg, Freude, Triumph

schwarz

Trauer, Schweigen, Verzicht, Weltverneinung

Finsternis, Verharren, Anfang

Hemmung, Furcht, Angst

violett

masochistischer Aspekt

Gleichgewicht: Liebe, Leidenschaft

Weisheit, Verstand

7. Gegenüberstellung von Prägungsmomenten, Verhaltensmerkmalen und Zeichenphänomenen

7.1. Sozialisations- und Persönlichkeitsunterschiede

Unterschiedliche Merkmale der zeichnerischen Produktionen von Mädchen und Jungen haben ihre Ursachen in der psychischen und physischen Disposition der Kinder. Diese Untersuchung zielt auf das systematische Auffinden solcher Merkmale, indem sie diese mit Anlage- und Umweltfaktoren in Verbindung bringt. Das heißt, Sozialisationsunterschiede und biologische Aspekte sind einerseits Anlaß, entsprechenden Niederschlag in den Zeichnungen zu unterstellen, andererseits kommen sie zum späteren Zeitpunkt zur Erklärung eventueller Unterschiede in Betracht.

Es folgt eine tabellarische Auflistung solcher Faktoren, denen in einschlägigen Veröffentlichungen ein geschlechtsspezifischer Zusammenhang zugeordnet wird. Fast alle Autoren stützen ihre Behauptungen auf Untersuchungen, folgern gelegentlich bestimmte Auswirkungen auf die kindliche Persönlichkeit. Es darf angenommen werden, daß diese Sammlung die wesentlichen Ergebnisse der geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung widerspiegelt. Es muß aber betont werden, daß es im Rahmen dieser Arbeit weder vordergründig um eine vollständige Erfassung von Persönlichkeitsunterschieden geht, noch um die Kritik an deren Darstellung. Jede Behauptung ist geeignet, die Suche nach gewissen Zeichenphänomenen anzuregen. Eventuelle Findungen werden unter anderem auf dem Hintergrund solcher Grundannahmen kritisch zu betrachten sein.

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf verschiedene Ebenen geschlechtsspezifischer Unterschiede, doch sie stehen allesamt in einem gewissen Sinnzusammenhang zur kindlichen Disposition. Gerade im gegenüberstehenden Teil, der Ableitung von Persönlichkeitsmerkmalen, die im Rahmen der von BUCK, BURNS und GMELIN gegebenen Interpretationshilfen Erwähnung fanden, kann der jeweilige Zusammenhang zwischen Einfluß- bzw. Beobachtungsfaktor und Folgerung nicht explizit erläutert werden. Eine solche Ausführlichkeit würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Den Verbindungen liegen jedenfalls psychologische und sozialisationstheoretische Momente zugrunde. Auch hier gilt, daß erst der Umkehrprozeß, die spätere Rückführung eventuell festgestellter Zeichenphänomene auf ihre Bedin-

gungen ausdrücklich und schlüssig sein sollte.

Die ausgewählte Literatur wurde systematisch hinsichtlich sämtlicher Aussagen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bearbeitet, mit der Bemühung um möglichst vollständige Aufnahme aller genannten Aspekte in die folgenden Tabellen, ohne Rücksicht auf ihre Brauchbarkeit für diese Untersuchung. Selektiv dagegen mußte der Prozeß der Überleitung zu Faktoren sein, die möglicherweise in der Kinderzeichnung in irgendeiner Form zu erfassen sind. Diejenigen Aspekte, die in diese Ableitungen eingingen, wurden im sozialwissenschaftlichen Teil mit fettgedruckten Lettern (w = weiblich-, m = männlich-relevanter Faktor) versehen.

Leider mußte aus Platzgründen manche komplexe Ausführung auf wenige Stichworte reduziert werden. Aus demselben Grunde wurden Regeln der Abkürzung und Interpunktion mitunter vernachlässigt. Die Zeichen „-“ und „+“ stehen für sämtliche Worte, die eine Steigerung oder Minderung ausdrücken. Der Leser wird gebeten, diese sinnentsprechend zu übersetzen. Häufig erübrigt sich ein Eintrag in der Spalte „Folgerung“, wenn das Forschungsergebnis bereits entsprechend klar gefasst ist.

Wie alle anderen Angaben, stammen auch die Folgerungen aus den Analysen ausschließlich von den Autoren, deren Namen jedem Textblock vorangestellt sind. Dasselbe gilt für Aussagen unter dem Stichwort „eigene Untersuchungen“.

Die Ableitung von prinzipiell in Zeichenphänomene umsetzbaren Persönlichkeitsmerkmalen, die parallel zur Auflistung der Aussagen über geschlechtsspezifische Unterschiede erfolgt, schließt mit einer Übersicht ab, in der sämtliche relevanten Dispositionsaspekte mit einem Punktwert versehen und in Gruppen gefaßt dargestellt sind.* Die Gruppierung stellt nur eine von mehreren Möglichkeiten dar, die Attribute zu ordnen.

Genauso wie der Punktwert, der nicht streng mathematisch zu sehen ist, dient sie der Verdeutlichung gewisser Tendenzen, in deren Richtung weiterzuforschen lohnend sein könnte. Es ist allerdings zu prüfen, ob nicht auch die eine oder andere Kategorie

* Aus Gründen der Systematik erfolgt diese Auflistung erst im Anschluß an den tabellarischen Teil zu den kunstpädagogischen Forschungsergebnissen, d.h. unmittelbar vor der Überleitung von allgemeinen dispositionen zu zeichnerischen Aspekten. Hier zu findende Positionen zum zeichnerischen Verhalten beziehen sich lediglich auf den allgemeinen, nicht auf den kunstpädagogischen Forschungsbereich.

mit geringem Punktwert relevant ist. So ist auf dem Hintergrund, daß sich überwiegend weibliche Autoren vorrangig mit der Stellung der Mädchen beschäftigt haben, ein entsprechendes Verhältnis nicht nur hinsichtlich der Häufigkeiten zu hinterfragen: auch die eventuelle Dominanz allgemein als positiv eingestufte Persönlichkeitsmerkmale seitens der Jungen könnte daherrühren und ein schräges Bild erzeugen.

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
(SCHEU, U. 1977:) Neugeborenenperiode	MOSS '70 OAKLEY '72 MURPHY '62	m + taktile Stimulation m + visuelle Stimulation w + Imitations-Stimulation (Bewegung, Geräusche) w – Bewegungsfreiheit	m + kogn./soz.Lernen w + akustisches Lernen w – körperl. Aktivität w – intellekt. Entwicklung w wirken passiver m lebhafter w – auf Beeilung gedrillt w – Persönlichkeits-entwicklung
	BRUNET/LEZINE '65 BELOTTI '75	w – gestillt, kürzer u. ungeduldiger w + EB- u. Schlafschwierigkeiten w früher entwöhnt	w früher selbstständig essen m + Autonomie w Anpassung, Unterordnung
	LEHR '72	m + Mitbestimmung des Zeitplans	
Säuglingsalter	MOSS '70	m + taktile, visuelle Stimulation m + Aktivitätslevel w + Imitation von Geräuschen durch Erwachsene	.
2 Monate		rn + Nähe der Mutter w + Schlafzeit m – bisherige Stimulation m – Stimulation der Muskelaktivität w + zärtliches Elternverhalten	w visuell depriviert w verbal auf sich zurückgeworfen w – Lernerfahrung w – bedürfniskonträre Stimulation
ab 3. Monat	GOLDBERG/KAGAN /LEWIS '69	m + Erziehung zur Loslösung w + Eltern forcieren Bindung an sich (Beobachtung des Spielverhaltens bei Gegenwart der Mutter)	w – Handlungsspielraum w – Eigenständigkeit w mutterbezogen, ängstlich, berührungsfreundlich m mutig,aktiv, individualistisch, m distanzfreudiger m objektbezogen

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind in ihrer körperlichen Aktivität eingeengt	(1)	Wohnung wird als Gefängnis empfunden
werden auf Beeilung gedrillt	(1)	innere Spannung, evtl. durch Mitbewohner verursacht
	(1)	Verlangen nach Flucht vor restriktiven Verhältnissen
werden zur Anpassung und Unterordnung erzogen	(2)	Flucht
	(1)	Ich-Verteidigung, Abwehr
wirken passiver	(1)	Machtbedürfnis
Eltern forcieren Bindung an sich	(1)	Passivität
erhalten mehr Zärtlichkeit	(1)	Überbezug zu Interaktion mit Umgebung
sind berührungsfreundlich	(1)	Sinnenfreude, Lebensgenuß

Jungen ...

	(1)	Energisch, roh
wirken lebhafter	(1)	Hyperaktivität
haben ein höheres Aktivitätslevel	(1)	männliche Behauptung, Bestimmung
wird mehr Autonomie gewährt		

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
ab 3. Monat		m ab jetzt oft Gesicht-Rücken-Position	m Umwelt erforschen, beherrschen m unabhängig; außen w sozial, Nähe; innen w greifbar, kontrollierbar, beeinflussbar
14 Wochen	GARAI/SCHEINFELD '68 – '77	m optische Belohnung erhöht Aufmerksamkeit	m + optisches Interesse w + akustisch-sprachliches Interesse
frühes Spielzeug	BELOTTI '75	m Flugzeug, Schiff, Auto, Pferd etc.; blau w Blumen, Engel, Puppen, Tiere, etc.; rosa	w selbständiges Ankleiden Entlasten der Mutter Verantwortung tragen
4-5 Monate		m keine weibl. Puppen w betont weibl. Puppen	a weibl. .Rollen-Spiel-material = minderwertig
Sauberkeitserziehung	BRUNET, LEZINE '65 BELOTTI '75	m + elterl. Toleranz w + elterl. Forderungen strenger, früher	m + Schmutztoleranz w Unauffällig-/Sauberkeit
Kleinkindalter Spielinteressen ab 10. Monat	DANNHAUER '73	w “Puppen-Wiege-Reflex“ w Puppen, -kleider, -wagen	w Bedeutungskoppelung: Puppe = hegen, pflegen Mutterqualifikation
	RUBINSTEIN '73	m (größere) Fahrzeuge w Identifikation mit der Puppe	m auf sachliche Objekte bezogen w mitmenschlich w selbstreflektierend: soziales Empfinden/Werten
	BOSSARD '45	w gehobene Anforderungen an Sprachverhalten	w + leise, deutlich, hoch, fein, diszipliniert
Erwartungen im Umfeld	GOODENOUGH P. '74	m Interesse an Objekten und Ideen, Fahrzeugen, Funktionen; nicht mädchenhaft w hübsche Kleidung, häusliche Gewohnheiten, Interesse an Familie, Babys, Menschen, Identifikation mit Frauen; evt. jungenhaft	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind mutterbezogen und ängstlich	(1)	Ängstlichkeit, Unsicherheit
sind auf menschliches Miteinander und persönliche Nähe bezogen	(2)	Interaktion, Offenheit und Wunsch nach Kontakten
sollen interessiert sein an Familie, Babys, Menschen und häusliche Gewohnheiten haben	(1)	Familiarität
sind sensibel für soziales Empfinden und Werten	(3)	Interaktion, soziale Zugänglichkeit
halten sich eher innen auf	(2)	Gefängnis
	(3)	Flucht
	(1)	innen
sind greifbarer und kontrollierbarer	(1)	Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden
	(2)	Abwehr
entlasten die Mutter und tragen Verantwortung	(1)	Pflege, Sorge
erwerben Mutterqualifikationen		
unterliegen strengeren Forderungen bezgl. des Aussehen und Verhaltens	(3)	Abwehr
	(1)	kontrolliertes Verhalten, manchmal auch Hemmung
	(1)	drückende Last, Bedrohung durch Autoritätsfiguren

Jungen ...

sind von technischen und kraftvollen Objekten umgeben	(1)	„power“
	(2)	Technik
wollen Umwelt erforschen und beherrschen	(1)	Zielorientiertheit
	(1)	Macht

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Erwartungen im Umfeld (Forts.)	ELKONIN '71 THUMM '72 REITZ '73	a Väter treten stärker für strikt-konservative Geschlechtsrollen ein w Väter beschreiben ihre Töchter als kokett, verführerisch, sexy, zärtlich	w Monotonie/ Formalität
Spiele/ Vorschulalter	HANSEN '65	m außerhalb; Fahrer, technisch w Familienleben, Haushalt	
- Rollenspiele	HÜBSCH/ REININGER '26	m Weite, draußen, Materie beherrschen techn. Wissen zeigen w Leben im Haus, ästhetische Haltung; Rolle: Ballerina, Prinzessin; Detaillierung, Feinheiten, feine Ausgestaltg.d.Rolle	
- Regelspiele	BELOTTI '75	w Vorliebe für Spielriten und Zeremonien	
- Sportspiele	DÖBLER '68	m Kraftanstrengung ,körperlicher Einsatz, Leistung , Einsatzfreude, Kampf ,Gewandtheit Entschlußkraft w harmonische Formen, gemeinsames Tun, einfache Sing- und Laufspiele	w wehrlos, kraftlos w geschickt, graziös, zart
	HÜBSCH/ REININGER '26	w persönl.Beziehung zum Spielpartner, persönliche Überlegenheit, Geschicklichkeit, Eleganz der Bewegungen	
- Konstruktionsspiele	DANNHAUER '73 RÜSSEL '72 BÜHLER '62	m Konstruktionsspiele w Rollenspiele w Legen, Bearbeiten, Auffädeln, St(r)icken	w Umgang mit spezifisch weibl. Materialien, minderwertige, eingeengte Spiele
		m Bauen; komplizierte Baukästen, techn.-wissenschaftliche Spiele	
Spielzeug ab 2 Jahren	GOODMAN/ LEVER '72	m aktiv; + Variation/ Vielfalt/ Preis w passiv, simpel, nicht-wissenschaftl.,	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

spielen gerne Familienleben und Haushalt	(2)	Familiarität
	(2)	Pflege, Sorge
zeigen ästhetische Haltung	(1)	Schmuckbedürfnis
	(1)	Liebe zur Schönheit
zeigen Neigung zu Detaillierungen und Feinheiten	(1)	Detail
	(1)	fein, zart
zeigen Tendenz zu Monotonie und Formalität	(2)	Passivität; weibl. Prinzip: Bestehen durch passiv-rezeptive Haltung
schätzen persönliche Beziehung zum Spielpartner	(1)	Harmonie; Einklang mit Ego und Alter
üben Geschicklichkeit und Eleganz	(1)	geschickt
zeigen graziöse und zarte Formen	(2)	fein, zart, elegant
sind wehrlos und kraftlos	(1)	Schwäche, Selbstschutz
	(2)	Ängstlichkeit, Unsicherheit
	(1)	Sicherheitsbedürfnis, Schutzbedürfnis

Jungen ...

beweisen gerne technisches Wissen	(1)	Imponieren
	(3)	Technik
	(1)	Wissen
bevorzugen Spiele mit Kraftanstrengung, körperlichen Einsatz und Kampf	(2)	„power“
	(1)	Dominanz
sind im Spiel eher auf den Außenbereich bezogen	(1)	außen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
„neutrales“ Spielzeug Packungsmotive Geschenke Kostüme Arbeit - regelmäßige Hausarbeit Modelle in Medien - Bilderbücher - Tiere - Kinder	GOODMAN/ LEVER '72 SEARS/ MACCOBY/ LEVIN '57 HARLOFF '64 OTTO '70 FISHER '74 WEITZMANN '72	w simple Holzbaukästen/Spiele m Chemiebaukästen, Wissen, Technik, m wissend, belehrend, unterrichtend w zuschauend, bei der Hausarbeit, w 57% Spielzeug, sonst: Nützliches m 73% Spielzeug m aktive, wissende, mächtige Figuren w dekorative, machtlose, dienende Figuren w reinigen, herrichten, kochen, pflegen m Feuerung, Kohlen-/Kartoffeln holen w helfen wesentl. mehr w in Umfang/Inhalt höhere Anforderungen m nehmen Dienstleistungen von Mädchen in Anspruch m sogar Tiere und Unbelebtes sind männl w in Titeln, Hauptrollen und Geschichten unterrepräsentiert; oft namenlos w weibl. Tiere synonym mit Beschränktheit und Minderwertigkeit m lärmend; befreien, retten, erobern w unbeweglich, durch Kleidung behindert, zu fein; ordentlich, zur Bewunderung da;	 w drinnen m draußen w + Interessensunterordnung; Training weiblicher Qualitäten w + Gewissenhaftigkeit + Pflichtbewußtsein + Hilfsbereitschaft + Einsatzbereitschaft + Selbstüberwindung + Rücksichtnahme + Ausdauer, Fleiß w unbedeutend, unscheinbar w – Selbstbewußtsein m Gefühl von Wichtigkeit und Bedeutung ; Überlegenheitsgefühl negat. Einstellung . ggü Frauen m aktiv, unabhängiger, größere Welt

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

werden eher auf Nützliches statt Spielerisches fixiert	(1)	Nützlichkeit
wählen eher dekorative Kostüme	(2)	Schmuckbedürfnis
	(2)	Liebe zur Schönheit
reinigen, pflegen, richten her	(3)	Schmuckbedürfnis; Behaglichkeit
helfen mehr und unterliegen höheren Anforderungen	(4)	Abwehr
	(2)	drückende Last
	(4)	Flucht
	(1)	Bedürfnis nach mehr Spiel-Raum
ordnen ihre Interessen unter	(1)	Unterwerfung
	(5)	Ich-Verteidigung, Abwehr
	(2)	Spannung
sind gewissenhaft und pflichtbewußt	(1)	strenges Gewissen, Schuldgefühle
erleben männliche Wesen als bedeutsamer	(1)	Unterlegenheit, Minderwertigkeit, Unzulänglichkeit
	(1)	Bedürfnis nach Dominanz
werden (durch Kleidung) eingeengt	(3)	Gefängnis
	(3)	fein, zart, elegant
	(2)	Hemmung, kontrolliertes Verhalten
	(5)	Flucht; Sehnsucht nach Umherwandern

Jungen ...

werden mit wissenden, mächtigen Figuren	(2)	Wissen
in Verbindung gebracht	(2)	Macht
	(2)	Dominanz
wird technisches Interesse, Wissen unterstellt	(4)	Technik
	(3)	Wissen
übernehmen eher Außenarbeiten	(2)	außen, grob

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Modelle (Forts.)	FISHER '74 WEITZMANN '72	w freundlich; laufen, lesen, träumen m kameradschaftliches Spiel; kein Junge in Mädchengruppe w innerhalb des Hauses isoliert, hilflos, schwach m interessante Arbeiten, helfen nicht bei profanen Arbeiten im Hause spielen mit Kindern nur Interessantes, Spannendes w Dienstleistungsfunktion; falsche Repräsentation der Realität und der Mutterrolle	w passiv, dienend m mutig, tüchtig, selbständig
- Erwachsene		m interessante Arbeiten, helfen nicht bei profanen Arbeiten im Hause spielen mit Kindern nur Interessantes, Spannendes w Dienstleistungsfunktion; falsche Repräsentation der Realität und der Mutterrolle	m aktiv, führend außer Haus w im Haus w passiv, folgend lächeln, streicheln, strafen, schreien
Berufsberatende Bücher		w überwiegend Berufe im Hause; ansonsten: "glamorous & service"	w häuslich, helfend, dienend, attraktiv
Fernsehen	KARSTEN '77	m extr. soziale Handlungsweisen	w – Identifizierungsmöglichkeiten
	Begleituntersuchung „Sesamstraße“ '75	w – handlungsdominant; w – Akteure; können sich nicht behaupten – dir Zuschaueransprache und ,Interaktion w + beherrscht ,ausgeglichen, freundlich w Kochen, Handarbeit, Krankenpflege, Familie	w – Beteiligungsgefühl w belehrender
Stereotype Identifikationsmuster	GOODENOUGH P. '74	m Berufsrolle m analytisch, genau, abstrakt, direkt w unlogisch, intuitiv, weitschweifig, indirekt listig, täuschend ,subjektiv	
Erwachsenenbefragung	SHERRIFFS/JARRET '68	w – vernünftiges Denken und Urteilen; Tagträumen m + emotionales Gleichgewicht in Krisensituationen; an objektiven Tatsachen orientiert; m – erregbar bei Kleinigkeiten w + unterwürfig , abhängig, beeinflussbar, w + verletzbar, emotional handelnd; w + aufgeregt;	m + mutig, intelligent

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind fein, ordentlich, zur Bewunderung da	(4)	Schmuckbedürfnis
	(3)	Passivität
sind passiv und dienend	(2)	Minderwertigkeit
	(4)	Passivität
sind hilflos und schwach	(1)	Abhängigkeit
	(2)	Sicherheits-, Schutzbedürfnis
	(2)	Schwäche, Selbstschutz
	(3)	Ängstlichkeit, Unsicherheit
	(3)	Unterlegenheit, Unzulänglichkeit
sind beherrscher, freundlicher	(5)	Bestehen durch passiv-rezeptive haltung
	(3)	kontrolliertes Verhalten
	(1)	Kontrolle und Takt im Umgang mit anderen
	(1)	Vermeidung von Problemen
sind ausgeglichener	(2)	Einklang
	(1)	sensitives Gleichgewicht und Reife
	(1)	Wärme; glücklicher, entspannter Geisteszustand
halten sich im Hausinnern auf	(2)	innen
neigen zu Tragträumen	(1)	Phantasie überbetont
	(1)	Bezug zu Kontrolle von Phantasietätigkeit

Jungen ...

halten sich viel außer Haus auf	(1)	Latente Verwahrlosung
	(1)	fehlende Kontrolle
	(1)	Mangel an Liebe und Wärme zu Hause
orientieren sich an Tatsachen	(1)	Bodenständigkeit
	(3)	außen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Stereotype Identifikationsmuster (Forts.) - Kinderbefragung	DE WILDE '72 DANNHAUER '73	w – aggressiv, ehrgeizig, objektiv; w – Interesse für Naturwissenschaft w helfen fleißiger; braver, schwächer m + intelligent ,stark, schnell, frech m lesen, fernsehen , trinken, rauchen w kochen , einkaufen, säubern nähen, waschen	Interesse für persönliche und Hausratsgegenstände, Natur(-objekte), Eltern und Gefühle ihnen gegenüber
Orientierungsmuster Identifikation	BECKER '73 HARTLEY/ HARDESTY/ GORFEIN '74	a Kleidung und Haarlänge a männl. Rolle ist für alle attraktiver	
Kindl. Produktionen - Bilder, Geschichten	GOODENOUGH P. '74	m – sozial, phantasievoll; Gegenstände, Transporter, Maschinen w Personen, Familie, häusliche Aktivität, Kleidung, mit Leben u. Handlung erfüllt, realistischere Darstellung von Menschen, Identifikation mit Erfahrung anderer direkte Konversation, individuell	
(MATTHIAE, A.):			
Bilderbücher	eigene Untersuchung		w unterrepräsentiert w unbedeutender
- Repräsentationen	Gymnasium Finkenwerder	m 71% Hauptpersonen; 14,7% berufstätig w 29% Hauptpersonen; 2,1% berufstätig w 8 Hauptfiguren; 3 Tiere als Hauptfig. m 25 Hauptfiguren 13 Tiere als Hauptfigur m 245 Personen / Figuren w 118 Personen / Figuren ; w brav, passiv, dumm, schwach m aktiv, stark, schlau	
- Eigenschaften		m 37 verschiedene Berufe bei 46 Nennungen w 13 verschiedene Berufe bei 24 Nennungen	
- Berufe		w Einkaufen , Kochen , Äpfel aufsammeln,	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind unterwürfig, abhängig	(2)	Abhängigkeit
	(4)	Unterlegenheit
	(2)	Unterwerfung
	(1)	masochistischer Aspekt, Unterwerfung
sind beeinflusbarer, verletzbarer	(1)	schwache Ich-Struktur
führen mehr direkte Konversation	(4)	Interaktion
sind an Mitmenschen interessiert	(5)	Interaktion, soziale Zugänglichkeit
sind in Bilderbüchern unterrepräsentiert und	(4)	Unterlegenheit
spielen unbedeutendere Rollen	(3)	Minderwertigkeit
sind brav, passiv, dumm und schwach	(6)	Passivität
	(3)	Schwäche
	(5)	Unzulänglichkeit

Jungen ...

denken und urteilen vernünftiger,	(1)	Phantasiemangel
sind weniger phantasievoll		
haben eine Vorliebe für Transporter und Maschinen	(3)	„power“
	(5)	Technik
sind ehrgeizig	(2)	Zielorientiertheit
sind aktiv, stark und schlau	(4)	„power2“
	(3)	Zielorientiertheit
	(3)	Macht
	(3)	Dominanz
	(4)	Wissen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Bilderbücher (Forts.) - äußere Merkmale Preis- und Auswahlbücher '80/ '84 - auffällige Merkmale Thema: „Nachwuchs“ - Geschwisterkonstellation - Darstellung der Geschlechtsteile Übernahme von Identifikationsangeboten (KELLER '78, '79): Erwachsenenmerkmale	eigene Untersuchung SCHMERL '84 LUNNEBORG '72 LUNNEBORG '70	w Wasser tragen, Pflanzen, Malen, musizieren m beschützen, kochen, basteln, hämmern, sägen, forschen, rauchen, fangen, pflügen m Hose ,Hemd, Mütze, Brille, Zigarette; blau Kopf hoch, breitbeinig , lässig w Kleid, Rock; rot, klein, Kopf gesenkt, geknickte Haltung, Arme verschränkt w 11 Haupt-, 16 Nebenrollen m 32 Haupt-, 8 Nebenrollen m 97 berufstätig w 57 berufstätig w Lehrerinnen durchweg negativ; peinlich genau, ängstlich, autoritär m weniger negativ; reiselustig, (gleichgeschlechtl.) Freundschaft w Gegenspielerinnen, weibl. Konkurrenz w + älter/1. Kind; aus deren Perspektive erzogen m hier: meist 1. Kind; oft ablehnend ggü. Geschwisterkind; w meist 2./3. Kind; nicht ablehnend nach außen w Geschlechtsmerkmale verdeckt/ undeutlich m Geschlechtsmerkmale deutlich m schlechte Erinnerung an weibliche Hauptrolle w + Wahl männl. Spielzeuge, Berufe w emotionale Haltung, ethische Einstellung Religiosität, selbstbetroffen, schüchtern ,unsicher,	w Verzicht, Bedürfnisrückstellung männliche Bedürfnisse beachten w Verleugnung des Geschlechts

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

konkurrieren miteinander	(6)	Überbezug zu Interaktion mit Umgebung
	(1)	kontrollierte Sozialkontakte
	(1)	Eifersucht, Neid
erleben Lehrerin als peinlich genau und autoritär	(1)	Rigidität, besonders in Interaktion
	(1)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
erleben Frauen als unsicher und schüchtern	(1)	Schüchternheit
	(2)	kontrollierte Begegnung, Vorsicht
sind bei Familiennachwuchs öfter in der Position des älteren Geschwisterkindes	(2)	Pflege, Sorge, Familialität
müssen eigene Bedürfnisse zurückstellen	(3)	Unterwerfung
	(6)	Ich-Verteidigung
	(3)	Spannung
müssen männliche Bedürfnisse beachten	(3)	Sorge; Aufziehen, ernähren
sehen in Medien ihr Geschlechtsteil selten deutlich abgebildet	(1)	Überbezug zu: Überleben durch Nachkommen, sexuelles Symbol
	(4)	Minderwertigkeit
	(1)	Überbezug zu: weibliche Erscheinungsform
	(1)	Überbezug zu: Körperöffnungen

Jungen ...

sind reiselustig	(1)	Sehnsucht nach Umherwandern
	(1)	Abenteuer
	(1)	Überleben in Kälte
verhalten sich ablehnend ggü. kleineren Geschwistern	(1)	Feindseligkeit
	(1)	Eifersucht, Neid
	(2)	Feindseligkeitsgefühle
	(4)	außen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Erachsenenmerkmale (Forts.)	ENGEL '66	w abhängig, fürsorglich, sozial angepaßt; häuslich/ kulturell/ künstlerische Interessen m hart, selbstüberzeugt, unpersönlich real. selbstbewußt , unternehmend, indifferent. wissenschaftlich/ geschäftl. Interessen; Macht Liebe zu techn. Details	
Stereotype/ mythologisch	HOBSON '47 TYLER/ Terman '54 Terman/ Miles '36 YACHNES '73	w + verbale Flüssigkeit/ verb. Fähigkeiten m + räumliche Vorstellung m Maskulinität früher ausgeprägt und konsistent m kompetent , unemotional , logisch, mutig, m unabhängig, aggressiv , leistungsorientiert, stark, sachlich, objektiv, erfolgreich, dominant w warmherzig, charmant, sensitiv, sozial, sorgsam , weich, unterordnend ,abhängig, emotional, intuitiv, passiv	
Stereotype/ Forschung	YOUNG '61	w schnellerer Spracherwerb m + räumliche Vorstellung: Lösung geometrischer Probleme Einhaltg. der Proportionalität Korrelation mit Geselligkeit	
(BIERHOFF- ALFERMANN): Stereotype	ROSENKRANTZ '68	m aggressiv ,unabhängig ,objektiv, führend, aktiv, logisch, direkt , abenteuerlustig, dominant , selbstbewußt ,ehrgeizig w beredt, taktvoll, sanft , gefühlsäuernd, religiös, manierlich, einfühlsam, ruhig, – Gebrauch harter Worte; + Sicherheitsbedürfnis, um äußere Erscheinung besorgt; Begeisterung für Kunst/Literatur	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

erleben Frauen als	(2)	Kontrolle und Takt
warmherzig, sozial, taktvoll	(2)	sensitives Gleichgewicht
weich, sanft, emotional, sensitiv, intuitiv	(2)	Wärme; glücklicher, entspannter Geisteszustand
abhängig, passiv, ruhig, unterordnend	(7)	Passivität, flexibel, ruhig, heiter
	(3)	Abhängigkeit
	(5)	Unterlegenheit
haben ein größeres Sicherheitsbedürfnis	(3)	Sicherheits- und Schutzbedürfnis
sind gefühlsäußernd und einfühlsam	(2)	sensitiv, bezogen auf Charakter
	(3)	Einklang
	(6)	soziale Interaktion

Jungen ...

sind hart, selbstüberzeugt, selbstbewußt, unternehmend	(4)	Macht
	(4)	Dominanz
	(2)	Behauptung, Bestimmung
	(2)	energisch, roh
sind realistisch	(2)	Bodenständigkeit
haben eine Vorliebe für technische Details	(6)	technische Details
haben das bessere räumliche Vorstellungsvermögen	(1)	räumliches Vorstellungsvermögen
erwerben früh und intensiv maskuline Eigenschaften	(1)	männliche Kraftsymbole
	(3)	männliche Behauptung
sind unemotional, sachlich, logisch	(1)	Geist, Kühle
	(2)	Phantasiemangel
sind aggressiv, leistungsorientiert	(1)	aggressive Tendenzen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Stereotype (Forts.)		m Gefühle verbergen; – beeinflussbar, an Mathe/Naturw. interessiert wettbewerbsmotiviert, weltgewandt, – verletzbar; + Treffen v. Entscheidungen; – weinen; – schuldbewußt wenn aggressiv; m + Trennung Gefühle/Gedanken; – abhängig; – eitel; Überlegenheitsgefühl ggü. Frauen; geschäftsfähig	
Selbst- und Wunschbild	SEWARD/ LARSON '68 SHERRIFFS/ MC.KEE '57, '59	m Führungsqualitäten, Aktivität Risikofreude, Freundlichkeit w Sanftheit, Sensibilität w Sensibilität, Anpassungsfähigkeit ästhet. Empfinden, Ängstlichkeit m Kompetenz, Dominanz, Aggressivität	
Beurteilung von Leistungen	ANGER '60	m gute Leistung = Fähigkeit schlechte L. = Faulheit w gute Leistung = Fleiß schlechte L. = Dummheit	
Leistungsmotivation	VEROFF '69	m autonome Leistungsmotivation w extrinsisch motiviertes Leistungstreben	m Reiz der Aufgabe an sich w Reiz der sozialen Anerkennung
Erziehungsverhalten	BAUMRIND/ BLACK '67 HOFFMANN/ SALTZSTEIN '67 eigene Feststellung	m + negative Reaktion, besonders bei Disziplinverstoß; + (phys.) Bestrafung, + diszipl. Maßnahmen; rauher angefasst, härter bestraft m klagen über geringere Liebeszuwendung m Zielscheibe stärkerer Aggressionen, Druck zu geschlechts- angepaßtem Verhalten w variableres Verhalten in geschlechtsbezogener Anpassung, geringere Einseitigkeit, sensiblere Reaktion auf negatives Feed-back soziale Anerkennung von größerer Bedeutung	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind sehr empfänglich für soziale Anerkennung	(4)	Abhängigkeit
	(7)	soziale Interaktion
reagieren empfindlicher auf negatives Feed-back	(2)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
sind sanft und sensibel	(3)	sensitiv, bezogen auf Charakter
sind anpassungsfähig	(4)	Einklang
	(2)	Vermeidung von Problemen
sind ängstlich	(4)	Ängstlichkeit
haben ein besonderes ästhetisches Empfinden	(3)	Liebe zur Schönheit

Jungen ...

verbergen oft ihre Gefühle	(1)	psychische Unzugänglichkeit
	(1)	kontrollierte Interaktion
sind wettbewerbs-motiviert	(2)	aggressive Tendenzen
werden rauher angefaßt und härter bestraft	(2)	Mangel an Liebe und Wärme
klagen über geringere Liebeszuwendung	(1)	Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme
sind Zielscheibe stärkerer Aggressionen	(3)	aggressive Tendenzen
	(1)	Schutz; Plattform für Aggressoren
	(1)	Flucht vor restriktiven Verhältnissen
	(1)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
fallen im Unterricht unangenehm auf und	(1)	Reaktion vor Kasernierung und Verschulung
haben eine negativere Einstellung ggü. der Schule	(4)	
sind oft aggressiv und disziplinos	(3)	aggressive Tendenzen
sind unruhig, frech, störend	(2)	energisch, roh
		Hyperaktivität

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Schule	OTTO '/= KEMMLER '67 ZINNECKER '72 BLOCK '73 BENTZEN '63	m + aggressiv und disziplinlos w anpassungsbereiter, – aggressiv, – aufmüpfig, fleißiger höherer Leistungsdruck bewirkt Rückzug	
- Lehrer -Beurteilung	MC.INTYRE '66 BROPHY/ GOOD '76 DATTA '68	m analytischere Beurteilung der Schüler w eher stereotypisierte Beurteilung w + angepaßt , aufgabenorientiert, – vom Unterr. zurückgezogen; Schüler mit femininen Merkmalen sind beliebter m + unruhig, frech, ungehorsam, unaufmerksam,faul,störend, aggressiv,unbeliebt	
- Verhalten	BROPHY/ GOOD '70 MEYER/ THOMPSON '56 JACKSON/ LAHADERNE '67, OTTO '70	m mehr Tadel w mehr Lob	
- Schülereinstellung	JACKSON '68	m negativere Einstellung ggü. der Schule	
(DE LEOTARD/ SIMMONNEAUX):			
Persönlichkeit		w eher größere Selbstbeherrschung, reifer , vernünftiger m unbeständiger, unruhiger	
Kindergarten		w schauen sich zuerst alle an wollen der Erzieherin gefallen	
- Eintritt		m nicht zurückhaltend, ergreifen sie sofort das Spielzeug, liegen zu Boden, sozialer, aufmerksamer, selbständiger	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind in der Schule anpassungsbereiter und fleißiger	(3)	Vermeidung von Problemen
sind selbstbeherrscher	(1)	Fleiß, Konzentration, Ausdauer
	(2)	kontrollierte Interaktion
sind reifer und vernünftiger	(4)	Vermeidung von Problemen
	(4)	sensitives Gleichgewicht und Reife e

Jungen ...

sind in der Schule unaufmerksam und faul	(1)	Konzentrationsmangel bei schultypischen Leistungsanforderungen
werden wegen ihres Verhaltens mehr getadelt	(2)	Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme
sind als Schüler unbeliebt;	(3)	Mangel an Liebe und Wärme
Schüler mit femininen Merkmalen sind beliebter		

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Schule		w + schulische Leistung; besser angepaßt., + Fleiß ,Disziplin , Gewissenhaftigkeit m Schulhof "gehört" den Jungen a Feminisierung (höherer) Schulen m klettern auf Bäumen w sprechen früher und mehr plaudern in kleinen Gruppen w gutes Benehmen erwünscht, hilfsbereiter, sozialer, freiwilliger m wilder, unbeständiger, dürfen auffallen, meckern m rauh, hart, arbeiten eher unter Druck w kleine Mütter m erhalten mehr Ohrfeigen w empfindlicher ggü. Lob und Tadel	
Sprache, Konversation			
Verhalten			
häuslicher Rahmen			
Erziehung			
(HAGEMANN-WHITE, C.):			
Angst, Furcht	ab 8 J.		w + Angst eingestehen
Beaufsichtigung	MACCOBY & JACKLIN '74 NEWSON '78 eigene Feststellung LOTT '81	w Angst/ Furcht stärker ausgeprägt, beschreiben sich selbst als ängstlich m + draußen spielen: oft nicht auffindb. entziehen sich Vorschriften u . Erwartungen + Interaktion ./Kooperation mit Gleichaltrigen w Ausgehen streng geregelt: stärkerer Druck normativer Erwartungen: Außenwelt als bedrohlich empfunden/ vermittelt	
Körperkontakt	LEWIS/ WEINRAUB '74, '79 eigene Feststellung	m + Körperkontakt zum Lebensanfang: Abgewöhnung führt zu Aggression w + ab 6 Monaten mehr Nähe zur Mutter: bestimmen selbst Zeitpunkt der Ablösung	w + Nähe = + Bestätigung, Schutz, Trost

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind ängstlicher und gestehen Angst eher ein	(5)	Ängstlichkeit
	(4)	Schwäche
dürfen sich nicht nach Belieben draußen aufhalten	(7)	Überbezug zu Interaktion mit Umgebung
	(4)	Gefängnis
	(6)	Flucht, Sehnsucht nach Umherwandern
wird die Außenwelt als bedrohlich dargestellt	(6)	Ängste
	(4)	Sicherheits- und Schutzbedürfnis
	(3)	kontrollierte Begegnung, Vorsicht
sind feinmotorisch geschickter	(1)	feinmotorisches Geschick
sind hilfsbereiter, freiwilliger, sozialer	(5)	Einklang
	(8)	soziale Interaktion
sollen sich gut benehmen	(3)	Selbstkontrolle, -beherrschung
sind empfindlicher ggü. Lob und Tadel	(3)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
sind schon früh kleine Mütter	(4)	aufziehen, erziehen, nähren
erhalten ab dem 6. Monat mehr Körperkontakt und Nähe	(1)	sinnliche Wärme, Sinnenfreude, Lebensgenuß

Jungen ...

spielen oft draußen, sind oft nicht auffindbar und entziehen sich der Kontrolle	(4)	Mangel an psychischer Wärme zu Hause
	(2)	latente Verwahrlosung
	(5)	außen
beherrschen den Schulhof	(4)	männliche Behauptung
	(5)	Dominanz
sind wilder, unbeständiger	(3)	Hyperaktivität
Abgewöhnung von Körperkontakt geht mit Aggression einher	(5)	Mangel an psychischer Wärme
	(1)	Kontaktstörung

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Spielwert Gehorsam 2 – 5 Jahre Motorik ab 6 Jahre Mathematik Zurechtweisung Mißerfolg/ Lob/ Tadel - Mißerfolgsdeutung - der Erwachsenen - der Gleichaltrigen (BREHMER, I.): Ermutigung zu bestimmten Eigenschaften Vorschulalter	LOTT '81 MACCOBY/ JACKLIN '74 FEIRING/ LEWIS '80 eigene Feststellung SERBIN/ O'LEARY '75 DWECK/ GOETZ '78 BRIM '61	w + Bedeutung des Zuschauerurteils: m intrinsische Bestätigung bei .Jungenspielzeug w folgen eher Anweisungen m + grobe Motorik, Aktivitätsniveau, Unruhe w + feinmotorisches Geschick und dessen Gebrauch m Dominanzanspruch w – Gebrauch mathem. Befähigung m Reaktion auf Störung öffentlich und laut + + Lob und Tadel w wenn, dann einzeln und leise zurechtgewiesen + Hilfe bei Problemen, + positive Lehrerkontakte + Erfolg in Kulturtechniken m Mißbilligung mit Beachtung verbunden Lob/ gute Leistung; Tadel/Disziplinlosigkeit w – Beachtung wegen Unauffälligkeit w mangelnde Befähigung m fehlende Bemühung w fehlende Bemühung m mangelnde Befähigung w Expressivität; Liebenswürdigkeit Fröhlichkeit, Freundlichkeit, Zutraulichkeit; Gehorsam m Instrumentalität; Beharrlichkeit, Neugier, Aggressivität, Ehrgeiz , Konkurrenzverhalten, Originalität ,Vorausplanung, Verantwortung	w + Abhängigkeit w – visuell-räumliches Vorstellungsvermögen m + Leistungsbewertung von außen

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind liebenswürdig, fröhlich, freundlich, zutraulich	(2)	Lebensgenuß
	(9)	soziale Interaktion
	(6)	Einklang
messen dem Zuschauerurteil hohe Bedeutung bei	(5)	Abhängigkeit
sind gehorsamer	(4)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
	(4)	Selbstkontrolle
erhalten mehr Hilfe bei Problemen	(6)	Abhängigkeit

Jungen ...

sind beharrlich, ehrgeizig, zielbewußt, vorausplanend	(4)	Zielorientiertheit
sind aggressiver, konkurrierender	(5)	Behauptung
	(5)	aggressive Tendenzen
erheben in Mathematik einen Dominanzanspruch	(6)	Dominanz
sind unruhiger, haben ein höheres Aktivitätsniveau	(4)	Hyperaktivität
werden öffentlich und laut getadelt	(6)	Mangel an psychischer Wärme

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Erwachsenenkontakte bis ca. 10 Jahre Loben/ Lehrer-Schüler-Kontakt Lesebücher Grundschule - Kindertätigkeiten in Grundschulfibeln	RYAN '78 FRASCH/ WAGNER '78 BARZ/ ROLOFF '76 ANDRESEN '82	a 90% Frauen; 80% Grundschullehrerinnen w Sprache, Sprachvermögen, Wortschatz korrekter Schrift: flüssiger, verständlicher m mehr Aufmerksamkeit; öfter drangenommen bei Meldung öfter aufgerufen; + Kontakt w – gelobt/getadelt a ein Drittel weibl. Personen im Text ein Viertel weibl. Personen abgebildet <u>m spielen(mit):</u> Autos, Eisenbahn, Hubschrauber, Indianer, Schiffe Drachen ,Fußball, Maurer, Maler, Bäcker, Lehrer, Doktor; helfen(bei) :Streichen, Autowerkstatt, Bauern; bauen, basteln ,werken; Kräne, Häuser basteln, ärgern Mädchen /Erwachsene; Fahrradfahren; backen kreativ umgraben, autowaschen, auf Bäume klettern, Lagerfeuer, alleine verreisen, Fahrkartenlösen; rasenmähen, Schneebälle werfen, Gänse jagen ,Äpfel klauen; ausreißen; experimentieren; Autos bestaunen, vom Sprungbrett springen Schülerlotse; Ballons aufblasen, in Pfützen planschen; <u>w spielen(mit):</u> Puppen, -wagen schieben -kleider nähen Tieren, Kreisel; seilhüpfen, kochen, backen Sterne/Herzchen; Blumengießen, -pflücken; weinen; Tiere füttern, erziehen; tischdecken; lassen sich im Leiterwagen ziehen; passen auf Geschwister auf	w + Schulleistung, Bedeutungskoppelung: Frauen = Bedürfnisbefriedigung w + sauber,ordentlich gewissenh. ,gehors. ängstl. ,hilfsber. diszipl. ,passiv angepaßt , un kreativ m + lebhaft,aggressiv, selbständig,solid. zu Geschl. -genoss. - ordentl. ,folgsam diszipliniert rn#

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind sauber, ordentlich, gewissenhaft	(4)	Selbstkontrolle
	(1)	Ordnung, Sauberkeit
sind angepaßt und diszipliniert	(5)	Selbstkontrolle
	(8)	Überbezug zu Interaktion mit Umgebung
sind unkreativ	(1)	wenig Kreativität
sorgen sich um andere	(4)	Pflege, Sorge
sind ängstlich und passiv	(8)	Passivität
	(7)	Ängstlichkeit
lernen, daß Frauen Bedürfnisse befriedigen	(5)	Pflege, Sorge
haben teilweise eher realitätsferne Spielmedien (Sterne, Kreisel, Herzchen,)	(4)	Liebe zu schönen Objekten, Formen

Jungen ...

ärgern und necken Mitmenschen	(3)	Feindseligkeitsgefühle
übertreten Regeln und Vorschriften	(3)	latente Verwahrlosung
	(5)	mögliche Hyperaktivität
leiden unter spezifisch weiblicher Unterrichtssituation	(2)	Flucht von Verschulung und Kasernierung
spielen lebhafter, aggressiver	(4)	energisch, roh
haben realitätsnahe Spielinhalte	(3)	Bodenständigkeit
reißen aus	(2)	Sehnsucht nach Umherwandern
	(4)	latente Verwahrlosung

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Lernerfolg Grundschule	ANDRESEN '82 DOUGLAS '64 KEMMLER '67	w schreiben schneller, leichter bessere Rechtschreibung; bessere Leistung, erfolgreicher; gute Rechtschreibung korreliert mit Ängstlichkeit: (Über-)Anpassung, Ordentlichkeit Gewissenhaftigkeit, Sauberkeit Unterrichtssituation/ -anforderungen spezifisch weibl. normenrigide, feinmotorische Anforderungen	
Sportunterricht - Darstellungsinhalte - Schülerzeichnungen	PFISTER	m Ballspiele: Hand-, Basket-, Volley-, Fußball; technisch, taktisch, team- und wettkampforient; w Gymnastik ,Geräte-, Bodenturnen; Völkerball w + persönliche Zuwendung; Unterordnung, Anpassung m + Autorität, Lenkung, Unabhängigkeit, Aggression m 54% Spiele/ 20,4% Geräteturnen w 49,4% Turnen/ 33,1% Ballspiele m Darstellung von Überlegenheit hochsignifikant	
(KLOEHN '82): Primaten-Signale		m Größerwirken; Krachmachen; scheinbare Vorbereitung zum Verletzungskampf	m + Bedeutung der Größe, Aufrichten, stolz geblähte Brust, breite, Schultern, tiefe, laute Stimme, Brüllen, Anstarren, Zähnezeigen, lautstarkes Argumentieren (.../mit den Händen), Herumfuchteln mit stockähnlichen Gegenständen

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

schreiben schneller und leichter	(2)	feinmotorisches Geschick
sind ängstlich	(8)	Ängstlichkeit
überangepaßt	(9)	Überbezug zu sozialer Interaktion
ordentlich, sauber, gewissenhaft	(2)	Ordnung, Sauberkeit
	(6)	Selbstkontrolle
entsprechen eher den normenrigiden Ansprüchen der Schule	(2)	Rigidität
bevorzugen sportliche Aktivitäten,	(5)	Liebe zu schönen Formen
die mit Form und Geschicklichkeit zu tun haben	(3)	fein, zart, graziös
haben Unterordnung und Anpassung auch beim Sport verinnerlicht	(6)	Unterlegenheit
ist persönliche Zuwendung auch beim Sport wichtig	(10)	soziale Interaktion

Jungen ...

sind wettkampforientiert	(6)	Behauptung
wollen dominieren, überlegen sein	(7)	Dominanz
sind weniger ordentlich	(1)	weniger ordentlich
sind weniger diszipliniert und folgsam	(7)	männliche Behauptung, fehlende Bereitschaft zur Unterordnung
finden körperliche Größe bedeutsam, geben Dominanzsignale	(8)	Dominanz

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Sensibilität der Haut Geruchs-/ Geschmackssinn - sonstige Sensibilität Stillen Geschicklichkeit Spielzeugwahl 13 Monate 15 Monate 2 – 4 Jahre 4 Jahre 10 Jahre	MACCOBY '74 MOSS '73 MERZ '79 WATSON '69 MACCOBY '74 GOLDBERG '69 JACKLIN '73 BRONSON MACCOBY '74	w niedrigere Reizschwelle w sensibler für Gerüche und Geschmack m visuell ansprechbarer w auditiv empfindsamer w etwas häufiger gestillt w geschickter, schnellere und bessere Koordination der Finger m Grobmotorik: schneller und stärker koordiniert m +Attraktivität von Nicht-Spielzeug/ Alltags-gegenständen Roboter-Spielzeug beliebter fremde Gegenstände beliebter als Spielzeughündchen w Spielzeughündchen bevorzugt w formender Umgang mit Weichmaterial, Lehm, Teig, Farben, Klebe ; Buntstifte, Schere, Perlen schaukeln, rutschen; Puppenspiel m schieben, stoßen mit Bausteinen, Schiebespielzeug, Transporter, Laster, Züge, Baumaschinen, Radspielzeug Spielzeugwaffen; schieben, stoßen, kämpferisch w künstlerisch, feinmotorisch, rhythmische Aktivität; ruhige Aktivitäten mit Schwerpunkt auf verbalen Aktivitäten; ritualisiert, nicht-kämpferisch; singen, rhythmische Bewegung	w leichter zu beruhigen durch Streicheln

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind sensibler für Gerüche und Geschmack	(2)	Sinnenfreude, Lebensgenuß
können ihre Finger besser koordinieren	(2)	feinmotorisches Geschick
bevorzugen vertraute Objekte	(1)	Tendenz zur Vermeidung neuer Erfahrung
sind geübter im Umgang mit Stiften, Farben, etc.	(3)	zeichnerisches Geschick
tendieren zu künstlerischen, ruhigen Aktivitäten	(4)	künstlerisch-produktive Neigung

Jungen ...

interessieren sich für Fahrzeuge	(6)	Interesse an technischen Dingen
bevorzugen kraftvolle, kämpferische Aktivitäten	(8)	Behauptung
	(6)	aggressive Tendenzen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Szenerie herstellen	ERIKSON '65	w Innenszenen; Menschen u. Tiere drinnen, sitzen oder. stehen friedlich beieinander m Häuser, Türme mit eindrucksvollen, wehrhaften Außenfassaden; Menschen/Tiere draußen; Katastrophen, Zusammenstöße	w beständiger m impulsiver
Spielverhalten	MACCOBY/ JACKLIN '75	m impulsiv, neugierig, erfolgsabhängiger w leiser, unauffälliger, ausdauernder	
Soziale Beziehung	GOODENOUGH P. '63 MACCOBY '75	m objektgerichtet; + Zeichnen von Gegenständen w kommunikations-orientiert; + Zeichnen von Menschen besseres Gesichter-/ Namengedächtnis	
Hilfsbereitschaft Gruppen/-bedeutung -bildung -verhalten Leistungsverhalten	HEINRICH '74 SLOVIC '66 SZAL '72 RUBLE '76 DWECK '59	Kontakte sind sympathiegebunden Abstand entspricht dem Grad der Beziehung einzelne Freundin bevorzugt Zuneigung bedeutsam mehr Mitgefühl m abhängiger von der Gruppe m Bildung größerer Gruppen, sachziel-orientiert, Aufstellen von Rangordnung w autonomer; bessere Leistung entgegen eigener Einschätzung m risikoreicheres Verhalten w + Bereitschaft zum Gewinnaufschub m wettbewerbsorientiert, gewinnsüchtig, kooperativ bei gemeinsamem Ziel w in Zweierbeziehung mehr Kooperation m konkurrierend w konkurrenzgehemmt m Urteil der Altersgenossen maßgeblich w Erwachsenenurteil maßgeblich	w größere Bedeutung von Feed-back , Kleidung, Aussehen für Sozialpartner w selbstunterschätzend m selbstüberschätzend m weniger einführend

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

stellen eher Innenszenen her	(3)	innen
spielen ausdauernder	(2)	Ausdauer
zeichnen eher Menschen	(1)	Menschzeichnungen
sind kommunikationsorientiert	(11)	soziale Interaktion
zeigen mehr Mitgefühl	(6)	Einklang
unterschätzen sich	(6)	Unterlegenheit
	(5)	Schwäche
messen dem Erwachsenenurteil hohe Bedeutung bei	(5)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
	(7)	Abhängigkeit

Jungen ...

stellen eindrucksvolle, wehrhafte Außenfassaden her	(2)	Kontaktstörung
	(2)	Schutz; Plattform für Aggressoren
	(1)	Ich-Verteidigung, Abwehr
zeichnen eher Gegenstände	(1)	Objektzeichnungen
neigen zur Selbstüberschätzung	(8)	Dominanz
verhalten sich risikoreicher und impulsiver	(5)	energisch, roh
sind wettbewerbsorientiert und gewinnsüchtig	(9)	Behauptung

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Leistungsverhalten (Forts.)	HALVERSON/ WALDROP '73 OMARK '73	w immer gleich hoch m in der Gruppe höher m Hierarchie, Rang, Dominanz bedeutsam	w + einfache Leistungen: buchstabieren, Schreib- geschwindigkeit, Wortwissen, Wortgedächtnis, Wortpuzzles lösen w + höhere Leistungen: sprachlich-kreatives Verhalten Symbolverständnis; Analogien/ Ähnlichkeiten/ Unterschiede finden
Beobachtungsgabe Sprache ab 3. Monat		w Begleitumstände werden besser erinnert w sprachliche Überlegenheit; + Antworten auf mütterliches Verhalten durch Laute aller Art	
- verbale Interaktion	WATSON '69	w verbal interessierter, nicht auf sich zurückgeworfen sondern gefördert m nur zunächst mehr stimmliche Stimulation w + verbale Zuwendung seitens der Mutter sprechen früher und mehr + Sprachflüssigkeit und Wortgedächtnis	
ab 4 Jahre über 12. Lebensjahr	GUILFORD '67	+ Erfassen figuraler Inhalte: Größer/kleiner-Relationen, Beziehungen zwischen Objekten und ihre Veränderung Objekt-Eingreifen-Agieren/ Aggression Benennen der Faktoren - zu Bedeutungsträgern codieren.- Verarbeitung. zu Symbolen; logische Beziehungen erfassen, austauschen Objekt - Bedeutungserfassung - Wort - Gespräch - Kommunikation	
Denkstrategien	eigene Darstellung	m öfter emotional und destruktiv verlangen mehr Hilfe m höhere Leistungen ab 9. Lebensjahr	
Problembewältigung			
Räumliche Vorstellung			

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

	(1)	
haben ein besseres Symbolverständnis	(2)	Symbolerfassung
haben eine bessere Beobachtungsgabe		Beobachtungsgabe

Jungen ...

stellen Beziehungen zwischen Objekten her	(1)	Beziehungen zwischen Objekten
erfassen Größer-kleiner-Relationen eher	(1)	Größer-kleiner-Relationen
haben mit neun Jahren das bessere räumliche Vorstellungsvermögen	(2)	räumliches Vorstellungsvermögen
halten Hierarchie, Rang, Dominanz für bedeutsam	(9)	Dominanz
verlangen mehr Hilfe	(2)	Konzentrationsmangel bei schultypischen
	(7)	Leistungsanforderungen
sind öfter destruktiv		aggressive, destruktive Tendenzen
leisten in der Gruppe mehr	(3)	evtl. Leistungsgefälle bei Einzelarbeit

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Medien	ROSENKRANTZ '72	m Hauptfiguren positivere Eigenschaften; Aktivität, Freundlichkeit, Führungsanspruch	w – Selbstvertrauen – Selbstwertgefühl Unsicherheit, Abhängigkeitsgefühl, Konformismus, Gehorsam, Ängstlichkeit, Nervosität, Depression
Zuschreibung	BROVERMANN '70	w Leistung unterbewertet m + Ermunterungsdruck auf schulisch/ berufliche Leistung w Geringschätzung, Hemmung, Selbsthemmung, Selbstkonflikte, Frustrationen	
Geschlechtsrollen -erlebnis -erwartung (Erwachsenenurteil)		m toben und spielen, interessant, spannend Besonderes, Abenteuer, Exploration, + motorische Aktivität	
		w pflegend, bedürfnisbefriedigend; emotionale Bindung, Geborgenheit, Mitgefühl	
Motorik	GOODENOUGH '57 MACCOBY '75 SANDER '73	a elterliche Geschlechtsbetonung m wilder, raufen, toben, weniger Schlaf, schreckhafter	
taktile kontakte erste Lebensmonate	MOSS '72 LEHR '78	w vorsichtiger behandelt m + auf den Arm genommen + Stimulation, auch verbal w +Streicheln und taktile Stimulation; + Zuwendung allgemein nur in der Wachphase	
6 Monate	GOLDBERG '69	w häufigere Berührung + verbale Zuwendung	
Kindergarten- /Schulalter	GOLDBERG/ LEWIS '69	w + Berührung; körperliche Kontakte, die Zuneigung und Herzlichkeit signalisieren	
Gefühle	MACCOBY '74	w bei Gefühlsäußerung: + Anschmiegen, Schmusen; positive, unterstützende Reaktionen	
Abhängigkeitserziehung	NEWSON/NEWSON '68	a keine Unterschiede in Westeuropa: keine unterschiedlichen Restriktionen für Regeln, Sitten, Häuslichkeit	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

erleben männliche Wesen in Medien als Hauptfiguren	(7)	Unterlegenheit
werden bezüglich ihrer Leistung unterbewertet	(8)	Unterlegenheit
leiden unter Geringschätzung, Hemmung, Selbstkonflikten und Frustrationen	(2) (5)	schwache Ich-Struktur Minderwertigkeit
leiden unter Abhängigkeitsgefühlen, Konformismus und Gehorsam	(8)	Abhängigkeit
leiden unter Ängstlichkeit, Nervosität und Depression	(9)	Ängstlichkeit
pflegen und befriedigen Bedürfnisse	(6)	Pflege, Sorge
schätzen emotionale Bindung, Geborgenheit und zeigen Mitgefühl	(7)	Einklang
werden vorsichtiger behandelt, erhalten schon früh mehr Zärtlichkeiten, Zuneigung und Herzlichkeit	(3)	Sinnenfreude, Lebensgenuß
werden bei Gefühlsäußerungen mit	(12)	soziale Interaktion bezgl. Gefühlsäußerungen
zärtlichen und anderen positiven Reaktionen belohnt	(4)	Sinnenfreude, Lebensgenuß
	(8)	Einklang, Gefühl des Angenommenseins

Jungen ...

erleben männliche Wesen in Medien als aktive Figuren	(10)	Dominanz
mit Führungsansprüchen	(10)	männliche Behauptung
spielen Spannendes, Besonderes, Abenteuerliches	(2)	Abenteuer
werden unsanfter behandelt	(7)	Mangel an psychischer Wärme
erhalten ab 6 Monaten weniger körperliche Kontakte	(8)	Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Restriktionen		m + Grenzen, Feed-back, körperliche Zwangsmaßnahmen deutlichere Erziehungssignale – Empfindlichkeit ggü. negativen Konsequenzen	
Mittel zur Ablenkung	BIERHOFF-ALFERMANN '77 MINTON/ KAGAN/ LEVINE '71 MEYERS/ CANTOR '67	m größere Distanz zur Mutter, zum Zuhause, zu Kameraden m neue Eindrücke und Objekte w Kommunikation, Geste, Hautkontakt	
Aggression Anlagebedingte Geschlechts- unterschiede	LAMBERT '71 MACCOBY '74 GHENT '79	m + Repressionen auf aggressives Verhalten m Dominanzsignale, optische Orientierung, + Körperkraft w schnellere Reife: Motorik, Wachstum, Nervensystem, Gehirnen twicklung	
evolutionäre Prägung	eigene Feststellung	w Gebären, Nähren etc. m Jagen, seine Voraussetzungen und Folgen	
(KÜRTHY '78):			
Archetypen	JUNG, E. '67 BARRY/ BACON/ CHILD '57	m Logos, Vernunft, Wille, Tat, Wort ,Sinn m Instrumentalität, Aggressivität, Universalität w Expressivität, Passivität, Partikularität	
Sonstige Merkmale fehlende Schulreife	BEER '63 KEMMLER '67	m sich erholend, erholungsbedürftig m 60 von 100 wegen fehlender Schulreife zurückgestellt w 40 von 100 wegen fehlender Schulreife zurückgestellt	
Fehlgeburten		m 66% w 33% (Verhältnis von Jungen : Mädchen bei Fehlgeburten = 2:1)	
Totgeburten	HOFSTÄTTER '71	m 57% w 43% (bei Totgeburten kommen auf 100 Mädchen 130 Jungen)	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind kommunikationsorientiert	(13)	soziale Interaktion
reagieren stärker auf Gesten und Hautkontakt	(14)	soziale Interaktion bezgl. Gefühlsäußerungen
zeigen schnellere Reife hinsichtlich der Motorik, des Wachstums, des Nervensystems und der Gehirnentwicklung	(3) (3)	motorische Reife Ausdauer, Konzentration, Fähigkeit
sind anatomisch auf Gebären und Ernähren ausgelegt	(7)	Pflege, Sorge
sind von Natur aus eher passiv und partikularistisch	(9)	Passivität
haben die bessere geistig-körperliche Konstitution	(4)	Leistungsvorsprung

Jungen ...

erfahren mehr Grenzen, körperliche Zwangsmaßnahmen und deutlichere Erziehungssignale	(9)	Mangel an psychischer Wärme
erfahren mehr Repressionen auf aggressives Verhalten	(3)	Kontaktstörung
haben größere Distanz zu Mutter, Elternhaus und Freunden	(9) (5) (2)	Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme latente Verwahrlosung Flucht vor restriktiven Verhältnissen
sind von Natur aus auf Jagen etc. ausgelegt	(8) (6) (3)	aggressive Tendenzen energisch, roh Sehnsucht nach Umherwandern
sind eher von Logos und Vernunft bestimmt	(3)	Phantasiemangel
zeigen mehr Aggressivität	(9)	aggressive Tendenzen
haben das größere Erholungsbedürfnis	(4)	Leistungsschwächen, Erholung
werden häufiger wegen mangelnder Schulreife zurückgestellt	(5) (6)	Leistungsgefälle Leistungsgefälle
haben die schlechtere geistig-körperliche Konstitution		

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Säuglingssterblichkeit	Statistisches Jahrbuch '75	m 58% ('73: 8561, '74: 7699, '75: 6873) w 42% ('73: 6053, '74: 5533, '75: 5002)	
Behindertenschulen		m 60% ('75: 236559 von insgesamt 393899) w 40% ('75: 157340 " ")	
(Zeitschrift „ELTERN“:)			
Spielen 2. Lebensjahr	ELTERN 10/'82	w 42% bevorzugen Puppen, 40% Traktor mit Anhänger und Bauklötzen m 72% bevorzugen Traktor etc., 7% Puppen 34% Spielen mit eigenem Ball	
Schulalter		w 19% " " w + Hüpfspiele; sind überlegen beim Hüpfen über längere Distanz und beim Zielen m besser beim Laufen, Hoch-/Weitsprung, Ballwerfen, Fußballtreten, Ballschlagen, besser beim Balancieren	
8. Lebensjahr - Spielzeugbesitz	RHEINGOLD, 10/'82	H. m mit „etwas“ spielen w miteinander spielen	
- Raumgestaltung bis 6 Jahre		m größere Vielfalt an Gegenständen m 375 Fahrzeuge w 17 "	
Zeicheninhalte	FREEDMAN, D.G. 11/'82	w weltweit häufigeres Zeichnen von Blumen m weltweit häufigeres Zeichnen von Fahrzeugen	
Verhalten - allgemein		m Stärke beweisen ggü.männl.Konkurrenten, Überlegenheitsgefühl, Selbstüberschätzung, Machtanspruch, Kraftmeierei	w freundlich, hilfsbereit, weich, sozial, anpassungsfähig

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

spielen lieber mit Puppen als Jungen	(8)	Pflege, Sorge
hüpfen, schaukeln und rutschen gern	(1)	Spielgeräte: Schaukel, Rutsche
spielen lieber miteinander als mit Objekten	(15)	soziale Interaktion
zeichnen weltweit häufiger Blumen	(1)	Blumenzeichnungen
sind freundlich, hilfsbereit, sozial	(9)	Einklang
sind weich und anpassungsfähig	(9)	Abhängigkeit, Anpassung

Jungen ...

bevorzugen das Spiel mit Traktoren	(7)	Technik
	(5)	„power“
sind besser in vielen Ballspielen	(1)	Sport, Spiel: Ballspiele
besitzen viele Spiel-Fahrzeuge	(7)	Spielzeug: Fahrzeuge
zeichnen weltweit mehr Fahrzeuge	(1)	Fahrzeugzeichnungen
beweisen männlichen Konkurrenten gerne ihre Stärke	(6)	power
schätzen das Überlegenheitsgefühl	(11)	Dominanz
neigen zur Selbstüberschätzung	(11)	männliche Behauptung
erheben oft einen Machtanspruch	(5)	Macht

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Forts. (Zeitschrift „ELTERN“): Verhalten (Forts.)	HAUG- SCHNABEL, G. 7/'89	w schrecken eher zurück, meiden Konflikte kompromißbereiter weil häufiger früher zum vernünftigen Handeln und friedfertigen Spiel angehalten außerdem Beobachtung ent- sprechenden Mutterverhaltens	
Erziehung/ Umwelt Neugeborene	10/'82	w + verbale Ansprache und Anlächeln m + Streicheln und Wiegen + Auf den Arm genommen, wenn ärgerlich w + Blickkontakt, liebevolle Worte, Schnuller	
Babyalter		m Unterstellung von Ärger bei Schreien w Unterstellung von Angst, Erschrecken bei Schreien	
Kindergartenalter		w sanfte Ermahnungen m werden laut angeschrien, öfter und intensiver gelobt, stärker bestraft	
Selbsteinschätzung - Selbstvertrauen	11/'82	w soziale Kompetenz: Fähigk. zu Freundschaft, Partnerschaft, Kontakte zu Menschen m + Bedeutung von: Macht, Stärke, Kraft, Beherrschen	
Fremdeinschätzung (Erwachsenenurteil) Geschlechtsrollen- identifikation ab 8. Lebensjahr		m groß, kräftig, stark w lieb, zart, zerbrechlich, ängstlich m frühere Identifikation w längere Neigung zu Jungen-Verhalten bevorzugen Spiel mit Mädchen	
Geschlechts-Identität 4 – 5 Jahre 7 – 11 Jahre	9/'74	m bevorz. Spiel mit Gleichaltrigen a im 4. Lebensjahr noch stabil a allgemeine Zufriedenheit mit eigenem Geschlecht w männl. Spiele und Stärke imponieren; männl. Dasein interessanter, erstrebenswerter	
Minderwertigkeits- gefühl Angst	11/'82	keine Unterschiede höhere Werte in allen Altersstufen	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind friedfertiger, kompromißbereiter	(10)	Einklang
und meiden Konflikte	(16)	soziale Interaktion
	(10)	Anpassung, Abhängigkeit
werden im Kindergartenalter sanft ermahnt	(11)	Einklang
schreiben sich selbst soziale Kompetenz zu	(17)	soziale Interaktion
sind lieb, zart, zerbrechlich	(12)	Einklang
	(4)	fein, zart
sind ängstlich	(10)	Ängstlichkeit

Jungen ...

werden laut angeschrien und stärker bestraft	(10)	aggressive Tendenzen
	(10)	Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme
messen Macht und Beherrschen größere Bedeutung	(12)	männliche Behauptung
	(6)	Macht
bei messen Stärke und Kraft größere Bedeutung bei	(7)	„power“

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Forts. (Zeitschrift „ELTERN“): Macht Aggressivität Babys Kleinkinder Schulkinder - Verhalten fremden Kindern ggü. Kriminalität 8 – 17 Jahre Gehirnforschung Intelligenz	7/'89 11/'82 10/'81	m herrschen über Klettergerüste und Schaukeln w ausweichend m spannende (Arbeits-)Plätze sind von Männern besetzt m + Wut, Schreien, Aufmerksamkeitsforderung – Schlaf + rituelle Kämpfe, aggressivere Phantasien m schnelleres Unabhängigmachen von Er-wachsenenautorität; + rauhe Spiele, schubsen, stoßen w ausweichend bei aggressiven Attacken; + Nähe zu Kindergärtnerin m Zunahme von Aggressivität, heftiger, zerstörerischer; + körperliche Aktivität, Umherrennen, Aufenthalt im Freien w aggressiver, sobald Erwachsene abwesend + Meidung, Ausschluß, Zurückweisung m unvermindert aggressiv auch bei Erwachsenen-Gegenwart m 11.388 Tatverdächtige v. 100000 w 2.530 " " m konsequente Teilung der Gehirnhälften, jede Hälfte hochspezialisiert: links Sprachzentrum; rechts Raumverständnis Spitzenleistung durch Spezialisierung w weniger deutliche Trennung der Hälften: übergreifende Aufgabenbewältigung w Gehirn früher leistungsfähig, flexibler, weniger störanfällig m statistisch größere Streubreite, Extreme a im Durchschnitt gleicher Intelligenz-Quotient	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

suchen bei aggressiven Attacken	(11)	Ängstlichkeit
die Nähe von Erziehern	(10)	Abhängigkeit
	(9)	Unterlegenheit
	(4)	
meiden fremde Kinder eher oder stoßen sie aus	(5)	kontrollierte Begegnung
verfügen über ein früher leistungsfähiges, flexibleres und weniger störanfälliges Gehirn		Leistungsvorsprung

Jungen ...

herrschen über Spielgeräte	(7)	Macht
sehen, daß spannende Aufgaben von Männern übernommen werden	(3)	Abenteuer, Spannung
reagieren öfter mit Wut und Schreien,	(11)	aggressive Tendenzen
entwickeln aggressive Phantasien	(8)	„power“
neigen zu rauen Spielen, zu Stoßen und Schubsen	(7)	energisch, roh
sind zerstörerischer	(12)	aggressive, destruktive Tendenzen
halten sich mehr im Freien auf	(6)	außen
werden öfter kriminell	(13)	aggressive Tendenzen
	(4)	Kontakts törung
	(6)	mögliche Hyperaktivität
	(6)	latente Verwahrlosung
verfügen über hochspezialisierte Gehirnhälften	(3)	räumliches Vorstellungsvermögen

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Intelligenz (Forts.) ab 3 Jahren Schulalter	10/'82	w + Leistungsbereitschaft können früher zählen m + rechnerische Leistungen	
Sprache Babyalter	11/'82	w + bei Aufgaben, die mit Sprachfähig-keit zu tun haben + Gedächtnisleistungen mit vorwiegend sprachlichem Charakter	
	Studie UNI/ Mainz	w sprechen früher, klarer, schöner; häufigere Ansprache durch Mütter und auch seitens der Väter Gehirn stabiler, weniger störanfällig; - Sprach-/Hörstörungen, - Legasthenie, - Stottern, Stammeln	
Sinnesorgane Babyalter	10/'82	w + Ausbildung einer bevorzugten Hand, sind stärker rechtshändig m häufigere Linkshändigkeit m + Interesse für sichtbare Reize w eher Reaktion auf Stimmen, Geräusche, Klänge; nehmen Sprachlaute besser wahr + akust. Orientierungsfähigkeit; Haut-sinn empfindsamer; empfänglicher für süßen Geschmack suchen Hand mit Mund m suchen Mund mit Hand hören besser; + Wahrnehmung tiefer Töne	
Klein-/ Schulkind ab 12. Lebensjahr		w hören besser; + Wahrnehmung hoher Töne	
Augenmotorik		überlegen, z. B. bei Bildergänzungen	
Reaktionszeit		m günstigere Werte	
Räumliche Beziehungen		bessere Leistungen, auch beim Umstrukturieren	
- „Zauberwürfel“		m unter den zwanzig Besten kein Mädchen	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

zeigen höhere Leistungsbereitschaft	(6)	Leistungsvorsprung
sind stärker rechtshändig und	(4)	feinmotorischer Vorsprung
bilden eine bevorzugte Hand stärker aus		

Jungen ...

sind häufiger linkshändig	(1)	feinmotorisches Handicap
---------------------------	-----	--------------------------

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Forts. (Zeitschrift „ELTERN“): Reifung	11/'82	w + Knochenreifung schon im Mutterleib m - generell langsamer, außer Milchzähne m + Herz, Lunge, Blutfarbstoff (Sauerstoffaufnahme / Milchsäureabbau bei Muskularbeit langsamere Ermüdung bei besserer Energieversorgung und mehr Muskelmasse	
	10/'82	w kleinere Lungen, müssen öfter atmen + Wirbelsäulenkrümmung, + Rückenschmerzen w schnellere Reifung; Entwicklung früher abgeschlossen; Wachstumsbeschleunigung zwei Jahre früher (12Jahre/+3cm) m wachsen im Mutterleib schneller, sind bei Geburt größer; wachsen später langsamer, aber länger	
Pubertätsbeginn - Wachstumsschub - Brustentwicklung - erste Menstruation - Schambehaarung - Penisvergrößerung	11/'82	Untergrenze Mittelwert. Obergrenze m 11,8 Jahre 14,0 Jahre 16,8 Jahre w 9,8 12,0 14,8 8,5 11,0 13,5 10,5 13,0 15,5 w 7,8 10,5 12,5 m 9,8 12,5 15,5 10,4 13,0 16,0	
Kraft, Geschicklichkeit besonders ab 13. Lebensjahr Erwachsene	11/'82	m besser in kurzfristiger, grober Muskularbeit w besser in feinmotor. Leistungen m größere Greifkraft w Zunahme der Körperkraft endet früher w 60% der männl Muskelkraft	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

reifen insgesamt schneller	(5)	allgemeine Reife
pubertieren früher,	(2)	Überbezug zu: Überleben durch Nachkommen, sexuelle Symbole
nehmen mit neun Jahren körperliche Veränderungen	(2)	Überbezug zu: weibliche Erscheinungsform
bei sich oder gleichaltrigen Mädchen wahr	(2)	Überbezug zu: Körperöffnungen

Jungen ...

sind grobmotorisch leistungsfähiger	(8)	energisch, roh
	(7)	mögliche Hyperaktivität

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Forts. (Zeitschrift „ELTERN“): Feinmotorik Vorschulalter ab 14. Lebensjahr zeichnerische Entwicklung bis 3 Jahre 6 – 7 Jahre	11/'82 10/'82 UNI München 10/'82	w überlegen; Aneinanderlegen von Zeigefinger/ Daumenspitzen bei gestreckten Fingern, Finger nach Anleitung spreizen w höhere Schreibgeschwindigkeit überlegen, besonders wenn Schnelligkeit verlangt wird w Zeichen-Muster tauchen eher auf: Striche, feinmotorische Elemente, Kopffüßler m „geschlagener Punkt“ erscheint früher (Stift mit Kraft aufs Papier geschlagen) malen häufig primitivere Muster, auch noch bei Beherrschen komplexerer Muster w malen höher entwickelte Muster auch lieber und häufiger w malen bei Thema „Waldspaziergang“ sich selbst mit/ ohne Freundin oder beim Blumenpflücken m malen dann eher Jäger mit Hund oder Hochspannungsleitung; kaum sich selbst + Planskizzen, schematische Darstellungen	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

sind bei bestimmten Fingerübungen im Vorteil	(5)	feinmotorischer Vorsprung
schreiben schneller	(6)	feinmotorischer Vorsprung
bringen Zeichen-Muster früher hervor,	(4)	zeichnerische Entwicklung
malen höher entwickelte Muster lieber und häufiger		
zeichnen eher vertraute Personen,	(1)	Natur, Vertrautes
natürlich-einfache Szenen		

Jungen ...

bringen geschlagenen Punkt früher hervor	(1)	kraftvolles Zeichnen
malen primitivere Muster überdauernd	(1)	frühe Zeichenphänomene überdauernd
zeichnen eher Technisches, Spannendes, Schematisches	(1)	Schema
	(8)	Technik
	(4)	Spannung

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
(AISSEN-CREWETT '89) Darstellungen	BALLARD 1912 MC. CARTHY 1924	m Konflikte, Macht, technische Apparate m Schiffe, Fahrzeuge, Waffen w Häuser, Pflanzen; w natürliche Umwelt, Menschen, Tiere, ästhetische Elemente m fernerliegende Gegenstände und solche, die mit den soz. Interessen Erwachsener zusammenhängen: Erwachsene, spezifische Charaktere, öffentliche Gebäude und Flaggen, mechanische Gegenstände, Fahrzeuge, technische Geräte und Instrumente w Objekte aus eigener Umwelt, soziale Interessen, die mit Kindsein zu tun haben: Kinder, Babies, Spielzeug, häusliches Leben, Möbel, Geschirr; w häufig auch Pflanzen, Früchte, Gemüse	
Naturzeichnungen			
Ausfüllen von Flächen	ROGER 1934	m eher Tierzeichnungen m langsam, überlegend w „glatterer Verlauf“ gefühlsmäßiges Ausfüllen in raschem Tempo;	
Design, Ästhetik	HARRIS '63	w detaillierte Ausgestaltung; m mechanisch, naturwissenschaftlich w Tendenz zur Ästhetik, + Interesse am Design zeichnen früher differenzierter	
Ästhetik, Stil	WILLSDON '77 MAJEWSKI '78 COX '79 GARDNER/ WOLF/ SMITH '75	w stärkere Detail- und Proportionsgestaltung m dramatischer, aktiver w ruhiger, einfacher	
Stilistische Unterschiede ab 3 Jahre			

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...
zeichnen eher

Häuser
Pflanzen, Früchte, Gemüse
natürliche Umwelt Menschen
Tiere
ästhetische Elemente
Objekte aus eigener Umwelt
soziale Szenen
häusliche Szenen
Möbel, Geschirr
Spielzeug
Design
detailliert
ruhig,
einfach
proportionierter

Jungen ...
zeichnen eher

Konflikte Macht
Fahrzeuge, Schiffe
Fernerliegendes
öffentliche Gebäude
Flaggen mechanisch-
technische Gegenstände
dramatisch,
aktiv
langsam,
überlegend

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Kämpfen Helfen	FEINBERG '76/ '77	m depersonalisierter Kampf von Armeen und Teams, generelle Situationen (z.B Unfälle), Hilfe erforderlich oder geleistet w persönliche Auseinandersetzung, Einzelfälle individuelle Hilfe	m Aktion, begrenzte Stoffwahl, Kompetitives, Physisches w nähere Umwelt konfliktfrei ästhetisch orientiert Zuwendung zum Menschen + Sorgfalt in ästhetischer Ausgestaltung + ästhetische(s) Sensibilität und Bewußtsein
Kunstpräferenzen - der Erwachsenen	JOHNSON-KNAPP '63	m Unpersönliches, Imposantes, Abstraktes, Expressives w Persönliches, Intimes, Sinnliches, Kontrolliertes	
- der Kinder	LARK-HOROVITZ/ LEWIS/ LUCA '67 HINKEL '72	m bevorzugen Abbildungen mit Männern w bevorz. Abb. von Frauen und Kindern a Präferenzen für Darstellungen des eigenen Geschlechts	
Menschen	eigene Untersuchung	m 31,6% Zeichnungen mit Menschdarstellung w 68,4% Zeichnungen mit Menschdarstellung m 33 von 80 mit Darstellung der eigenen Person w 14 von 173 mit Darstellung der eigenen Person	
Orte		w liebevolle Situationen; eher alleine m Konfliktsituationen; eher in Gruppen m exotische Plätze; Kontext Abenteuer, Entdeckung w lokale Orte	
Meer		Spielen, Spaßhaben; ruhige, freudenspendende See m Konfliktsituation (Kampf mit Haien,etc.)	
Designzeichnungen		w 67,9% der Design-Zeichnungen kamen von Mädchen	
Tierdarstellungen		w 66,0% der Tierzeichnungen kamen von Mädchen w kleine Tiere, isoliert, liebevoll ausgestaltet	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

zeichnen eher

Persönliches
Intimes
Sinnliches
Kontrolliertes
liebvolle Situationen
Spiel, Spaß, Freude
liebvoll ausgestaltet

Jungen ...

zeichnen eher

Unpersönliches
Imposantes
Abstraktes
exotische Plätze
Abenteuerliches

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
Tierdarstellungen (Forts.)		m große Tiere, in natürl.Umgebung Vögel jagend	
		w Vögel schön ausgestaltet	
Pflanzen		m 19,8% Anteil an Pflanzendarstellungen	
		w 80,2% " "	
		davon 50% Blumenzeichnungen	
		ästh Wertschätzung bei Pflanzenzeichnungen	
Konflikt, Macht		m 98,9% Anteil	
Maschinen		m 157 von 166 Maschinenzeichng.	
Zusammenleben		w einvernehmliches	
Orte, Landschaft		Zusammenleben von Mensch u.Tier	
		Umwelt als Ganzes, das auch den Menschen umfaßt	
Menschen	253	w 68,4 % (ca..1800 Zeichnungen:	
Design	264	w 67,9 839 von 12 Mädchen	
lokale Orte	118	w 58,5 963 von 14 Jungen)	
Feiertage	115	w 71,3	
Pflanzenleben	96	w 80,2	
Landtiere	95	w 67,4	
Landschaft	74	w 71,6	
natürliche Umwelt	66	w 60,6	
Vögel, Insekten	54	w 66,7	
Stilleben	13	w 69,2	
Geschichte/ Fantasy	9	w 100	
Konflikt	267	m 98,9	
Maschinen	166	m 94,6	
Meerestiere	59	m 88,1	
diverse Objekte	58	m 63,8	
Monster	37	m 81,1	
Weltraum	31	m 71,0	
exotische Orte	31	m 87,1	
Sport	13	m 100	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

zeichnen eher

natürliche Elemente mit
ästhetischer Wertschätzung
einvernehmliches Zusammenleben
von Mensch und Tier
Landschaft
Vögel, Insekten
Geschichte,
Fantasy

Jungen ...

zeichnen eher

Maschinen
Sport

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
(RABENSTEIN '60:)			
Zeichnerische - Entwicklung - Formen -Darstellungen Anschauungsgehalt	KIENZLE eigene Feststellung	w schnellere Entwicklung w konventioneller, gefälliger, artiger m entwicklungsfähig, vital, ausdrucksvoll	
Ausdruckskraft		w – Ausdruckskraft/ – Anschauungsgehalt	
Ausführung Formgebung		w pünktlicher, sauberer, gewandter m – fertig, ausgeschrieben; unpünktlich, derb, unbeholfen	
Darstellungstypus	eigene Untersuchung '52 – '55	m höherer Kritzeleinschlag w kleiner Vorsprung, etwas häufiger ornamentaler Einschlag	
Bildtypus ab 8 Jahre Flächengestaltung 8 – 9 Jahre Raumausnutzung		w höher entwickelte Bildstruktur eher durchstrukturiert w ausgesprochen bunt m unbunte Farbgebung a kaum Abweichungen	
(NEULINGER '75:)			
Zeichnungen zum Thema „Male den Tod“ Grundschüler 9 – 11 Jahre Personen	eigene Untersuchung: Signifikanzen	m Jungen stellten häufiger den Tod von Erwachsenen dar w Mädchen stellten häufiger den Tod von Kindern dar	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

frühere zeichnerische Entwicklung
zeichnen

(5)

zeichnerische Entwicklung
konventioneller
gefälliger
artiger
mit weniger Ausdrucksgehalt
mit weniger Anschauungsgehalt
pünktlicher
sauberer
gewandter
mit ornamentalem Einschlag
durchstrukturierter
ausgesprochen bunt

Jungen ...

zeichnen

entwicklungsfähiger v
vitaler
ausdrucksvoller
unfertiger
weniger ausgeschrieben
derb
unbeholfen
Kritzeleinschlag

Geschlechtsspezifische Persönlichkeitsmerkmale und Sozialisationsfaktoren

Beobachtungsfeld	Untersuchung	geschlechtsspezifische Ausprägung	Folgerung
(NEULINGER '75:) Forts. Todesursache		m Jungen stellten weniger häufig einen natürlichen Tod/ Krankheit als Todesursache dar m Jungen stellten häufiger Mord/ Krieg/ gewaltsamen Tod dar m Jungen stellten häufiger sonstige Unfälle (andere Unfälle als Verkehrsunfälle) dar	
Schmerz/ Leid/ Trauer		w Mädchen brachten häufiger Ausdruck von Schmerz/ Leid/ Trauer	
Medienwirkung		m Jungen scheinen Anregungen häufiger von Fernseherlebnissen/ Büchern/Krimis bezogen zu haben	
Umwelteinfluß		m Jungen boten weniger Anzeichen für Anregungen aus Familienerlebnissen/ Familienbesprechungen/ Unterricht	
Orte		m Jungen stellten häufiger andere Orte (als Friedhof, Leichenhalle, etc.) dar	
Sonderschüler 10 – 13 Jahre			
Symbole		w Mädchen verwendeten häufiger Symbole für „Tod“	
Farben		m Jungen verwendeten beim Totenbild häufiger weniger Farben als beim Gartenbild	

Ableitungen aus der vorherigen Seite

Mädchen ...

zeichnen häufiger

Gefühlsausdruck

Jungen ...

zeichnen häufiger

Dramatisches
Gewaltsames
Medieninhalte

Es folgt abschließend eine Auflistung der relevanten Dispositionsaspekte und ggfs. deren anteilmäßige Gewichtung in der bearbeiteten Literatur:

	Mädchen		Jungen
(32)	<u>Entwicklungsvorsprung</u>		<u>Reife, Konstitution</u>
(5)	allgemeine Reife	(1)	feinmotorisches Handicap
(6)	sensitives Gleichgewicht und Reife	(6)	Leistungsgefälle, Erholungsbedürfnis
(6)	Leistungsvorsprung		
(3)	motorische Reife		<u>Zeichnungsrelevante Fähigkeiten</u>
(7)	Feinmotorik, Geschick	(3)	räumliches Vorstellungsvermögen
(5)	zeichnerische Entwicklung	(1)	Beziehungen zwischen Objekten herstellen
		(1)	Größer-kleiner-Relationen berücksichtigen
	<u>Besondere Fähigkeiten</u>		
(1)	Symbolerfassung		<u>Zeichenverhalten</u>
(1)	Beobachtungsgabe	(1)	kraftvolles Zeichnen
(4)	künstlerisch-produktive Neigung	(1)	frühe Zeichenphänomene überdauernd
(1)	Phantasie	(1)	Schemazeichnungen, weniger ordentlich
	<u>Zeichenverhalten</u>		
(1)	wenig kreativ	(4)	<u>Bedürfnisse, Intentionen</u>
(1)	detailliert	(3)	Spannung, Abenteuer
		(1)	Sehnsucht nach Umherwandern
			Überleben in Kälte
(8)	<u>Lebensfreude</u>		
(6)	Sinnenfreude, Lebensgenuß	(12)	<u>Vernunft</u>
(2)	glücklicher, entspannter Geisteszustand	(3)	Bodenständigkeit
		(4)	Zielorientiertheit
	<u>Neigungen, Vorlieben</u>	(1)	Geist, Kühle, Verstand
(7)	Liebe zur Schönheit, zu schönen Formen, Dingen	(4)	Wissen
(1)	Nützlichkeit	(3)	Phantasiemangel
(3)	Behaglichkeit		
(5)	Schmuckbedürfnis	(6)	<u>Soziale Zugänglichkeit</u>
(2)	Ordnung, Sauberkeit	(4)	Kontaktstörung
		(1)	psychische Unzugänglichkeit
(6)	<u>Weiblichkeit</u>	(1)	kontrollierte Interaktion
(2)	weibliche Erscheinungsformen		
(2)	Bezug zu Körperöffnungen	(33)	<u>Überlegenheitsgefühl</u>
(2)	Überleben durch Nachkommen, sexuelle Symbole	(7)	Macht
		(12)	männliche Behauptung, Bestimmung
(35)	<u>Soziabilität</u>	(13)	Dominanz
(20)	soziale Interaktion Gefühlsäußerung	(1)	Imponieren
(13)	Einklang, Harmonie		
(2)	Kontaktwunsch, Offenheit	(25)	<u>Aktivitätslevel</u>
		(8)	energisch, roh
(13)	<u>Soziale Verantwortung</u>	(10)	kraftbezogen
(9)	Pflege, Sorge	(7)	mögliche Hyperaktivität
(4)	Aufziehen, Ernähren, Erziehen		
(6)	<u>Familiensinn, Häuslichkeit</u>		

	Mädchen		Jungen
(20)	<u>Selbstbeherrschung</u>	(18)	<u>Aggression</u>
(2)	Takt	(3)	Feindseligkeitsgefühle
(4)	Vermeidung von Problemen	(15)	aggressive Tendenzen
(4)	Vorsicht, kontrollierte Begegnung		
(1)	kontrollierte Phantasietätigkeit	(21)	<u>mangelndes Geborgenheitsgefühl</u>
(9)	Hemmung, Selbstkontrolle	(6)	latente Verwahrlosung
		(13)	Mangel an psychischer Wärme
(18)	<u>Unsicherheit</u>	(3)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren
(11)	Ängstlichkeit		
(6)	Bedrohung durch Autoritätsfiguren	(7)	<u>Reaktion auf restriktive Bedingungen</u>
(1)	Vermeidung neuer Erfahrungen	(4)	Flucht vor Restriktionen, Verschulung
		(2)	Schutz, Ich-Verteidigung, Abwehr
(59)	<u>psychische Debität</u>	(1)	Eifersucht, Neid
(5)	Schwäche		
(9)	Passivität		<u>Sonstiges</u>
(11)	Unterlegenheit	(4)	außen
(11)	Abhängigkeit	(1)	weniger diszipliniert weniger ordentlich
(11)	Anpassung		
(5)	Minderwertigkeitsgefühl		<u>Zeicheninhalte</u>
(2)	schwache Ich-Struktur	(1)	Sport, Spiel, Ballspiele
(5)	Sicherheits- und Schutz bedürfnis	(6)	Fahrzeuge
		(1)	Objektzeichnungen
	<u>Wirkung deprivierender Verhältnisse</u>	(8)	Technik
(4)	Gefängnis		
(6)	Flucht Sehnsucht nach Umherwandern		
(2)	drückende Last		
(1)	strenges Gewissen, Schuld gefühle		
(2)	Rigidität		
(1)	Eifersucht, Neid		
(5)	Abwehr		
(1)	Bedürfnis nach Spielraum		
(2)	Bedürfnis nach Dominanz		
(1)	Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden		
(3)	innere Spannung, durch Mitbewohner verursacht		
	<u>Sonstiges</u>		
(3)	innen		
(5)	zart, sanft, fein, graziös		
	<u>Zeicheninhalte</u>		
(1)	Menschzeichnungen		
(1)	Blumenzeichnungen		
(1)	Natur		
(1)	Vertrautes		

7.3. Ableitung denkbarer Unterschiede in der Kinderzeichnung auf Grund geschlechtsspezifischer Disposition

Es folgt eine Gegenüberstellung von Dispositionsfeldern, die sich gemäß der Aussagen in der untersuchten Literatur als relevant erwiesen, und von zeichnerischen Phänomenen, die entsprechend der Aufstellungen von BUCK, BURNS und GMELIN in einem entsprechenden symbolischen Sinnzusammenhang stehen. Die Zusammenfassung ähnlicher Aspekte zu Feldern soll zeigen, ob sich Tendenzen innerhalb eines Bezugsrahmens gegenseitig bekräftigen oder einzelne Signifikanzen eher in Frage stellen.

PERSÖNLICHER BEZUG	ZEICHNERISCHER BEZUG	VARIABLEN-NR.
<u>Lebensfreude</u>		
Sinnenfreude, Lebensgenuß	Dekorationen, Elemente betont	171, 172
Wärme, Geborgenheit	Bäume, Blumen, Vögel, Sonne, Berge	146, 147
Glück, Lebensfreude		
Liebe	Blumen	128
sensitives Gleichgewicht	Schornstein, einfache Ausführung	056, 057
glücklicher, entspannter Geisteszustand	Farbe „Orange“	005, 006
<u>Schönheit</u>		
Liebe zur / Suche nach Schönheit	Blumen	128
Liebe, Schönheit		
Prozeß natürl. Schöpfung von Schönheit, Anmut		
Schönheit, Harmonie	Haus	000, 129, 172
Schmuckbedürfnis, Behaglichkeit	Gardinen, Dekor	160
Bezug zu Schönheit des Hause	Gardinen	171
spirituelle Suche nach Schönheit	Fenster eingefärbt	086, 087
<u>Soziale Verantwortung</u>		
Familialität	Blumen, Spielzeug, Gartengeräte	200
Pflege und Sorge		
Aufziehen, Ernähren	Eßzimmer, Küche	101
nährend, schützend	Haus	000
Mutter Erde, Nährerin	Erde	132

Ableitung denkbarer Unterschiede in den Zeichnungen

PERSÖNLICHER BEZUG	ZEICHNERISCHER BEZUG	VARIABLEN-NR.
<u>Soziabilität</u>		
Kontaktbereitschaft	Eingang mit Türknopf einladende Haltung	074, 075, 076
Offenheit und Wunsch nach Kontakten	Fenster zahlreich	077
Eintritt, Interaktion mit Außenwelt	Türen	078
soziale Zugänglichkeit	Tür sehr groß	072
soziale Begegnung willkommen	Stufen, Zugänge	071, 073
		106, 107
		111, 112
<u>Weiblichkeit</u>		
Überleben durch Saat, Nachkommen	Blumen	128, 135
sinnlich-weiblich, sexuelles Symbol		
weibliche Erscheinungsform	Fenster in Kreis- / Halbkreisform	079
Symbole für Körperöffnungen	Türen, Fenster	077, 078
Weiblichkeit	Linien: unterbrochen,	233
	kurvig	234
Mutter Erde	Erde	132
<u>Phantasietätigkeit</u>		
Phantasie überbetont	Dach übergroß	051, 052
Kontrolle von Phantasietätigkeit	Dach überbetont	053, 054
rege Phantasietätigkeit	ausgeprägte vertikale Dimension	033, 034
		035, 038
Phantasie-Bezogenheit	Wasserthemen (Teiche, Pools, etc.)	192, 193
<u>Selbstkontrolle</u>		
kontrollierte Interaktion	Fensterläden, Gardinen	083, 160
Kontrolle und Takt im Umgang mit anderen	Zugang, Weg	106, 107, 108
kontrollierte Sozialkontakte	Büsche, Hecken in Hausnähe	131
Bezug zu Kontrolle von Phantasietätigkeit	Dach betont	053, 054
kontrollierte Begegnung, Vorsicht	lange Treppen, Zugänge	110, 112
Vermeidung von Problemen und	Farbe: blau	013, 014
Bedürfnis nach Kontrolle		

Ableitung denkbarer Unterschiede in den Zeichnungen

PERSÖNLICHER BEZUG	ZEICHNERISCHER BEZUG	VARIABLEN-NR.
<u>Passivität</u>		
mögliche Passivität		
Bestehen durch passiv rezeptive Haltung	Qualm aus dem Schornstein	069, 070
Passivität, geduldig, leise	Blumen	128
	Farbe „Blau“	013
<u>Ängstlichkeit</u>		
Ängstlichkeit	Wolken	145
Angst, Bedrückung	Striche skizzenhaft, sehr kurz, kreisförmig	233
Ängstlichkeit, Furchtsamkeit, Unsicherheit	ungewöhnlich kleine Zeichnungen	030, 031
Rückzug bei gehemmten, ängstlichen Personen		032
<u>Unsicherheit</u>		
Bedürfnis nach Unterstützung, gekoppelt mit Unsicherheitsgefühl	Randzone, Grundlinie	183
Tendenz zur Vermeidung neuer Erfahrung		184
Gefühl der Unsicherheit	ungewöhnlich kleine Zeichnungen	030
	absolut zentrale Platzierung	180
	Striche skizzenhaft, sehr kurz, kreisförmig	233
	Platzierung im unteren Bereich	183, 184
Unsicherheit, Bedrohung durch Autoritätsfigur	Wolken	145
<u>Unterlegenheit</u>		
abhängig, unterwürfig	unterbrochene, kurvige Linien	233, 234
	ungewöhnlich kleine Zeichnungen	030, 031
Unterlegenheit, Unzulänglichkeit	Wände dünn	090
schwaches, verwundbares Selbst	unterer Bereich	183, 184
Gefühl der Unzulänglichkeit	Randzone, Grundlinie	180, 181
Abhängigkeitstendenzen		
Bedürfnis nach Unterstützung		

Ableitung denkbarer Unterschiede in den Zeichnungen

PERSÖNLICHER BEZUG	ZEICHNERISCHER BEZUG	VARIABLEN-NR.
<u>Abhängigkeit</u>		
Abhängigkeit von anderen	Tür extrem groß	071, 073
Machtbedürfnis	Farbe „lila“	015
Abhängigkeit	Eßzimmer, Küche	101
Abhängigkeit und Furcht vor eigenständigem Handeln	Randzone, Grundlinie	183, 184 180, 181
<u>Gefängnisgefühl, Fluchtwünsche</u>		
Wohnung ähnlich Gefängnis	Fensterstäbe ausgeprägt	084, 088
Austritt, Flucht	Seiten-, Hintertür	072
Flucht	Vogel	148, 149
Fluchtwünsche	Wege und Straßen	107, 110
Flucht	Farbe „grün“	001, 020
<u>Schwache Ich-Struktur</u>		
Ego (stark/schwach)	Hauskörper (stark-schwach)	090
schwaches Selbst, verwundbares Selbst	Wände dünn	090
sensitives Gleichgewicht und Reife	Schornstein einfach	056, 057
schwache Ich-Struktur	ungewöhnlich kleine Zeichnung	030
<u>Sicherheits- und Schutzbedürfnis</u>		
Sicherheit, Schutz	Farbe „grün“	001, 020
	Zugang begrenzt, behindert	108, 109
	Türen fehlen	072
	Türen sehr klein	071, 073
Sicherheitsbedürfnis	Fenster mit Gitterstäben	084, 088
Sicherheit	Vogel	048, 049
Sicherheit, Schutz	Burg	042, 043
<u>Spannung zu Hause</u>		
Abwehr		
innere Spannung,	Türgestaltung intensiv	089
evtl. durch Mitbewohner verursacht	Rauch intensiv	069, 070
Ich-Verteidigung, Abwehr	Büsche, Hecken in Hausnähe	131
drückende Last, Bedrohung durch Autoritätsfigur	Wolken	145

Ableitung denkbarer Unterschiede in den Zeichnungen

PERSÖNLICHER BEZUG	ZEICHNERISCHER BEZUG	VARIABLEN-NR.
<u>Feindseligkeitsgefühle</u>		
Feindseligkeitsgefühle aggressive Tendenzen	Nebenhäuser, Anbauten ungewöhnlich große Zeichnungen	044, 045 031, 036 037, 273
Feindseligkeit Eifersucht, Neid feindliche Regungen	Farbe „Gelb“ Farbe „Rot“	009, 010 002, 004
<u>Geborgenheitsgefühl</u>		
Mangel an emotionaler Wärme Sorge um psychische Wärme zu Hause Gefühl des Entbehrens psychischer Wärme Bedürfnis nach Zuneigung Bedürfnis nach Liebe und Wärme	Schornstein extrem klein Schornstein betont (Größe, Verstärkung) Qualm aus dem Schornstein Eßzimmer, Küche Hitze (Sonne, Feuer etc.), Wärme, Licht (Lampen, Flutlicht)	--- 059, 060 069, 070 101 102, 103
starkes Bedürfnis nach Liebe. und Wärme latente Verwahrlosung	Elektrizität Wege und Straßen	--- 107, 110
<u>Kontaktstörung</u>		
verringerte Zugänglichkeit kontrollierte Sozialkontakte einladende Haltung Kontaktbereitschaft Einklang von Ego und Alter Offenheit und Wunsch nach Kontakten Vermeidung von Zugang	Zugang, Weg: lang Büsche, Hecken in Hausnähe Eingang mit Türkнопf , erleuchtete Fenster Bäume, Blumen, Vögel, Sonne, Berge Fenster zahlreich Tür sehr klein	110 131 074, 075, 104 146, 147 077, 078 071, 073
<u>Überlegenheitsgefühl</u>		
Dominanz, männliches Kraftsymbol phallische Besetzung Erfolg, Status, Macht, Respekt Bezug zu Macht, stärke sexueller Bezug zu Maskulinität Macht, Stärke, Dominanz Entschlossenheit, Sieg, Triumph vordringlich, laut, grell, unbescheiden	Phallussymbol Türklinke betont ordentlich und teuer scheinendes Haus Schornstein betont (Größe, Verstärkung) Motorräder Farbe „Rot“ Farbe „Gelb“	049 075 041, 043, 050 059 204 002, 004 009, 010

Ableitung denkbarer Unterschiede in den Zeichnungen

PERSÖNLICHER BEZUG	ZEICHNERISCHER BEZUG	VARIABLEN-NR.
<u>Aktivität</u>		
mögliche Hyperaktivität Aktivität energisch, gesund, roh	ungewöhnlich große Zeichnungen Farbe „Orange“, Farbe „Rot“	273, 031, 032 005, 006 007, 002
<u>Vernunft</u>		
Bodenständigkeit Phantasiemangel verwaltete Welt Geist, Kühle Zielorientiertheit	horizontale Dimension Flachdach Farbe „Grau“ Farbe „Blau“ Plazierung im oberen Bereich	036, 037 --- 017 013, 014 182, 183
ZEICHENVERHALTEN	MERKMALE	VARIABLEN-NR.
diszipliniert, gewandt ausdauernd, konzentriert	ordentlich pünktlich, sauber zart, fein	260, 262 261, 263 263, 165, 166 250
liebevoll ausgestaltend	detailliert mit ornamentalem Einschlag ausgesprochen bunt durchstrukturiert Ausdrucksgehalt	146, 147 171, 172, 200ff. 234 018 240ff. 105
ausdrucksvoll vital	Gefühlsausdruck entwicklungsfähig, unfertig, unausgeschrieben	244 011, 012
unbeholfen Kritzeleinschlag	derb zeichnerische Entwicklung, Schemata	261 136ff. 061ff.

8. Untersuchung, Auszählung und Berechnung geschlechtsspezifischer Merkmale in der Kinderzeichnung

8.1 Variablen-Liste und Operationalisierung

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
001	F-grün	Überwiegend Farbe „grün“ für Fassade verwendet
002	F-rot part.	Farbe „rot“ (nicht rosa-rot) für Fassade oder Hausumrisse verwendet aber nicht gleichzeitig für Tür-, Fensterrahmen, Balkon, Dekor
003	F-rosa-rot-orange	Überwiegend Farben „rot-orange“, „rot“ oder „rosa-rot“ für Fassade verwendet
004	F-rot-rosarot part.	Farbe „rot“ oder „rosa-rot“ für Fassade oder Hausumrisse verwendet aber nicht gleichzeitig für Tür-, Fensterrahmen, Balkon, Dekor
005	F-orange	Überwiegend Farbe „orange“ für Fassade verwendet
006	F-orange part.	Farbe „orange“ für Fassade verwendet
007	FDT-orange,	Farbe „orange“ für Fassade, Dach oder Tür verwendet
008	Ga-orange	Farbe „orange“ für Gardinen verwendet
009	F-gelb I	Überwiegend Farbe „gelb“ für Fassade verwendet
010	F-gelb II	Überwiegend Farbe „gelb“ für Fassade verwendet. Ausschließlich farbige oder durchgängig dekorierte Fassaden
011	F-weiß	Fassade nicht durchgängig eingefärbt und nicht durchgängig mit Design versehen
012	F-weiß auf bunt	Fassade nicht durchgängig eingefärbt und nicht durchgängig mit Design versehen aber Blattgrund überwiegend koloriert. Ausschließlich: weiße Fassaden und potentiell farbiger Blattgrund
013	F-blau	Überwiegend Farbe „blau“ für Fassade verwendet
014	F-blau part.	Farbe „blau“ für Fassade verwendet
015	F-lila	Überwiegend Farbe „lila“ für Fassade verwendet
016	F-braun	Überwiegend Farbe „braun“ oder „ocker“ für Fassade verwendet
017	F-grau	Fassade überwiegend grau ausgemalt
018	F-kunterbunt ,	Fassade durchgängig mit mindestens drei verschiedenen Farben
019	F-Struktur	koloriert Fassade nicht koloriert aber durchgängig strukturiert (Fachwerk, Verklinkerung, Dekor)

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
020	Tür grün	Farbe „grün“ für Tür oder Rahmen verwendet. Ausschließlich Zeichnungen mit vollständig kolorierter Tür
021	Tür weiß	Tür nicht oder nur unvollständig koloriert
030	Hausgröße 15	Haus findet in einem Kreis von 15 cm Durchmesser Platz
031	Hausgröße 20	Haus findet in einem Kreis von 20 cm Durchmesser Platz
032	Hausgröße A-4	Haus findet in einem Kreis von 20 cm Durchmesser Platz. Ausschließlich Zeichnungen im DIN-A-4 Format
033	vertikal	Oberer und unterer Abstand des Hauses vom Rand ist geringer als 1 cm, aber rechter und linker Abstand ist größer als 1 cm. Oder: Zeichnung im Hochformat
034	Höhe A-4	Durchschnittliche Haushöhe bei Zeichnungen im Format DIN-A-4
035	Höhe A-3	Durchschnittliche Haushöhe bei Zeichnungen im Format DIN-A-3
036	Breite A-4	Durchschnittliche Breite bei Zeichnungen im Format DIN-A-4 Messung des größten zusammenhängenden Komplexes, auch Garagen, wenn diese in das Gebäude integriert sind
037	Breite A-3	Durchschnittliche Breite bei Zeichnungen im DIN-A-3 Format. Messung d. größten zusammenhängen Komplexes, auch Garagen, wenn diese in dem Gebäude integriert sind
038	Höhe : Breite A-4	Durchschnittliches Verhältnis der Haushöhe zur Hausbreite
039	Haus phantastisch	Kaum zu verwirklichender Hausentwurf. Nicht als phantastisch gelten Schlösser, Burgen und Paläste
040	Haus unkonventionell	Höchst unkonventionelle Architektur. Ausgenommen: Phantastische Häuser
041	Haus luxuriös	Nicht operationalisiert
042	Burg	Gebäude mit für Burgen typischen wehrhaften Elementen (Wall, Zinnen)
043	Schloß, Palast	Außerordentlich breites oder hohes Gebäude mit für Eigenheime unkonventionellen Merkmalen
044	Nebengebäude I	Vollständig oder durch senkrechte Linien getrennte Gebäudeteile
045	Nebengebäude II	Isoliert stehendes Nebengebäude oder integrierter Nebentrakt mit Eingang
046	Erker, Gauben	Konventionelle Erker und Gauben
047	Gauben, Türmchen	Alle Auf- und Anbauten, die nicht unmittelbar auf dem Boden fußen
048	Turm-, Gaubenkammer	Alle Auf- und Anbauten mit Kammer-charakter, die nicht unmittelbar auf dem Boden fußen

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
049	Türme, Türmchen	Turmförmige Gebäudeteile (Höhe = mindestens doppelte Breite), farblich oder durch Linien abgegrenzt, überragend oder freistehend
050	Hausgröße, Etagen	Scheinbar mehr als ein Einfamilienhaus, wenn mehr als drei Geschosse
051	Dach-/Hausgröße	Kreis mit dem Durchmesser von 6 cm (DIN-A-4) / 10 cm (DIN-A-3) findet Platz in der Dachzone, aber nicht im restlichen Hauskörper
052	Dachgröße J	Ein Kreis mit dem Durchmesser von 6 cm findet Platz in der Dachzone: Ausgenommen: Häuser, die diesen Kreis nicht einschließen; Burgen, Schlösser, phantastische Häuser,
053	Dach betont	Dachgestaltung (Ziegel, Erker, Dekor)
054	Dach unkonventionell	Dach unkonventionell in seiner Form oder in der Art der Ausgestaltung
055	Schornstein	Schornstein vorhanden. Ausgenommen unkonventionelle Wohnhäuser
056	Schornst. einf. I	Schornstein ohne Klinker-, Schindeldesign; ohne Aufsätze; keine unkonventionelle Form und Gestaltung. Ausschließlich: Schornst. vorhanden
057	Schornst. einf. II	Schornstein ohne Aufsätze; keine unkonventionelle Form und Gestaltung. Ausschließlich: Schornstein vorhanden
058	Schornst. Klinker	Schornstein mit Klinker-/Schindeldesign. Ausschließlich: Schornstein in nicht-einfacher Ausführung
059	Schornst. betont	Schornstein mit Aufsatz, Abschlußplatte, ungewöhnliche Form oder besondere Verzierung. Ausschließlich: Schornstein in nicht-einfacher Ausführung
060	Schornst. groß	groß = höher als halbe Dachhöhe oder breiter als halbe Giebelbreite
061	Schornst. schief	Schornstein nicht senkrecht zum Boden. Ausschließl.: Schornst. Vorhanden, Einfassaden-Haus (notwendig); Position des Schornsteins nicht senkrecht zum Boden (hinreichend)
062	Schornstein integr	Schornstein überlappt Dachfläche, nicht seitlich an Dachschräge angesetzt oder auf dem Dachfirst. Ausschließl.: Schornst. vorhanden und Zweifassaden-/Breitseiten-Haus
063	Schornst. /Schräge	Schornstein seitlich an Dachschräge angesetzt. Ausschließl.: Schornst. vorhanden und Zweifassaden-/oder Breitseiten-Haus und Dach seitlich abgeschrägt
064	Schornst. dimension.	Schornstein mehrdimensional. Ausschließl.: Schornstein vorhanden

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
069	Rauch	Rauch entweicht dem Schornstein
070	Rauch intensiv	Rauchfahne am Schornstein außerordentlich lang oder dicht
071	Tore	Mindestens eine Tür in Torform; als solche gilt Tür mit Rundbogen, nicht aber rundgeformtes Oberlicht
072	Türen	Mehr als eine Tür
073	Türfläche	Durchschnittliche Fläche der Türen
074	Türknapf	Türknapf, -klinke vorhanden
075	Türgriff	Nicht Knauf oder Knopf. Ausschließl.: Türknauf, -klinke vorhanden
076	Türklinke	Für Haustüren ungewöhnl. Klinke oder falsche Klinkenposition. Ausschl.: Türgriff - nicht Knauf oder Knopf - vorhanden
077	Fenster 4	Mehr als vier Fenster insgesamt
078	Fenster 6	Mehr als sechs Fenster insgesamt
079	Fensterform	Mindestens ein Fenster mit Rundungen versehen oder ganz rund
080	Fensterfläche	Durchschnittliche Fensterfläche
081	Fenster/Plazierung	Fensterpositionen unstimmig gemäß der Stockwerke oder unterstes Fenster oberhalb der Haustür
082	Dachfenster	Mindestens ein Fenster in der Dachzone
083	Fensterklappläden	Fensterklappläden vorhanden. Ausgenommen: Hauszeichnungen mit unkonventionellen Fenstern
084	Fensterkreuz	Fenster mit Fensterkreuzen, -stäben
085	Fensterscheiben	Fensterglas gelb, grau oder blau angedeutet
086	Fensterfärbung 1	Fenster ausgemalt
087	Fensterfärbung 2	Fenster ausgemalt. Ausgenommen Zeichnungen, bei denen alle Fenster mit Gardinen oder Fensterschmuck versehen sind
088	Fensterrahmen stabil	Fensterrahmen, Fenster stäbe betont, mehrfach gespurt, im Vergleich zum Hausumriß deutlich intensivere Spurgebung
089	Tür stabil	Haustür intensiv gerahmt oder Stabilität vermittelndes Dekor
090	Haus stabil	Hausumrisse betont, mehrfach gespurt, im Vergleich mit Fensterrahmen deutlich intensivere Spurgebung
100	Einblick	Hausinneres zu erkennen, auch Röntgenzeichnungen. Als Einblick gilt nicht: Fensterdekor, Zimmerlampen, Personen
101	Küche, Eßzimmer Lampen	Küche, Eßzimmer oder Sitzgruppe mit Geschirr sichtbar Lampen innerhalb 0. außerh. des Hauses
102	Lampen	Lampen innerhalb oder außerhalb des Hauses

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
103	Lampen leuchtend	Gelb kolorierte Lampen oder Lampen mit angedeuteten Lichtstrahlen. Ausschließlich Lampen vorhanden
104	Fenster erleuchtet	Nur einzelne fenster (Zimmerhintergrund) gelb ausgemalt
105	Ausdruck/Leben	Eindruck, daß das Haus momentan bewohnt ist.
106	Zugang	Als Ausdruck von Leben gilt nicht: rauchender Schornstein Weg zur Haustür vorhanden. Ausgenommen: Häuser, die unmittelbar am unteren Bildrand plziert sind
107	Zugang, Weg betont	Weg oder Zugang geschlängelt, abknikkend o. Einmündend; mehrere Wege. Ausschließlich Zeichnungen mit Zugängen oder Wegen
108	Zugang behindert	Weg zur Haustür mit Tor: Ausgenommen: Häuser am äußersten unteren Bildrand
109	Zäune, Mauern	Zäune, Hecken, Mauern oder ähnliche abgrenzende Elemente außer Vieh-zäunen. Ausgenommen: Zeichnungen ohne jegliche Außenelemente
110	Weglänge	Durchschnittliche Länge der Wege von der Haustür bis zur nächsten Einmündung oder zum Wegende
111	Stufen	Stufen zur Haustür
112	Stufenzahl	Mehr als zwei Stufen zur Haustür
114	Balkon, Loggia	Balkon oder Terrasse (nicht ebenerdig)
121	Menschen	Mindestens eine Person im Haus oder in der Umgebung
122	Menschen im Haus I	Mindestens eine Person im Haus
123	Menschen im Haus II	Mindestens eine Person im Haus: Ausschließlich Zeichnungen mit Menschzeichnungen
125	Tiere	Mindestens ein Tier. Als Tiere gelten nicht: Vogel, Schmetterling, Fisch
128	Blumen	Blumen mit Blüten, innen oder außen
129	Ranken	Ranken am Haus
130	Pflanzen	Mindestens eine Pflanze. Als Pflanzen gelten nicht: Blumen
131	Büsche, Hecken	Büsche, Hecken oder strauhähnliche Gewächse: Ausgenommen: Zeichnungen ohne Baum
132	Grund & Boden	Gelände koloriert, Gartenboden, Erde, Grundlinien, Grassäume. Als „G & B" gelten nicht Anhäufungen von Pflanzen ohne Hintergrundfärbung
133	Bäume	Als Bäume gelten nicht: hohe Pflanzen ohne deutlichen Stamm
134	Bäume unkonventionell	Mindestens ein Baum in eher außergewöhnlicher Form (z.B. Pappel, Palme). Ausschließlich Zeichnungen mit Baum

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
135	Fruchtbaum	Mindestens ein Baum, der Früchte trägt: Ausschließlich Zeichnungen mit Baum
136	Baumschema	Ein Baum mit rechteckigem Stamm, Äste an Oberkante angesetzt Ausschließlich Zeichnungen mit Baum
137	Hausschema	Einfassaden-/Giebelhaus, evtl. mit Gauben, Erkern; evtl. mit Anbauten, die nicht in Überdachung integriert sind
138	2-Fassaden-Konflikt	Zweite Fassade steht im Widerspruch zu anderen Details (z.B. Dachverlauf, Fensteranordnung). Ausschließlich konventionelle Zweifassadenhäuser
139	2-Fassaden-Winkel	Zweite Fassade ist abgewinkelt (Fluchtliniencharakter) Ausschließlich: konventionelle Zweifassadenhäuser
140	Sonne unreal.	Sonne in Dreiecksform oder m. Gesicht. Ausgenommen: Zeichnungen ohne Sonne
141	Sonne	Sonne ganz oder teilweise verdeckt
142	Himmel weiß	Weder Wolken noch Himmelsblau sichtbar
143	Himmel blau	Vollständig blau ausgemalter Himmel
144	Himmelsstreifen	Himmel als schmaler Streifen am oberen Bildrand
145	Wolken	Mindestens eine Wolke
146	Umg-Dekor 1	Mindestens zwei der folgenden Merkmale vorhanden: Sonne, Baum, Vogel, Berge
147	Umg-Dekor 2	Mindestens drei der folgenden Merkmale vorhanden: Sonne, Baum, Vogel, Blume,
148	Vögel zahlreich 1	Mehr als drei Vögel vorhanden
149	Vögel zahlreich 2	Mehr als drei Vögel vorhanden. Ausgenommen: Zeichnungen ohne Vogel
150	Vogel/Schmetterling	Mindestens ein Vogel oder Schmetterling
160	Gardinen	Mindestens ein Fenster mit Gardinen versehen
161	Gard. /Variation	Verschiedene Formen und Farben bei Gardine. Ausschließlich Zeichnungen mit Gardine
162	Gard /Design	Mindestens eine Gardine mehrfarbig oder gemustert
165	Klinker, Ziegel I	Hauswand ganz oder teilweise verklindert oder Dach ganz oder teilweise mit Dachziegeln, -schindeln versehen
166	Klinker, Ziegel II	Einzelne Flächen gleichmäßig und vollständig mit Klinker-/ Schindeldesign versehen. Ausschließlich: „Klinker, Ziegel I“ positiv
170	Fas-Design	Einzelne Fassaden mehrfarbig, evtl. mit Design versehen

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
171	Fas-Dekor	Einzelne Fassaden mehrfarbig oder mit schmückenden Elementen (nicht nützlich, nicht in Tür-/Fenster Nähe) versehen oder Ranken. Als Fas-Dekor gilt nicht: Fachwerk, Verschalung
172	Fas-Schmuck	Schmückende Gegenstände oder Bilder an der Fassade; auch Hausnummern, Briefkästen, Schilder, wenn dekorativ gestaltet; auch Blumenkübel. Als Fassadenschmuck gelten nicht: Verzierungen an sich und Ranken
180	P-zentral	Plazierung des Hauses: Schwerpunkt des Hauptgebäudes liegt im mittleren Drittel der Horizontalen des Zeichenblattes. Ausgenommen: Abstand des Hauses vom Rand nirgends größer als 5 cm.
181	P-rechts	Plazierung des Hauses: Schwerpunkt des Hauptgebäudes liegt in rechter Bildhälfte
182	P-oben	Abstand der Haus-Fußlinie vom Boden (untere Blattkante) größer als 5 cm. Ausgenommen: Abstand = 0
183	P-unten	Ermittlung des durchschnittlichen Abstands der Haus-Grundlinie von der Blattunterkante. Ausgenommen: Abstand = 0
184	P-Bildunterkante	Plazierung des Hauses unmittelbar am unteren Bildrand
190	Dachüberstand	Dachkante überstehend
191	Traufe	Traufe, Regenrinne oder -rohr
192	Wasser/Pools	Gewässer oder Swimming-Pools, Brunnen, Tränken, etc.
193	Wasserthemen	Gewässer, Brunnen, Tränke. Als Wasser-themen gelten nicht Swimming-Pools
200	Spielzeug/-geräte	Spielzeug, Spielgeräte
203	Gartenmöbel	Tisch, Stühle, außerhalb des Hauses. Als Gartenmöbel gelten nicht: Sonnenschirme allein.
204	Fahr-/Flugzeug	Auto, Fahrrad, Flugzeug, Hubschrauber, Boot, auch als Spielzeug
205	Antenne	TV/Rundfunkantenne, Parabolschüssel oder Radarantenne
206	Antenne/ SAT	Parabolschüssel oder Radarantenne. Als SAT-Antenne gelten nicht normale TV/Rundfunkantennen. Ausschließlich Zeichnungen mit Antennen
210	Beifügungen	Mindestens ein Objekt außerhalb des Hauses vorhanden, das nicht gesondert ausgezählt wurde

VAR-NR	NAME	OPERATIONALISIERUNG
230	Lineal	Hausumrisse offensichtlich mit Hilfe eines Lineals gezeichnet
233	L-kurz	Hausumrisse skizzenhaft, nicht in großen Zügen gezeichnet
234	L-kurvig	Kurvige, rundliche Linien für Hausumrisse verwendet
240	Bildstruktur I	Haus beidseitig in Umgebung eingebunden: (schmale) Bodenflächen oder -streifen; nicht Himmelsblau allein
241	Bildstruktur II	Bild vollständig ausgemalt; jedoch nicht blau/grüner Grund allein
244	Freiflächen	Scheibe von 5 cm Durchmesser (10 cm bei DIN A 3) deckt an freier Stelle außerhalb des Hauses keine Zeichenspuren zu
250	Farbgebung	Eher zarte Farbgebung, Pastelltöne
253	Filzstift	Fast nur Fasermaler verwendet. Ausschließlich Zeichnungen, die überwiegend mit Filz- oder Buntstiften angefertigt wurden
254	Buntstift	Fast nur Buntstifte verwendet. Ausschließlich Zeichnungen, die überwiegend mit Filz- oder Buntstiften angefertigt wurden
255	Wachs/Wasserfarbe	Fast nur Wachsmalstifte oder Wasserfarbe verwendet. Ausschließlich Zeichnungen, die überwiegend mit Filz-, Bunt-, Wachsmalstift oder Wasserfarbe angefertigt wurden
256	Stift/Kombination	Verschiedene Stiftsorten (Filz-, Bunt-, Wachsmalstift) mit relativ hohen Anteilen verwendet. Als Stiftkombination gilt nicht: Buntstiftzeichnung mit Umrißzeichnung mittels Filzstift
260	Sauberkeit	Eins der folgenden Merkmale vorhanden: grobe Schmierspuren, Flächen unsauber ausgemalt, Strukturen nicht durchgehalten, Formen ungleichmäßig, Umrisse unregelmäßig
261	Formen, Umrisse	Eins der folgenden Merkmale vorhanden: ungleichmäßige, unregelmäßige, unsymmetrische Formen und Linien, Winkel deutlich verfehlt
262	Radierspuren	Offensichtlich verfehlt Linien störend, nicht oder unzureichend beseitigt
263	Flächen/Ausmalen	Flächen unvollständig, flüchtig oder grob über Umrisse hinaus ausgemalt
270	Papier	Reinweißes Zeichenpapier verwendet
273	Format	Papierformat DIN-A-3 gewählt
280	Perspektive	Nicht Einfassadenhaus <u>und</u> Dachabschrägung berücksichtigt. Fluchtlinien bleiben unberücksichtigt. Ausgenommen: außergewöhnliche Hausform

8.2. Anmerkungen zur Auszählung

Die Gegenüberstellung von Dispositionsattributen und Merkmalen in der Kinderzeichnung ergab zu nahezu jedem der Persönlichkeitsbereiche, die weiter oben als geschlechtsspezifisch relevant beurteilt wurden, mehrere Zeichenphänomene, die zu untersuchen sich in diesem Zusammenhang lohnen dürfte. Die Zuordnung und Betrachtung einer Mehrzahl von Merkmalen in der Zeichnung ist an Betracht der Mehrdeutigkeit vieler Zeichenphänomene unbedingt erforderlich. Erst die gleichzeitige Signifikanz von zwei oder mehr Variablen hinsichtlich eines Persönlichkeitsmerkmals wird die Unterstellung entsprechender Attribute erhärten können.

Bei der Operationalisierung, der Absicht, Merkmale der Kinderzeichnung faßbar zu machen und möglichst eindeutig abzugrenzen, ergaben sich Probleme nur bei wenigen Variablen, die auf den Untersuchungskriterien von GMELIN, BUCK, BURNS basieren. Die Erfassung einiger Ausprägungen mußte an der Bemühung scheitern, die Variablen so klar zu umreißen, daß deren Häufigkeiten intersubjektiv nachprüfbar sind. Dies gilt, wie zu erwarten war, vorwiegend für Merkmale unter kunsttheoretischem Blickwinkel. Es bestätigte sich die im Rahmen der Betrachtung des kunstpädagogischen Forschungsstands erwähnte Problematik, eine Zeichnung als z.B. „artig“, „anschaulich“ oder „ausdrucksvoll“ eindeutig oder graduell einzustufen. Solche Kriterien müssen auch und gerade nach einem Operationalisierungsversuch als weitgehend abhängig von der individuellen Sichtweise des jeweiligen Betrachters erkannt werden, die sich damit wissenschaftlicher Meßbarkeit entziehen. Es geht aber gerade darum, in einem klischeebehafteten Forschungsfeld zu Ergebnissen zu kommen, deren zugrundeliegende Methodik einsichtig und konsequent ist. Die Operationalisierung ist somit als dasjenige Instrument zu sehen, das die Bedeutungszuschreibung eines Begriffs und dessen Indikatoren auf der Beobachtungsebene offenlegt. Wenn auch die Verknüpfung von Begriffen und Indikatoren nicht explizit begründet wird, so ist sie doch einsehbar und damit kritikfähig.

Dem besseren Verständnis der Variablenliste und der Operationalisierung sollen folgende Erläuterungen dienen:

Die Variablen-Namen fungieren weniger als knappe Umschreibung des untersuchten Phänomens denn als Stichworte zur übersichtlichen Ordnung und schnellen Auffindung bestimmter Aspekte. Die Variablen-Namen sind deshalb nur in Zusammenhang

mit der Operationalisierung zu begreifen. Ähnliches gilt für die Variablen-Nummern, die eine ordnende Funktion lediglich im Sinne der numerischen Zuordnung und Folge haben. So sind Unterbrechungen der Zahlenreihe möglich, die spätere Einfügungen weiterer Variablen ermöglichen oder durch Änderungen im fortgeschrittenen Forschungsprozeß entstehen.

Es versteht sich, daß die Berechnungen von Merkmalshäufigkeiten nur auf der Anzahl derjenigen Zeichnungen jeder Untergruppe basieren dürfen, die potentiell dieses Merkmal aufweisen könnten. Dies betrifft insbesondere näher beleuchtete Aspekte von Elementen, die nicht in jeder Zeichnung erscheinen. Beispielsweise kann ein Gestaltungsmoment des Schornsteins bezüglich seiner beobachteten Häufigkeiten nur auf der Grundlage der Schornsteinzeichnungen insgesamt angemessen berechnet werden, wenn Jungen und Mädchen unterschiedlich häufig ein Haus mit Schornstein versehen. Im Falle der Zählung der Fenster müssen dementsprechend Zeichnungen herausgenommen werden, die ein Haus im Querschnitt oder als Röntgenzeichnung zeigen. Somit entstehen häufig unterschiedliche Größen absoluter Zahlen, die bei geringen Abweichungen nicht immer begründet werden können. Entfällt bei der Berechnung eine größere Anzahl von Zeichnungen, so wird dies im Rahmen der Operationalisierung durch die mit „ausgenommen“ und „ausschließlich“ eingeleiteten Sätze erklärt.

Nun einige Anmerkungen zur Problematik der eigentlichen Auszählung:

Die Farbgebung zu messen ist ein schwieriges Unterfangen, will man sich nicht allein auf sein Augenmaß verlassen und damit grobe, zum Teil klischeebedingte Fehleinschätzungen riskieren. Die Hauszeichnung bietet nun aber die Möglichkeit, begrenzte Flächen, die Fassaden, zu untersuchen und die Farbgebung damit weitgehend quantifizierbar zu machen.

Meßprobleme treten auch bei der Absicht auf, die Größe einer Hauszeichnung zu erfassen. Sie ist durch Höhen- und Breitenausdehnung allein nicht angemessen wiederzugeben, da die Gebäude oft sehr unregelmäßige Formen aufweisen. Das gleiche gilt für die Messung freier Flächen, die ebenfalls nicht mathematisch zu berechnen sind, aber auch nicht subjektiv beurteilt werden sollten. In solchen Fällen kamen Kreise angemessener Größe als Vergleichsflächen zur Anwendung, die zwar keine messende Funktion im eigentlichen Sinne haben, doch immerhin eine Trennung in

Größenkategorien ermöglichen. Ähnliche Verfahren wurden bei der Einstufung der Platzierung oder der Größe einzelner Details des Hauses verwendet.

Werden relativ hohe Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht des Zeichners und der Auftretenswahrscheinlichkeit bestimmter Merkmale errechnet, so ist es mitunter sinnvoll, Kontrollvariablen heranzuziehen, die eventuelle Scheinzusammenhänge aufdecken oder Unterschiede feiner herausarbeiten könnten. Wird beispielsweise festgestellt, daß Jungen zur Gestaltung der Fassade auffallend häufig die Farbe Gelb verwenden, was nach BUCK unter Umständen den Schluß auf Feindseligkeitsgefühle zulassen würde, so könnte die gleichzeitige Analyse, wie oft Jungen die Fassaden weiß lassen, die Vermutung erhärten, daß es sich hier bei Gelb lediglich um einen Ersatz für Weiß handelt. Überdurchschnittlich große Fenster bei den Zeichnungen der Mädchen haben nur dann den von BUCK und BURNS gemeinten Aussagewert, wenn sie nicht mit entsprechend größeren Hauszeichnungen korrelieren. Wird ein bestimmtes Element der Zeichnung häufig betont dargestellt, so sollte dies nicht interpretiert werden, bevor abgesichert ist, daß die Art der Betonung nicht ein an sich durchgängiges Phänomen in Zeichnungen der entsprechenden Geschlechtsgruppe ist.

Es soll nicht der Eindruck entstehen, daß alle Variablen damit vollständig quantifizierbar und objektiv beurteilt wären. Merkmale wie „luxuriöses Gebäude“ oder „intensiver Rauch“ warfen unüberwindbare Probleme bei der Operationalisierung auf. Ebenso erfolglos verlief die Suche nach Kriterien für die Attribute „konventionell“ oder „schief“. Während gescheiterte Operationalisierungsversuche in der Regel zum Wegfall der Variablen führten, sollte in Einzelfällen trotz solcher Kategorisierungsschwächen nicht auf den Aussagewert der Merkmale verzichtet werden. Die spätere Interpretation wird solche Momente zu berücksichtigen haben.

8.3. Zum statistischen Verfahren

Bei einer Untersuchung wie dieser, einer Erhebung, die in einem relativ großen Rahmen möglichst objektive Messungen anzustellen beabsichtigt, sind quantitative Verfahren vorrangige oder gar alleinige Mittel der Merkmalerfassung. Der Merkmalskatalog nach BURNS, BUCK und GMELIN läßt sich mit diesem Vorhaben durchaus

vereinbaren; die aufgelisteten Variablen sind weitestgehend quantifizierbar, meßbar und intersubjektiv nachvollziehbar. Damit ist dieses Vorhaben geeignet, methodische Schwächen vergleichbarer Untersuchungen, die in dieser Hinsicht weiter oben herausgestellt wurden, weitgehend zu vermeiden.

Die Betrachtung der Hauszeichnungen wird demnach eine Fülle von Daten hervorbringen, fast ausschließlich unter der jeweiligen Fragestellung, ob ein bestimmtes Merkmal, dem bei hohen Häufigkeiten eventuell eine psychosoziale Bedeutung zukommt, bei Mädchen oder bei Jungen überdurchschnittlich häufig erscheint. Es ist nicht nur angesichts der zu erwartenden Datenfülle notwendig, ein geeignetes, verständliches Maß zur Wiedergabe der Zahlenverhältnisse sorgsam auszuwählen. Von Bedeutung ist vor allem, daß die Maßzahl alle wesentlichen - und nur diese – Faktoren der Quantitäten berücksichtigt. Daß diese Forderung nicht leicht zu erfüllen ist, soll an folgenden gängigen Maßen aufgezeigt werden:

Die schlichte Zahlenrelation leitet aus prozentualen Anteilen ein entsprechendes Zahlenverhältnis ab. Würden beispielsweise 40% aller Jungen ihre Häuser mit Hausnummern versehen, die Zeichnerinnen dies aber nur mit einem Anteil von 20% tun, so ergäbe sich ein Verhältnis von 2:1 (Jungen zeichnen Hausnummern doppelt so oft wie Mädchen). Das gleiche Verhältnis ergäbe sich aber auch bei Anteilen von z.B. 10 zu 5 Prozent. Die Verhältniszahlen lassen die Höhe des anteiligen Zahlenwertes also völlig außer Acht, würden bei zufälligen Abweichungen auf niedrigstem Niveau absoluter Zahlen beeindruckende Relationen vortäuschen.

Dieser entscheidende Nachteil der Zahlenrelation kann mittels Angabe der prozentualen Anteile zwar aufgehoben werden, damit wird das Ergebnis jedoch unübersichtlich und schwer interpretierbar. Sinnvoll wäre eine Maßzahl, die prozentuale Anteile und deren Verhältnis zueinander verknüpft. Dies leistet die Prozentsatzdifferenz (d%). Sie drückt den Abstand der Prozentwerte aus, ist damit leicht verständlich und aufschlußreich.

„Die Prozentsatzdifferenz vermittelt als einfaches, leicht errechnetes Maß einen sehr guten Eindruck von der Art der Beziehung zwischen den Variablen. (...) Es gibt keinen Grund, die Prozentsatzdifferenz als ein primitives Assoziationsmaß zu betrachten, das eines qualifizierten Forschers unwürdig ist, weil es keinen Grund gibt, ein Konzept seiner klaren Bedeutung wegen abzulehnen" (BENNINGHAUS 1982, 5. 98).

Obwohl BENNINGHAUS die Prozentsatzdifferenz für die in diesem Rahmen verwendeten 2x2-Tabellen ausdrücklich empfiehlt, zeigt sich doch auch hierbei eine Schwäche, die es ratsam erscheinen läßt, nach einem anderen Maß zu suchen:

während die Relation schon bei niedrigen Anteilen hohe Werte annimmt, variiert d% bezüglich des Niveaus der Prozentwert überhaupt nicht. Steht einem Prozentwert von 55 bei den Jungen ein solcher von 45 seitens der Mädchen gegenüber, so wertet d% diesen Zahlenzusammenhang mit $d\% = 10$ deutlich höher als den Fall, daß ein Merkmal zu 14% respektive 8% vertreten ist ($d\% = 6$). Die Prozentsatzdifferenz mißt eben lediglich den Abstand der Werte, berücksichtigt dagegen nicht das Verhältnis der Zahlen zueinander. Damit würden die Anteile von Merkmalen mit relativ seltener Auftretenswahrscheinlichkeit nicht angemessen berechnet werden können.

Eine Maßzahl, die häufig verwendet wird, um den statistischen Zusammenhang zu messen, ist Chi-Quadrat (X^2). Sie berücksichtigt nun nicht nur den prozentualen Anteil der einzelnen Gruppen, sondern auch das Verhältnis der Anteile (Merkmal „X“ vertreten und nicht vertreten) innerhalb jeder Gruppe.

Damit wären alle Schwächen ausgeschaltet, würde χ^2 nicht die Eigenschaft haben, mit dem Ausmaß des Stichprobenumfangs zu variieren. Auch hier soll ein Zahlenbeispiel diese unerwünschte Wirkung verdeutlichen: Weisen von jeweils 60 Zeichnungen 40 ggü. 20 Produktionen ein gewisses Merkmal auf, so nimmt χ^2 den Wert 13,3 an. Im statistisch gleichen Fall, daß bei jeweils 120 Zeichnungen 80 Produktionen von Jungen den 40 von Mädchen gegenüberstehen, verdoppelt sich auch χ^2 . „Chi-Quadrat variiert also direkt mit N. Wir sind allerdings nicht an einem Assoziationsmaß interessiert, das bei identischen Graden der Beziehung in Abhängigkeit von der Anzahl der zugrundeliegenden Untersuchungseinheiten unterschiedliche Werte annimmt“ (BENNINGHAUS 1982, S. 106f.).

Beim sogenannten Phi-Koeffizienten (Φ) handelt es sich endlich um ein Maß, das auch diesen unerwünschten Effekt ausschaltet. Es hat zudem den Vorteil der leichten Interpretierbarkeit, da es zwischen „0“ (kein Zusammenhang) und „1“ (vollständiger Zusammenhang) variiert. Für Vierfeldertafeln ist Phi offenbar das geeignete Maß, wenn es darum geht, auf unterschiedlich großen Stichprobenumfängen beruhende Daten miteinander zu vergleichen. Phi wird über den Grad der Beziehung zwischen der Geschlechtszugehörigkeit und der Auftretenswahrscheinlichkeit eines Merkmals der Zeichnung Auskunft geben. Phi offenbart nicht unmittelbar prozentuale Anteile, sondern setzt sie reihen- und spaltenweise zueinander in Beziehung, bezogen auf die Abweichungen vom durchschnittlichen Erwartungswert. Da absolute Zahlen den-

noch nicht bedeutungslos sind, sollen die Rohdaten tabellarisch einsehbar gemacht werden, während Phi wesentliches Kriterium der Argumentation bei der Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse sein wird.

Phi wird folgendermaßen ermittelt: Ausgehend von den Zahlen der untersuchten Stichprobe - Anteil der Mädchen und Jungen an den Zeichnungen, die prinzipiell ein bestimmtes Merkmal aufweisen könnten, und Anzahl der Zeichnungen mit diesem Merkmal insgesamt - werden die Durchschnittswerte ermittelt, d.h. diejenigen Häufigkeiten, die zu erwarten wären, wenn die Auftretenswahrscheinlichkeit eines Merkmals nicht vom Geschlecht des Zeichners abhängt. Nach der Auszählung stehen sich nun zwei Vierfelder-Tafeln (mit den Kategorien „Mädchen/Junge; Merkmal vorhanden/nicht vorhanden“) gegenüber, diejenige mit den beobachteten und die mit den erwarteten Verteilungen bei statistischer Unabhängigkeit. Phi mißt nun bei jeder der vier Zellen die Abweichung der beobachteten Werte von den Erwartungswerten. Die Differenz wird quadriert, durch die jeweilige erwartete Größe dividiert und über alle vier Zellen aufsummiert. Die Summe der transformierten Differenzen ergibt Chi-Quadrat, welches mittels Division durch die Größe des Stichprobenumfangs zu Phi-Quadrat und schließlich durch Wurzelziehen zu Phi (Φ), einem Wert zwischen „0“ und „1“, modifiziert wird.

8. Datensammlung

VAR-NR	VARIABLEN-NAME	j (J)	m (M)	X ²	(Φ)
001	F-grün	1 (78)	4 (97)	1,26	0,08
002	F-rot part.	15 (104)	11 (141)	2,77	0,11
003	F-rosa-rot-orange	9 (78)	10 (97)	0,07	0,02
004	F-rot-rosarot part.	19 (104)	18 (141)	1,41	0,07
005	F-orange	10 (78)	3 (97)	5,95	0,18
006	F-orange part.	15 (107)	8 (142)	5,12	0,14
007	FDT-orange	22 (107)	17 (142)	3,41	0,12
008	Ga-orange	18 (68)	31 (118)	0,00	0,00
009	F-gelb I	21 (78)	28 (97)	0,08	0,02
010	F-gelb II	21 (79)	28 (97)	0,11	0,03
011	F-weiß	23 (101)	39 (136)	1,05	0,07
012	F-weiß auf bunt	4 (22)	13 (35)	2,32	0,20
013	F-blau	7 (78)	14 (97)	1,22	0,08
014	F-blau part.	17 (106)	22 (142)	0,00	0,00
015	F-lila	1 (78)	7 (97)	3,49	0,14
016	F-braun	9 (78)	14 (97)	0,32	0,04
017	F-grau	8 (78)	6 (97)	0,97	0,07
018	F-kunter bunt	7 (78)	7 (97)	0,18	0,03
019	F-Struktur	5 (78)	4 (97)	0,46	0,05
020	Tür grün	2 (72)	9 (108)	2,32	0,11
021	Tür weiß	26 (98)	24 (132)	2,30	0,10
030	Hausgröße 15	7 (108)	13 (144)	0,55	0,04
031	Hausgröße 20	24 (108)	2 (144)	5,65	0,15
032	Hausgröße A-4	23 (74)	50 (115)	2,92	0,12
033	vertikal	13 (108)	34 (143)	5,57	0,15
034	Höhe A-4	15,7 cm	16,0 cm		
035	Höhe A-3	22,4 cm	22,5 cm		
036	Breite A-4	18,9 cm	16,5 cm		
037	Breite A-3	28,0 cm	27,0 cm		
038	Höhe : Breite A-4	1 : 1,2	1 : 1,0		
039	Haus phantastisch	3 (108)	10 (144)	2,19	0,09
040	Haus unkonventionell	2 (105)	5 (134)	0,69	0,05
041	Haus luxuriös	13 (108)	6 (144)	5,48	0,15
042	Burg	3 (108)	5 (144)	0,10	0,02
043	Schloß, Palast	7 (108)	7 (144)	0,31	0,04
044	Nebengebäude 1	18 (108)	23 (144)	0,00	0,00
045	Nebengebäude II	3 (108)	7 (144)	4,35	0,13
046	Erker, Gauben	1 (108)	14 (144)	0,02	0,01
047	Gauben, Türmchen	1 (108)	18 (144)	2,28	0,10
048	Turm-, Gaubenkammer	2 (108)	4 (144)	7,21	0,17
049	Türme, Türmchen	8 (108)	15 (144)	0,67	0,05

Datensammlung

VAR-NR	VARIABLEN-NAME	j	(J)	m	(M)	X ²	(Φ)
050	Hausgröße/Etagen	31	(108)	26	(144)	4,00	0,13
051	Dach-/Hausgröße	9	(33)	2	(54)	1,63	0,14
052	Dachgröße	33	(99)	4	(119)	3,27	0,12
053	Dach betont	53	(105)	6	(132)	1,19	0,07
054	Dach unkonvent.	16	(53)	18	(76)	0,69	0,07
055	Schornstein	79	(103)	112	(129)	4,04	0,13
056	Schornst. einf. I	41	(79)	62	(112)	0,22	0,03
057	Schornst. einf. II	54	(79)	83	(112)	0,67	0,06
058	Schornst. ./Klinker	18	(38)	32	(50)	2,43	0,17
059	Schornst. Betont	25	(38)	29	(50)	0,55	0,08
060	Schornst. groß	18	(79)	27	(112)	0,04	0,00
061	Schornst. schief	8	(37)	19	(55)	1,78	0,14
062	Schornst. integr.	14	(33)	17	(48)	0,41	0,07
063	Schornst. Schräge	13	(42)	14	(46)	0,00	0,00
064	Schornst. dimension.	5	(103)	12	(129)	1,67	0,08
069	Rauch	46	(79)	71	(110)	0,78	0,06
070	Rauch intensiv	39	(46)	49	(71)	3,72	0,18
071	Tore	15	(105)	33	(137)	3,30	0,12
072	Türen	24	(104)	24	(139)	1,27	0,07
073	Türfläche	11,8 cm ²		13,7 cm ²			
074	Türknapf	89	(96)	114	(125)	0,17	0,03
075	Türgriff	71	(93)	91	(116)	0,13	0,02
076	Türklinke	25	(71)	31	(91)	0,02	0,01
077	Fenster 4	52	(103)	86	(139)	3,13	0,11
078	Fenster 6	35	(103)	61	(137)	2,72	0,11
079	Fensterform	20	(103)	42	(139)	3,62	0,12
080	Fensterfläche	11,5 cm ²		13,2 cm ²			
081	Fenster/Plazierung	27	(92)	39	(123)	0,14	0,03
082	Dachfenster	63	(103)	96	(135)	2,61	0,10
083	Fensterklappläden	7	(97)	17	(128)	3,15	0,12
084	Fensterkreuz	37	(102)	35	(138)	3,33	0,12
085	Fensterscheiben	41	(45)	36	(51)	6,34	0,26
086	Fensterfärbung 1	45	(105)	51	(139)	3,46	0,12
087	Fensterfärbung 2	37	(57)	27	(50)	1,32	0,11
088	Fensterrahmen stabil	42	(105)	36	(138)	5,30	0,15
089	Tür stabil	27	(97)	22	(130)	3,91	0,13
090	Haus stabil	4	(108)	37	(142)	22,36	0,30
100	Einblick	14	(108)	16	(144)	0,20	0,03
101	Küche, Eßzimmer	5	(108)	10	(144)	0,59	0,05
102	Lampen	17	(108)	16	(144)	1,16	0,07

Datensammlung

VAR-NR	VARIABLEN-NAME	j (J)	m (M)	X ²	(Φ)
103	Lampen leuchtend	14 (17)	10 (16)	1,05	0,07
104	Fenster erleuchtet	4 (105)	10 (140)	1,24	0,07
105	Ausdruck/Leben	25 (108)	56 (144)	7,01	0,17
106	Zugang	23 (39)	35 (58)	0,00	0,00
107	Zugang, Weg betont	17 (39)	23 (58)	0,15	0,04
108	Zugang behindert	3 (44)	7 (66)	0,46	0,06
109	Zäune, Mauern	21 (74)	38 (118)	0,31	0,04
110	Weglänge	7 7 cm	8,8 cm		
111	Stufen	17 (100)	24 (136)	0,00	0,00
112	Stufenzahl	9 (19)	13 (22)	0,56	0,12
114	Balkon, Loggia	47 (108)	38 (142)	7,68	0,18
121	Menschen	14 (108)	27 (144)	1,52	0,08
122	Menschen im Haus	11 (14)	16 (27)	1,53	0,19
123	Menschen außer Haus	7 (14)	13 (27)	0,01	0,02
125	Tiere	6 (108)	23 (144)	6,58	0,16
128	Blumen	54 (108)	108 (144)	16,80	0,26
129	Ranken	5 (103)	13 (139)	2,15	0,09
130	Pflanzen	58 (108)	79 (144)	0,03	0,01
131	Büsche, Hecken	19 (51)	17 (69)	2,22	0,14
132	Grund & Boden	53 (108)	99 (144)	9,89	0,20
133	Bäume	47 (108)	65 (143)	0,09	0,02
134	Bäume unkonv.	10 (47)	16 (65)	0,17	0,04
135	Fruchtbaum	6 (47)	12 (65)	0,66	0,08
136	Baumschema	8 (47)	9 (65)	0,21	0,04
137	Hausschema	32 (108)	42 (144)	0,01	0,01
138	2-Fassaden-Konflikt	9 (28)	9 (49)	1,89	0,16
139	2-Fassaden-Winkel	7 (28)	8 (49)	0,86	0,11
140	Sonne unreal	12 (44)	26 (75)	0,70	0,08
141	Sonne	44 (108)	75 (142)	3,59	0,12
142	Himmel weiß	42 (108)	48 (142)	0,69	0,05
143	Himmel blau	23 (108)	37 (142)	0,77	0,06
144	Himmelsstreifen	17 (108)	17 (142)	0,74	0,05
145	Wolken	32 (108)	63 (143)	5,45	0,15
146	Umg-Dekor 1	33 (108)	56 (144)	1,88	0,09
147	Umg-Dekor 2	24 (108)	53 (143)	6,37	0,16
148	Vögel zahlreich 1	8 (108)	15 (142)	0,73	0,05
149	Vögel zahlreich 2	8 (18)	15 (34)	0,00	0,00
150	Vogel/Schmetterling	18 (108)	34 (142)	1,97	0,09
160	Gardinen	68 (105)	118 (139)	13,38	0,23
161	Gard./Variation	34 (68)	78 (118)	4,67	0,16
162	Gard./Design	14 (68)	50 (118)	8,08	0,21

Datensammlung

VAR-NR	VARIABLEN-NAME	j	(J)	m	(M)	X ²	(Φ)
165	Klinker, Ziegel I	38	(107)	38	(140)	2,00	0,09
166	Klinker, Ziegel II	16	(38)	29	(38)	9,21	0,35
170	Fas-Design	11	(103)	15	(139)	0,00	0,00
171	Fas-Dekor	17	(103)	34	(139)	1,97	0,09
172	Fas-Schmuck	10	(103)	24	(139)	2,80	0,11
180	P-zentral	48	(74)	72	(122)	0,66	0,06
181	P-rechts	31	(107)	45	(143)	0,18	0,03
182	P-oben	20	(44)	34	(69)	0,16	0,04
183	P-unten	5,3 cm		4,9 cm			
184	P-Bildunterkante	64	(108)	70	(136)	1,48	0,07
190	Dachüberstand	49	(92)	61	(120)	0,13	0,02
191	Traufe	13	(108)	12	(143)	0,91	0,06
192	Wasser/Pool	24	(100)	34	(143)	0,08	0,02
193	Wasserthemen	17	(108)	30	(143)	1,11	0,07
200	Spielzeug/-geräte	12	(108)	34	(143)	6,59	0,16
203	Gartenmöbel	6	(108)	15	(143)	1,95	0,09
204	Fahr-/Flugzeug	6	(108)	10	(144)	0,20	0,03
205	Antenne	25	(108)	13	(142)	9,32	0,19
206	Antenne/ SAT	16	(25)	1	(13)	10,97	0,54
210	Beifügungen	36	(108)	74	(143)	8,48	0,18
230	Lineal	74	(108)	91	(144)	0,78	0,06
233	L-kurz	12	(34)	13	(53)	1,17	0,12
234	L-kurvig	8	(108)	19	(144)	2,16	0,09
240	Bildstruktur I	57	(108)	111	(143)	17,16	0,26
241	Bildstruktur II	18	(108)	41	(143)	4,93	0,14
244	Freiflächen	54	(108)	74	(143)	0,08	0,02
250	Farbgebung zart	37	(106)	64	(143)	2,45	0,10
253	Filzstift	23	(78)	31	(112)	0,07	0,02
254	Buntstift	---		---		---	---
255	Wachs/Wasserfarbe	6	(105)	3	(143)	---	---
256	Stift/Kombination	21	(108)	28	(144)	0,00	0,00
260	Sauberkeit gering	53	(108)	24	(144)	31,14	0,35
261	Formen/Umr. unsauber	20	(108)	14	(144)	4,09	0,13
262	Radierspuren	19	(108)	7	(144)	10,81	0,21
263	Flächen/Ausm. Unsauber	30	(108)	16	(144)	11,49	0,21
270	Paierqualität hoch	87	(106)	107	(143)	1,86	0,09
273	Format DIN-A-3	34	(108)	29	(144)	4,24	0,13
280	Perspektive	20	(98)	42	(123)	5,10	0,15
210	Beifügungen	36	(108)	74	(143)	8,48	0,18

Datensammlung

Beifügungen	Mädchen (154)	Jungen (60)
Tiere	23	6
Hundehütte, Käfig	4	2
Schmetterling, Insekt	7	2
Fische	8	7
Vogelnest	4	1
Schaukel	15	5
Sandkasten	4	-
Rutschbahn	4	5
Ball, Springball	3	-
Springseil	2	-
Sport	-	1
Windvogel	1	1
Baumhütte	1	-
Gartenmöbel	15	6
Gartengeräte	1	-
Sonnenschirm	8	1
Auto	3	4
Hubschrauber	1	-
Fahrrad	1	2
Roller	1	-
Boot, Kahn	1	-
Schiffchen	3	-
Bassin	1	-
Regentonnen	7	1
Wasserhahn/-becken	-	1
Brunnen	7	6
Tränke	2	-
Süßigkeiten, Getränke	3	-
Eismann	1	-
Beet	7	-
Milchkanne	1	-
Wäscheleine	1	-
Mülleimer	1	-
Parkanlage	-	2
Torbogen	1	1
Fahnen, Flaggen	2	5
Ferne, Horizont	6	1
Regenbogen	2	-
Kapelle, Kirche	1	-
Verkehrsampel	1	-

8. Rangordnung signifikanter Unterschiede

(Φ)	<u>Mädchen:</u>	(Φ)	<u>Jungen:</u>
0.35	Klinker, Ziegel durchgängig	0.54	SAT-Antenne
0.30	Haus stabil (Umrisse betont)	0.35	allgem. Sauberkeit gering
0.26	Blumen, blühend	0.26	Fensterglas angedeutet
0.26	Bildstruktur (Bodenstreifen)		
0.23	Gardinen		
0.21	Gardinen mehrfarbig, gemustert	0.21	Radspuren
0.20	Fassade weiß, Grund farbig	0.21	Flächenausmalen unsauber
0.20	Gelände, Erde, Gras, Garten	0.19	Antenne
0.18	Beifügungen allgemein	0.19	Menschen im Haus
0.17	Schornstein verkleinert	0.18	Balkon, Loggia
0.17	Lebendigkeit, Haus bewohnt	0.18	Rauch intensiv
0.16	Gardinen: Variation Form/Farbe	0.18	Fassade überwiegend orange
0.16	Tiere	0.17	Turm-, Gaubenkammer
0.16	Sonne, Vogel, Blume, Berge	0.16	Zweifassaden-Konflikt
0.16	Spielzeug, -geräte		
0.15	Perspektive Dachschräge		
0.15	Wolken	0.15	Fensterrahmen betont Haus luxuriös
0.15	vertikale Dimension; Hochformat	0.15	
0.15	Haus eher klein (DIN-A-4/5)		
0.14	Bildstruktur (Hintergrund)		
0.14	Fassade überwiegend lila	0.14	Fassade teilweise orange
0.14	Dach groß (Haus/Dach-Relat.)	0.14	Büsche, Hecken
0.14	Schornstein schief	0.13	Nebengebäude
0.13	Schornstein	0.13	Haus mit vielen Etagen
0.12	Dach groß (absolut)	0.13	Formen, Umrisse unsauber
0.12	Tore	0.13	DIN-A-3 Format
0.12	Fenster rundlich	0.13	Tür wirkt stabil
0.12	Fensterklapppläden	0.12	Fassade, Dach, Tür orange
0.12	Stufenzahl hoch	0.12	kurze Linien
0.12	Haus eher klein (DIN-A-4)	0.12	Fensterkreuz
0.12	Sonne	0.12	Fensterfärbung
-- --	Haus höher als breit	-- --	Haus breiter als hoch
0.11	Tür grün	0.11	Fensterfärbung, /kaum Dekoration
0.11	Fensterzahl: vier oder mehr	0.11	Fassade teilweise rot
0.11	Fensterzahl: sechs oder mehr	0.11	Hausseiten abgewinkelt
0.11	Dekoratives Fassadenzubehör		
0.10	Dachfenster	0.10	Gauben, Türmchen
0.10	zarte Farbgebung	0.10	Tür weiß
0.09	Ranken an der Fassade		
0.09	Sonne, Vogel, Berge		
0.09	Vogel, Schmetterling	0.09	Papierqualität hoch
0.09	Fassade: mehrfarbig, dekoriert	0.09	Klinker, Ziegel
0.09	Gartenmöbel		
0.09	kurvige Linien		
0.09	phantastisches Haus		
0.08	Fassade überwiegend grün		
0.08	Fassade überwiegend blau		
0.08	Schornst. mehrdimensional	0.08	Schornstein betont
0.08	Menschen		
0.08	Fruchtbaum		
0.08	Sonne unrealistisch		

9. Darstellung und Vergleich der Ergebnisse

Eine Auflistung der Unterschiedsmerkmale mit den höchsten Signifikanzwerten sollte nicht isoliert von der weiterführenden Analyse betrachtet werden: mitunter sind es gewisse Feinheiten der inhaltlichen Abgrenzung, die den Unterschied ausmachen. Aufschlußreich dürfte auch die gleichzeitige Betrachtung solcher Aspekte sein, die wider landläufiger Erwartungen keine Zusammenhänge zwischen deren Auftretenswahrscheinlichkeit und der Geschlechtszugehörigkeit des Zeichners erscheinen ließen. Damit könnte der Versuchung vorgebeugt werden, aus den gefundenen Unterschieden Bestätigungen geläufiger Annahmen der Geschlechtstypologie herauszulesen.

Ohne die Aussagekraft der Untersuchungsergebnisse schmälern oder der detaillierten Darstellung der Daten vorgreifen zu wollen, kann wohl vorausgeschickt werden, daß sich kaum signifikante Variablen finden, welche es rechtfertigen, von typisch mädchen- oder jungenhaften Merkmalen zu sprechen. In der Regel dürfte erst das gleichzeitige Auftreten mehrerer geschlechtsspezifischer Aspekte den Verdacht rechtfertigen, daß es sich um eine Zeichnung eines bestimmten Geschlechts handelt.

Das Datenmaterial und die Verteilungen im signifikanten Bereich dürften deutliche Aussagen zu allen untersuchten Feldern zulassen:

zur psychischen Disposition, zum Zeichenverhalten und zu den Inhalten kindlicher Bildnerie (Einschränkungen hinsichtlich derer Allgemeingültigkeit werden weiter unten zu erörtern sein). Bevor die Ergebnisse unter diesen Aspekten und in dieser Reihenfolge ausgewertet werden, erscheint eine allgemeine Betrachtung der deutlichsten Unterschiede angebracht.

Dem im Rahmen seiner Abhandlung zu geschlechtstypischen Verhaltensweisen von KLOEHN (1982) vorgeschlagenen und praktizierten Begriffsvorzug von „typisch“ gegenüber „spezifisch“ wird damit jedoch nicht entsprochen. während seine Absicht, in diesem Bereich weniger festlegende Begriffe zu verwenden, anerkannt werden muß, ist der Begriff „geschlechtstypisch“ nicht unbedingt als weniger festschreibend zu sehen, umfaßt das Wort „typisch“ doch immer noch zu sehr den Sinn von „mustergültig“ und „vorbildhaft“. Demgegenüber erscheint „spezifisch“ im Sinne von „eigen“ oder „eigentümlich“ doch eher gemäßigt und geeignet, lediglich auf Tendenzen hinzuweisen.

9.1. Allgemeine Betrachtung der Untersuchungsergebnisse

Obwohl sich kaum ein Merkmal finden ließ, das fast ausschließlich von Mädchen oder Jungen hervorgebracht wird, verspricht ein erster Blick auf das Datenmaterial interessante Analysen, und das unter verschiedenen Gesichtspunkten. An der Tabellenspitze der Signifikanzen finden sich nicht nur solche Variablen, die verbreitete Annahmen hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede stützen könnten, sondern ebenso Merkmale, die mit Denkmustern, die allgemeinen Rollenklischees zugrunde liegen dürften, kaum zu erfassen sind. Das methodische Vorgehen, die Suche nach Unterschieden von der persönlichen Disposition her zu entwickeln, wird damit im nachhinein als sinnvoll bestätigt.

Wo liegen nun die, wenn nicht auffälligsten, so doch signifikantesten Unterschiede der Mädchen- und Jungenzeichnung? Jeweils an der Spitze liegen Aspekte des sauberen und ordentlichen Zeichnens, die sich gegenseitig bekräftigen:

Jungen zeichnen weniger sorgfältig, ausdauernd und sauber.

Mit auffallend ähnlichen Zahlenwerten* stützen sämtliche Variablen in diesem Zusammenhang diese Aussage, sowohl hinsichtlich des vollständigen Ausmalens von Flächen, des versehentlichen Ausmalens über die Umrisse hinaus, unter dem Gesichtspunkt der Akkuratess von Formen und Linien als auch, was die allgemeine Sauberkeit, das Hinterlassen störender Schmier- oder Radiespuren betrifft. Im Gegensatz dazu bewiesen die Mädchen bei selbstgestellten Ausdauerübungen, wie Dachziegel- und Klinkermustern, Konzentration und Durchhaltevermögen und führten meist auch umfangreiche Strukturen gleichmäßig aus. Als Zweites scheinen Mädchen und Jungen, je auf ihre Weise, allgemeine Einsichten in geschlechtstypische Neigungen zu bestätigen:

Zeichnen Mädchen lieber Blumen, Jungen lieber technische Details?

Es gibt wohl kaum ein Merkmal, das die technische Orientierung der Jungen besser repräsentieren könnte als die Parabolantenne.

Lediglich die Kontrollvariable „Formen, Umrisse unsauber“ brachte einen deutlich niedrigeren, wenn auch inner noch relativ hohen Wert hervor. Hierbei stellt sich ein Interpretationsproblem bezüglich der Ordentlichkeit, respektive der zeichnerischen Entwicklung, welches zum späteren Zeitpunkt erörtert werden wird.

Dies ist nun eine Variabel, die fast vollkommen geschlechtsabhängig erscheint. Daß Phi dennoch nicht annähernd den Wert „1“ annahm, liegt daran, daß sich die Berechnung auf die Zeichnungen bezog, die überhaupt eine Hausantenne aufweisen, wobei die Jungen ebenfalls, wenn auch nicht ganz so deutlich, vorn liegen. Doch ist allein diese hohe Signifikanz ausreichend, ein allgemein höheres technisches Interesse zu unterstellen? Es darf nicht übersehen werden, daß Satelliten-Antennen zum Zeitpunkt des Zeichenwettbewerbs noch relativ hohen Prestigewert besaßen. So wäre eine Korrelation mit den von Jungen bevorzugt gezeichneten extravaganten Häusern denkbar. Leider lassen sich im Rahmen der Hauszeichnung kaum weitere Merkmale mit ausreichend hoher Auftretenswahrscheinlichkeit finden, die eine technische Orientierung bestätigen könnten. Mit Regenrinnen wurden jedenfalls nur unwesentlich öfter die Häuser der Jungen versehen. Fahr- und Flugzeuge erschienen sogar nahezu geschlechtsunabhängig. Wenn letztere im Rahmen der Themenstellung „Traumhaus“ auch nicht in ausgefeilter Form erwartet werden können, so ist die Hauszeichnung doch geeignet, die eventuelle Vorliebe für Autos ansatzweise zum Ausdruck zu bringen. Technisches Interesse kann den Jungen auf Grund der vorliegenden Daten jedenfalls nur bedingt bescheinigt werden. Technik scheint für die männlichen Zeichner unter dem Aspekt des Besonderen, Neuartigen seine eigentliche Bedeutung zu gewinnen.

Daß Mädchen ihre Zeichnungen gerne mit Blumen versehen, und dies in geradezu überschwänglichem Maße, ist wohl eine allgemein bekannte Tatsache, die kaum noch überprüft zu werden bräuchte. Wäre aber nicht zu erwarten, daß auch dementsprechend häufig andere Pflanzen ins Bild kommen? Überraschenderweise zeichnen Mädchen weder Bäume noch Grünpflanzen häufiger als Jungen, zum Teil zeigen sich sogar gegenläufige Tendenzen. Es ist also nicht die Blume als solche, die in der Mädchenzeichnung Bevorzugung findet, sondern speziell die bunt blühende. Die Psychologie bietet hierzu verschiedene Interpretationsmöglichkeiten, die im Rahmen der Erörterung zur persönlichen Disposition erörtert werden sollen. Es ist aber offenbar auch nicht die Farbigkeit an sich, die Mädchen so überdurchschnittlich gefällt, denn ... :

Mädchen zeichnen nicht unbedingt farbigere Bilder,

sonst wären sie sicherlich geneigt, die Fassade häufiger kunterbunt zu gestalten als die Jungen dies tun. Stattdessen bevorzugen sie sogar die weiße Fassade bei farbi-

gem Hintergrund. Nun liegt dies wiederum kaum daran, daß Mädchen das Bild sonst zu bunt wäre (Zeichnungen von Mädchen und Jungen enthalten gleiche Anteile freier Flächen) oder daß sie sich um realistische Farbgebung bemühen (Mädchenzeichnungen weisen bei allen phantastischen Komponenten die höhere Ausprägung auf). Wenn dem interessierten Betrachter die Produktionen von Mädchen farbiger erscheinen als die von Jungen, so wird dieses Mehr an Farbe möglicherweise durch Blüten, Dekor oder farbige Details vorgetäuscht.

Mädchen zeichnen variationsreich und detailliert.

Besonders die Gardinen innerhalb eines Hausmotivs zeigen die Neigung der Zeichnerinnen, Form und Farbe zu variieren, dekorative Elemente selbst sind dekoriert durch Muster und Design. Auch an den Hausfassaden sind solche Wechsel von Formen, Farben, Mustern und Gestaltungselementen nachzuweisen. Hier liegen die Kletterpflanzen als Fassadenschmuck auch wieder deutlich vorn. Dekorative Objekte gewinnen für Jungen dann an Bedeutung, wenn sie eine nützliche Funktion erfüllen. Weder einen Zusammenhang noch eine Tendenz ergab allerdings die Prüfung der Neigung zu Designzeichnungen an sich.

Mädchen binden ihre Hauszeichnung häufiger in Umgebung ein,

links und rechts des Hauses schließt sich oft ein Bodenstreifen an, oder der Hintergrund ist sogar vollständig ausgemalt, nicht nur von Grün oder Himmelsblau erfüllt. Auch Gelände, Erde, Gras und Gartenflächen umgeben die Häuser der Mädchen häufiger als die der Jungen.

Mädchen erfüllen die Umgebung des Hauses intensiver mit Vögeln, Blumen, Bergen und zeichnen öfter eine Sonne.

Selbst wenn man Blumenzeichnungen, die ja an sich schon einen hohen Stellenwert in der Zeichnung des Mädchens haben, außer Acht läßt, ergibt sich ein immer noch hoher Zusammenhang. Auch Sonne und Vogel für sich werden von Mädchen deutlich öfter mit der Zeichnung des Hauses verbunden.

Welche Farben bevorzugen Mädchen und Jungen?

Weniger als die Farbe „Lila“ die von den Mädchen gerne zur Färbung der Hausfassade verwendet wird, kann „Orange“ als klischeehaft geschlechtsgebunden beurteilt

werden. Aber auch die Tatsache, daß Jungen nicht verschiedene Objekte gleichermaßen bevorzugt orange ausmalen, bestärkt die Annahme, daß Farben im Falle der Fassadenkolorierung eine besondere psychische Bedeutung zukommt. Diese Feststellungen bevorzugter Farben sind demnach kaum als generelle Lieblingsfarben zu verallgemeinern. Es wurde an anderer Stelle bereits auf die Problematik hingewiesen, Farbgebung unabhängig von bestimmten Objekten zu messen. Jedenfalls weist nichts darauf hin, daß „Blau“ die Farbe der Jungen, „Rot“ die der Mädchen ist. Gerade bei diesen beiden Farben zeigten sich eher entgegengesetzte Tendenzen.

Mädchen verleihen ihren Zeichnungen den Ausdruck von Lebendigkeit.

Es wurde überprüft, ob das gezeichnete Haus den Eindruck vermittelt, momentan bewohnt zu sein. Nicht nur die häufigeren Menschzeichnungen sind dafür verantwortlich, daß die Häuser der Mädchen bewohnt wirken: auch Haustiere, Spielzeug und leuchtende Lampen lassen das Haus lebendig erscheinen.

Zeichnungen der Mädchen enthalten mehr Beifügungen.

Weibliche Zeichner beschränken sich selten auf die Abbildung eines Gebäudes. Sie versehen es mit zahlreichen Objekten, die den Aufenthalt in diesem erst attraktiv machen: Tiere, Spielgeräte, Gartenmöbel und Utensilien.

Die bisherige Darstellung des Untersuchungsergebnisses könnte den Eindruck erzeugen, daß Mädchen schlichtweg intensiver und mehr von allem zeichnen. Dies würde das Problem der psychologischen Ausdeutung aufwerfen: jedes Bildzeichen der Jungen müßte auf diesem Hintergrund stärker in die Berechnung eingehen. Es erschien jedoch als ausreichend, jeweils diejenigen Zeichnungen zur Berechnungsgrundlage zu nehmen, die ein gewisses Merkmal aufweisen und auf dieser Basis die Besonderheiten dieses Merkmals einzustufen. Und gerade die Tatsache, daß Jungen weniger ausführlich zeichnen, erhöht die Verwunderung darüber, wenn bestimmte Elemente dennoch überdurchschnittlich häufig erscheinen:

Jungen betonen die Stabilität der Türen und Fensterrahmen, was nicht sonderlich überraschte, wären die Hausumrisse gleichzeitig von ähnlicher Betonung geprägt. Auch Fensterkreuze finden hier mehr Berücksichtigung.

Jungen zeichnen oft Menschen im Haus separate Zimmer und Gebäude.

Zwar erscheinen auch konventionelle Erker und Türmchen häufiger in Jungenzeichnungen, doch haben diese bei den Mädchen seltener die Funktion eines besonderen

Zimmers.

Jungen deuten häufiger das Fensterglas an.

Der Verdacht, daß die intensivere Dekoration der Fenster die Mädchen davon abhält, die Scheiben zu berücksichtigen, wurde nicht erhärtet. Auch bei völlig leeren Fenstern ist die Neigung der Mädchen geringer, das Fensterglas einzufärben.

Jungen verleihen ihrem Haus einen luxuriösen Ausdruck es ist relativ roß und breit und hat viele Etagen.

Die Beurteilung der Breite hängt natürlich mit den Maßen zusammen, die die Häuser der Mädchen aufweisen, und diese bevorzugen offenbar die Höhenausdehnung.

Während letztere häufig das Zeichenblatt im Hochformat verwenden, kamen Jungen so gut wie gar nicht auf diese Idee, sie zogen außerdem das DIN-A-3-Papier vor. Es wäre interessant zu prüfen, ob diese Vorlieben unabhängig vom Motiv „Haus“ bestehen. Was dem „maskulinen“ Haus jedenfalls neben der extravaganteren Architektur - die übrigens eher subjektiv beurteilt werden mußte - weitere Größe verleiht, ist die größere Anzahl von Etagen, welche kaum allein mit den erhöhten Ausmaßen der Gebäude zu erklären ist. Ungeklärt muß vorerst bleiben, ob eine Beziehung zwischen dem exklusiveren Haus und der Jungen zur Verfügung gestellten besseren Papierqualität besteht.

Nach den zweifellos erfreulichen Attributen der Mädchen-Zeichnung drängt sich bei den unausgesprochen entgegengesetzten und den oben aufgeführten Merkmalen die psychologische Ausdeutung geradezu auf. Dies soll Gegenstand des folgenden Kapitels sein, wobei weitere signifikante Aspekte angeführt werden, die im Rahmen allgemeiner Unterschiede weniger erwähnenswert schienen.

9.2. Die Untersuchungsergebnisse unter psychologischem Aspekt

Beim Blick auf die geschlechtsabhängigen Merkmalsausprägungen in den ausgewerteten Kinderzeichnungen fallen selbst im Bereich hoher Zusammenhangsmaße Aspekte auf, die nicht gerade kunstpädagogisches Allgemeingut sind. Die systematische Suche auf sozialisationstheoretischem Hintergrund hat das Augenmerk auf Erscheinungen gelenkt, denen man sonst kaum Bedeutung beimißt. Es soll nun der Versuch unternommen werden, aus den gewonnenen Daten Rückschlüsse auf die kindliche Psyche zu ziehen. Dazu werden die hinsichtlich geschlechtsspezifischer Sozialisation kritischen Persönlichkeitsbereiche und deren zeichnerische Bezüge wiederum systematisch daraufhin untersucht, ob bildnerische Phänomene unterschiedliche Dispositionen von Mädchen und Jungen widerspiegeln. Dies dürfte dann der Fall sein, wenn mehrere Zeichenaspekte zu einer Persönlichkeitsdimension deutlich geschlechtsabhängig in einer Richtung sind.

Lebensfreude

Es wurden unter diesem Aspekt fünf Variablen betrachtet, von denen vier im oberen Bereich der Signifikanz liegen. Dekorative Elemente des Hauses und der natürlichen Umwelt werden deutlich häufiger von Mädchen in die Zeichnung eingebracht, womit sie Sinnenfreude, Lebensgenuß, Geborgenheit, Wärme, Glück und Liebe zum Ausdruck bringen, wenn man den Schemata von BUCK und BURNS glauben darf Daß sie auch eher geneigt sind, einen Schornstein anzufügen, und dies in - für Mädchen eher ungewöhnlich - einfacher Ausführung, weist auf sensitives Gleichgewicht hin.

Lediglich die Verwendung der Farbe Orange, die auch für einen glücklichen, entspannten Geisteszustand stehen soll, deutete in die entgegengesetzte Richtung, und dies in einem überraschend hohen Maße. Da Orange aber nicht gerade eine Mode- oder Klischee-farbe für Jungen ist, sollten Kontrollvariablen dieses Phänomen einkreisen: der Zusammenhang gilt vor allem für die Färbung der Hausfassade, die aus psychologischer Sicht das ICH des Zeichners symbolisiert. Für die übrigen Gebäudeteile wird Orange von Jungen weniger häufig, doch immer noch überdurchschnittlich oft verwendet. Wahrscheinlich liegt dies daran, daß Mädchen diese Farbe in der Dachzone, die für den Phantasiebereich steht, einzusetzen eher geneigt sind als in der unteren Hauszone. Es wurden keine weiteren Objekte gefunden, die von Jungen in dieser Weise koloriert wurden. Bei der Gardinenfarbe ist der geschlechtsspezifische

Zusammenhang jedenfalls gleich „0“. Es liegt also nahe, den psychischen Gehalt der Farbe Orange näher zu betrachten: als Mischung aus Rot und Gelb handelt es sich um eine eher grelle Farbe, die Aufmerksamkeit erweckt, ja um eine Signalfarbe schlechthin. Bei der Untersuchung der verwandten Farbe Rot fiel auf, daß Jungen diese meist in „reiner Form“ verwendeten, während bei den Mädchen überwiegend weniger eindeutige Rottöne erschienen, eher Mischungen wie Rosarot oder Rotviolett. Daß Jungen auch ihre roten Farbstifte öfter einsetzten als Mädchen, bestärkt die Vermutung, daß sie den energischen Wert der Farben Rot und Orange schätzen. Die sentimentaleren Aspekte dieser Farbrichtung finden jedenfalls keine Unterstützung durch weitere signifikante Variablen.

Schönheit

Fünf Variablen sollten zeigen, ob die Liebe zur Schönheit bei Mädchen tatsächlich stärker ausgeprägt ist als bei Jungen. Möglicherweise ist die Tatsache, daß sich deutlich mehr Mädchen als Jungen am Zeichenwettbewerb zum Thema „Haus“ beteiligt haben, bereits ein erster Hinweis auf darauf, schließlich steht das Haus selbst für Schönheit und Harmonie. Es kann aber hier nicht überprüft werden, in welchem Maße das Interesse am Zeichnen generell geschlechtsabhängig variiert.

Auch in diesem Komplex überraschte eine einzige gegenläufige Variable: Jungen neigen eher zur Einfärbung der Fenster. Kontrollvariablen sollten prüfen, ob evtl. allzu farbige Häuser die Mädchen davon abhalten, das Haus farblich zu überladen oder ob die Fensterdekorationen das Ausmalen der Fenster erschwert und damit verhindert. Es zeigte sich aber, daß Häuser der Mädchen nicht farbiger sind als die der Jungen, und daß auch bei kahlen Fenstern die Scheiben eher seitens der Jungen koloriert werden. Da diese hierzu zudem bevorzugt die Farben Grau, Blau oder Gelb verwenden, scheint es ihnen vorrangig um das Fensterglas selbst zu gehen, weniger um den Zimmerhintergrund. Auch diese Variable kann demnach alleine kaum für einen Schönheitssinn der männlichen Zeichner sprechen. Die Vorliebe der Mädchen, Haus, Fassade, Fenster und anderes mehr zu dekorieren, spricht wohl unzweifelhaft für deren Schmuckbedürfnis und Liebe zum Schönen.

Weiblichkeit

Sind bei der Bildneri neunjähriger Mädchen sinnlich-weibliche oder sexuelle Formen zu erkennen? Manchem mag der Gedanke angesichts des Alters und der soge-

nannten Latenzzeit absurd erscheinen. Auf dem Hintergrund der weiter oben genannten Fakten zur biologischen Entwicklung und der starken Neigung zur Geschlechtsrollenübernahme dürften Mädchen sich in dieser Lebensphase mehr oder weniger intensiv, teils offen, teils unbewußt, mit diesem Komplex beschäftigen. Die Zeichnung könnte unterdrückte Inhalte dieses Prozesses oder verinnerlichte weibliche Formen zu Tage bringen. Zu diesem Bereich wurden sechs Variablen untersucht, die allesamt vergleichsweise hohe Zusammenhangswerte aufweisen. Lediglich die Variable „Linien, kurz“, die neben „Linien, kurvig“ für Weiblichkeit steht, brachte einen höheren Wert seitens der Jungen hervor. Das fast eindeutige Ergebnis hinsichtlich früher Impulse zur weiblichen Persönlichkeit ist allerdings wegen des Zusammentreffens vieldeutiger Variablen mit einem hohen Unsicherheitsfaktor verbunden. Es ist immerhin Anlaß genug, in diesem Bereich weiterzuforschen.

Phantasietätigkeit

Dem weiblichen Geschlecht wird allgemein mehr Phantasiebegabung zugesprochen. Diese Eigenschaft könnte sich in vier untersuchten Merkmalen der Zeichnung zeigen. Tatsächlich nahmen die Produktionen der Mädchen in allen Kategorien die höchsten Werte an. Besonders auffallend ist die überdurchschnittliche Dachgröße bei den Häusern der Mädchen sowie deren Ausschöpfung der vertikalen Dimension des Zeichenblatts. Bezeichnend dafür ist wohl auch, daß dreizehn Zeichnungen im Hochformat solcher nur zwei der Jungen gegenüberstanden. Die Betonung der Dachzone weist dagegen nur tendenziell in die Richtung weiblicher Phantasietätigkeit. Ebenso das Erscheinen von Wasserthemen, deren Geschlechtsspezifität gegen Null läuft, wenn Swimming-pools einbegriffen werden. Auch deutet manches auf Prestige-Intentionen der Jungen, und damit wird die Eindeutigkeit der Variable „Wasserthemen“ in Frage gestellt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Mädchen gerne Regentonnen beifügen, und in die bei strahlendem Sonnenschein Wasser tropft. Regenrinnen und -rohre finden übrigens etwas häufiger in der Jungenzeichnung Berücksichtigung, doch sind diese kaum als Wasserthemen zu werten.

Soziabilität

Dieser im deutschen Sprachraum weniger gebräuchliche Begriff umschließt deutlicher als „Kontaktbereitschaft“ den aktiven Teil des Begegnungswunsches. Fünf Merkmale wurden daraufhin untersucht, von denen drei den Hinweis geben, daß

Mädchen die soziale Interaktion suchen, bzw. diese als angenehm empfinden. Die Tür mit einem Knopf oder einer Klinke zu versehen, scheint allen Kindern selbstverständlich zu sein, das häufige Fehlen dieses Details dürfte eher auf eine psychische Abnormalität hinweisen. Es zeigen sich auch kaum Unterschiede in der Art der Gestaltung dieses Elements. Türen werden tendenziell häufiger von Jungen gezeichnet, wobei aber nicht übersehen werden darf, daß deren Zeichnungen auch mehr Nebengebäude mit eigenen Zugängen enthalten. Mädchen geben der Bedeutung der Tür aber zumindest dadurch Ausdruck, daß sie diese überdurchschnittlich groß zeichnen, oft sogar in Torform, was vielleicht eine deutlichere Sprache spricht, als ein Mehr von fast zwei Quadratzentimetern Fläche. Kaum zu übersehen ist die hohe Anzahl von Fenstern im Falle der „Mädchenhäuser“, was auf dem Hintergrund der Information, daß Jungen mehr Fensterreihen zu zeichnen geneigt sind, um so mehr beeindruckt. Zudem zeichnen Mädchen ihre Fenster im Durchschnitt etwas größer und anscheinend weniger breit als die Jungen dies tun. „Stufen und Zugänge“ weisen nur insofern einen geschlechtsspezifischen Unterschied auf, als Mädchen insgesamt mehr Stufen zur Haustür vorsehen. Die Deutung dieses Phänomens als Ausdruck willkommener sozialer Begegnung erscheint vielleicht weniger schlüssig.

Insgesamt dürfte die Gewichtung der Fenster hinsichtlich ihres Symbolwerts und der Deutlichkeit der geschlechtsbezogenen Ausprägung die Annahme bestätigen, daß Mädchen offener für Sozialkontakte sind. Es kann damit aber nicht beantwortet werden, ob dies als Ausdruck einer Sehnsucht oder des tatsächlichen Vollzugs dieser Neigung zu sehen ist. Hier könnte das Dispositionsfeld „Gefängnisgefühl, Fluchtwünsche“ (siehe unten) zusätzliche Informationen darüber liefern, ob Mädchen sich in ihren Wünschen nach Außenkontakten eingeschränkt fühlen.

Soziale Verantwortung

Haben neunjährige Mädchen die Mutterrolle bereits so stark verinnerlicht, daß sie dies in ihrer Zeichnung dokumentieren? Die Antwort auf diese Frage fußt auf schwachen Variablen, denn:

- die Neigung zur Hauszeichnung als solcher wurde bereits zugunsten der Mädchen konstatiert, aber auch als hier nicht berechenbar erkannt,
- das Zeichnen von Eßzimmer und Küche weist ebenfalls tendenziell in diese Richtung, basiert aber angesichts seltener „Röntgenzeichnungen“ auf geringen absoluten Zahlen, und

- die Berücksichtigung von Spielzeug und Gartengeräten variiert direkt mit der Vorliebe, das Haus mit Beifügungen zu versehen, wozu die Mädchen ebenfalls geneigter sind.

Auch hier muß wieder das Merkmal „Blumenzeichnung“ herhalten, das vielleicht gerade wegen seiner Mehrdeutigkeit die überaus hohen statistischen Werte erreichte. Die Variable „Grund & Boden“ in ihrem Bezug zu „Mutter Erde“ kann eventuell weniger zweifelhaft auf weibliche Assoziationen hindeuten.

Obwohl alle untersuchten Merkmale in die gleiche Richtung weisen, läßt sich aus den Zeichnungen der Mädchen kaum definitiv ein soziales Verantwortungsgefühl ablesen. Es erscheint fraglich, ob die Themenstellung der Malaktion hinsichtlich dieses Kriteriums geeignet ist, Informationen zu liefern.

Selbstkontrolle

Zu diesem Komplex zählt die Selbstbeherrschung, zu der Mädchen angeblich in höherem Maße angehalten werden, ebenso wie die Vorsicht bezüglich sozialer Kontakte und zugunsten der Vermeidung von Problemen.

Gardinen und Fensterläden könnten seitens der Mädchen auf kontrollierte Interaktion deuten, sie finden Unterstützung in der Variablen „lange Wege, Zugänge“, die ähnliches zum Ausdruck bringen soll. Die etwas größere Länge der Zugänge erinnert an die größere Stufenzahl zur Haustür, durch die sich Zeichnungen der Mädchen ebenfalls auszeichnen.

Während dies Hinweise darauf sind, daß Mädchen vorsichtiger im Umgang mit anderen Menschen sind, deutet der hohe Anteil von Büschen und Hecken in Jungenzeichnungen auf kontrollierte Sozialkontakte überhaupt, was sich mit den Annahmen zur Soziabilität decken würde.

Die Farbe Blau wurde von Mädchen in der Tat relativ häufig zur Färbung der Fassade verwendet und kann mit dem Wunsch zur Vermeidung von Problemen oder dem Bedürfnis nach Kontrolle in Verbindung gebracht werden.

Die tendenzielle Betonung der Dachzone könnte mit dem Anspruch der Mitmenschen und der Mädchen selbst zusammenhängen, daß letztere ihre hohe Phantasietätigkeit kontrollieren.

Passivität

Es wurden drei bildnerische Aspekte angeführt, die auf Passivität hinweisen. Wir

finden auch hier die Merkmale „blau“ und „Blumen“, die bekanntlich beide in Zeichnungen der Mädchen häufiger vorzufinden sind, wobei sich die Schwierigkeit ergab, diese auf deren zugrundeliegende psychische Situation zurückzuführen. Bei Annahme einer Kumulation mehrerer Beziehungen bleibt das Problem der Einschätzung der einzelnen Anteile.

Das Merkmal „Qualm aus dem Schornstein“ wird ebenfalls tendenziell häufiger von Mädchen hervorgebracht.

Unter den genannten Vorbehalten kann eine gewisse Zurückhaltung, eine eher leise und rezeptive Haltung bei Mädchen bestätigt werden.

Ängstlichkeit

Was weist, wenn Mädchen ihr Traumhaus zeichnen, auf deren eventuelle Ängstlichkeit hin? Sie zeichnen deutlich häufiger Wolken, der geschlechtsspezifische Zusammenhang ist klarer als im Falle der „Sonne“. Kreisförmige Striche sind generell kaum vorfindbar, mußten deshalb als Kriterium entfallen: kurze, skizzenhafte Striche ziehen jedenfalls die Jungen öfter. Was die Durchschnittsgröße der Häuser von Mädchen betrifft, so ist diese zwar vergleichsweise gering, dies aber kaum im von BUCK gemeinten extremen Maße.

Insgesamt wenig Anhaltspunkte für eine ausgeprägte Ängstlichkeit der Zeichnerinnen, besonders, wenn eingeräumt wird, daß Wolken wegen ihrer rundlich-weißen Beschaffenheit eine sinnliche, spezifisch weibliche Bedeutung zukommt.

Unsicherheit

Sechs Kennzeichen für eine gewisse permanente Unsicherheit und Zurückhaltung in Bezug auf neue Erfahrungen sind genannt worden. Hier zeigt sich erstmalig eine den zugrundeliegenden Annahmen entgegengesetzte Tendenz:

- Jungen plazieren ihr Haus oft unmittelbar am unteren Bildrand,
- sie wählen auch relativ häufiger eine zentrale Platzierung,
- ihre Linien und Striche wirken eher skizzenhaft.

Nun sind diese Phänomene gleichzeitig Aspekte des Zeichenverhaltens, die vielleicht eher mit der zeichnerischen Entwicklung als mit psychischen Zuständen zusammenhängen.

Vernachlässigt man die Abweichung von wenigen Millimetern beim Abstand des Hauses vom Blattboden, so bleiben auch hier nur die problematischen Variablen „Wolken“ und „ungewöhnlich kleine Zeichnung“ als Zeugnisse von Unsicherheit

seitens der Mädchen.

Unterlegenheit

Läßt man die Komponente zeichnerischer Entwicklung außer Acht, so sprechen die Merkmale „Plazierung im unteren Bereich“¹ und „unterbrochene Linien“ für Abhängigkeitstendenzen und Unzulänglichkeitsgefühle seitens der Jungen. Im Vergleich zu den Mädchen und zu ihren eigenen Strichstärken im allgemeinen, zeichnen sie auch die Wände, die Umrisse des Hauses ausgesprochen dünn. Auch in dieser Hinsicht kein Ausdruck eines schwachen, verwundbaren Selbst des „zarten Geschlechts“. Eher ist das Gegenteil anzunehmen.

Abhängigkeit

Wenn die Farbe Lila bei den Mädchen auf ein Machtbedürfnis hinweist, so könnte dies die Antwort auf mögliche Abhängigkeitsgefühle sein, die durch extrem große Türen repräsentiert werden. Eine subtile Tendenz der Abhängigkeit tritt durch relativ häufige Küchen- und Eßzimmerberücksichtigung hervor, während hier – wie in Bezug auf Unterlegenheitsgefühle - nichts auf Furcht vor eigenständigem Handeln oder andere negative Komponenten hinweist.

Gefängnis-Gefühl, Fluchtwünsche

Dies ist ein Feld der kindlichen Psyche, das für einige andere Dispositionen aufschlußreich sein kann. Oft wurde darauf hingewiesen, daß Mädchen zu wenig „das Weite suchen“ dürfen, daß sie der ständigen Kontrolle der Eltern ausgesetzt sind. Solche Bedingungen lassen deutliche Spuren in einer Hauszeichnung erwarten.

Ein aufschlußreiches und einleuchtendes Merkmal ist das Versehen der Fenster mit Stäben, Kreuzen oder Gittern. Nicht nur diesbezügliche Variablen wiesen einstimmig in die Richtung männlicher Repressionsgefühle, auch die Fensterrahmen und -scheiben werden von Jungen übermäßig betont. Während zudem zahlreiche Türen immerhin tendenziell auf „Ausbruchswünsche“ hinweisen, werden alle weiteren Merkmale, die Fluchtgedanken symbolisieren, teils deutlich, teils ansatzweise, von Mädchen häufiger gezeigt. Interessant ist hier die Bevorzugung der Farbe Grün für die Haustür.

Ein vorsichtiger Interpretationsversuch sieht in der Betonung der Fenster eine „männliche“ Abschottung gegen die soziale Umwelt auf Grund gewisser Repres-

sionen, in den Kennzeichen für Fluchtwünsche eine „weibliche“ Sehnsucht nach der Außenwelt, die evtl. bestimmten Belastungen zu Hause entspringt. Letzteres soll weiter unten näher untersucht werden.

Schwache Ich-Struktur

Die Stabilität des Hauses, vermittelt durch betont kräftige Umrisse, steht an zweiter Stelle der weiblich-signifikanten Merkmale. In Kombination mit den häufig und in schlichter Form gezeichneten Schornsteinen werden so ein starkes Ego, sensitives Gleichgewicht und Reife dokumentiert. Die Tatsache, daß Mädchen ihre Häuser kleiner gestalten, kann auf dem Hintergrund männlich-expansiver Tendenzen nicht als ungewöhnliches Merkmal diesen Eindruck in Frage stellen.

Sicherheits- und Schutzbedürfnis

Zu diesem Komplex gibt es keine einheitlichen Ausprägungen:

Die Haustüren der Mädchen sind großenteils grün, doch keineswegs klein. Ihre Zugänge sind etwas häufiger behindert, die Fenster dagegen selten mit Gitterstäben oder Ähnlichem versehen. Von den Merkmalen „Vogel“ und „Burg“ ist keines geeignet, ein geschlechtsspezifisch größeres Bedürfnis nach Sicherheit nachzuweisen.

Spannung zu Hause

Die häusliche Atmosphäre kann für Kinder recht belastend sein, wenn sie permanenter Kontrolle und Reglementierung ausgesetzt sind oder ständig zur Mithilfe und Mitverantwortung, z.B. für kleinere Geschwister, angehalten werden. Solche Belastungen dürften Mädchen ebenso wie Jungen betreffen. Ob es dennoch Unterschiede im Erleben der Situation zu Hause gibt, sollten vier Merkmale der Hauszeichnung zeigen. Drei davon lassen eindeutig erkennen, daß Jungen eine innere Abwehrhaltung beziehen und unter zum Teil durch Familienangehörige bedingten Spannungen leiden:

- Jungen lassen die Haustür sehr stabil erscheinen und betonen deren Rahmen,
- der Schornstein der Häuser von Jungen raucht zwar seltener, dafür aber intensiver,
- sie zeichnen häufig Büsche, Hecken oder Sträucher.

Das Merkmal „Wolken“ trifft als einziges in diesem Feld nicht auf die Jungen zu; mit seinem Sinngehalt von „drückender Last“ und „Bedrohung durch Autoritätsfiguren“ stützt es eher den Verdacht, daß Mädchen ihre Mitverantwortung zwar

als unausweichliche Belastung empfinden, hieraus aber weniger ein gespanntes Verhältnis oder eine Abwehrhaltung entsteht.

Feindseligkeitsgefühle

Jungen sind aggressiver als Mädchen. Dies ist eine der wenigen kaum bestrittenen Aussagen der Sozialisationsforschung. Nicht so einstimmig sind die Erklärungen dieser Tatsache: Ist ihnen das höhere Aggressivitätslevel sozusagen in die Wiege gelegt oder rebellieren sie gegen frustrierende Bedingungen im Lebensumfeld? Auch diese Untersuchung kann dieses Problem nicht klären, doch weisen alle Variablen dieses Bereichs mehr oder weniger deutlich auf feindliche Regungen seitens der Jungen:

- Sie planen in ihrem Traumhaus oft ein Nebengebäude ein, das über einen separaten Zugang verfügt. Diese Erscheinung erfährt eine Bestärkung dadurch, daß der männliche Zeichner auch Erker- und Turmzimmer (für sich) vorsieht. Während Mädchen ihre Gebäude häufiger mit Türmen und Türmchen versehen, wirken solche Gebäude-teile bei ihnen weniger abgeschieden.
- Die ungewöhnliche Größe von Jungen-Zeichnungen läßt sich mit dem durchschnittlichen Umfang der Gebäude und mit der Bevorzugung von größeren Zeichenblättern belegen.
- Von den Farben Gelb und Rot, die für Feindseligkeit, Eifersucht und Neid stehen, konnte zwar nur die letztere als überproportional vertreten festgestellt werden, doch wurde in der signifikanten Verwendung von Orange bereits eine Kopplung beider Farbkomponenten erkannt. Eine Signifikanz der Gelbfärbung von Fassaden könnte durchaus dadurch verschleiert werden, daß Mädchen ihre Häuser eher weiß lassen, wobei in vielen Zeichnungen Gelb als Ersatz für Weiß zu sehen ist.

Aktivität

Ungewöhnlich große Zeichnungen und die Bevorzugung der Farben Rot und Orange sprechen auch für ein höheres Aktivitätsniveau der Jungen, das mitunter auch als Hyperaktivität zu bezeichnen ist. Aggressive Tendenzen und rohe, energische Kräfte wirken sicherlich zusammen; das auffällige Phänomen der Nebengebäude im Kontext feindseliger Gefühle läßt es aber als fraglich erscheinen, die hier relevanten Merkmale eher oder ausschließlich als Belege für höhere Aktivität heranzuziehen.

Geborgenheitsgefühl

Die Hauszeichnung ist prinzipiell auch geeignet, das Entbehren psychischer Wärme zu Hause anzuzeigen. Wenn Jungen anscheinend in verstärktem Maße unter Spannungen in der Familie leiden und sich feindselige Haltungen bei ihnen einstellen, so ist zu erwarten, daß auch ein geringes Geborgenheitsgefühl in ihren Zeichnungen zum Ausdruck kommt:

- Die extrem geringe Größe der Schornsteine stieß auf Meßprobleme; festzustellen ist aber, daß Jungen weniger häufig ihre Gebäude mit Schornsteinen versehen (evtl. ein Hinweis in die gleiche Richtung) oder aber diese betonen, was als Ausdruck von Sorge um psychische Wärme zu Hause zu sehen ist.
- Während der Schornstein der Mädchen nur tendenziell häufiger raucht, lassen die Jungen übermäßig dunkle, dichte oder lange Rauchfahnen entweichen.
- Jungen zeichnen auch häufiger (leuchtende) Lampen, während bei den Mädchen eher ein ganzer Raum erleuchtet ist.

Nicht zur Bestätigung des mangelnden Geborgenheitsgefühls sind die Variablen „Küche, Eßzimmer“ und „Elektrizität“ mit ihren zu geringen Häufigkeiten geeignet. Auf latente Verwahrlosung deutet bezüglich der Wege und Straßen nichts hin.

Vernunft

Es überrascht, daß insgesamt selten ein Haus mit Flachdach versehen wurde. Bei einem Pre-Test über alle Altersstufen war der Anteil wesentlich höher. Ist hierin vielleicht generell eine für Neunjährige kennzeichnende Phantasietätigkeit zu sehen? Geschlechtsspezifische Tendenzen lassen sich mit den geringen Zahlen jedenfalls nicht nachweisen.

Die etwas größere Ausschöpfung der horizontalen Dimension könnte zwar für mehr Bodenständigkeit der Jungen stehen, ergibt sich aber vielleicht doch eher aus der Relation zur deutlicheren Vorliebe für die vertikale Dimension seitens der Mädchen.

Auch die Farbgebung schafft wenig Klarheit: „Grau“ steht für eine verwaltete Welt und wird von Jungen tendenziell bevorzugt, blau sind häufig die Häuser der Mädchen ausgemalt, was auch auf Geist und Kühle hinweisen kann.

Mit der Berücksichtigung der niedrig platzierten Häuser von Jungen bleibt dieses Un-

tersuchungsfeld dennoch diffus. Das Stichwort „Vernunft“ umfaßt zu viele Kategorien, die Zeichnung enthält zu wenig entsprechende Merkmale, als daß diesbezüglich schlüssige Findungen zu erwarten wären.

Kontaktstörung

Dieses Stichwort soll nicht im pathologischen Sinne begriffen werden. Ähnlich wie im Fall der „Soziabilität“ geht es hier eher darum, die tendenzielle Bereitschaft zu Kontakten einzuschätzen. Von drei negativen Variablen sprechen zwei für verringerte Zugänglichkeit seitens der Jungen. Ihre Türen sind vergleichsweise klein, die Fensterzahl geringer als bei den Mädchen, welche zudem mit erleuchteten Fenstern Kontaktbereitschaft signalisieren. Insgesamt weniger Anzeichen für eine Kontaktstörung bei den Jungen - ihre Zugänge sind weder besonders lang noch behindert - als vielmehr eine Bestätigung des ausgeprägten Kontaktwunsches der Mädchen.

Überlegenheitsgefühl

Dominanzsignale werden in der Literatur und im Alltag häufig dem männlichen Geschlecht zugeschrieben. Wollen auch neunjährige Jungen schon Macht und Stärke zeigen, sich durch vordringliches Erscheinen Respekt verschaffen? Am deutlichsten kann dies die eher luxuriöse Gestaltung des Hauses selbst vermitteln, und die Neigung, daß Gebäude mit zahlreichen Stockwerken zu versehen. Auch die Betonung des Schornsteins ist dahingehend interpretierbar. Wieder sind Rot und Gelb (oder Orange) diejenigen Farben, die einen psychischen Zusammenhang unterstreichen. Phallische Besetzungen in Form von Türmen oder Betonungen der Türklinken sind in den Zeichnungen neunjähriger Jungen - noch -nicht erkennbar.

9.3. Anzeichen von Unterschieden in der zeichnerischen Entwicklung

Im Rahmen der psychologischen Analyse lag bei einigen Unterschiedsmerkmalen der Verdacht nahe, daß die Erklärung für die Abweichung eher in der Reife bezüglich zeichnerischer Fähigkeiten als in Sozialisationsfaktoren zu suchen ist. Die hochsignifikanten Aspekte der Ausdauer und der allgemeinen Sauberkeit dürften zahlreiche Nebenerscheinungen zur Folge haben. Dabei läßt sich aber nicht sagen, daß Jungen generell auf einer niedrigeren Stufe zeichnerischer Entwicklung stehen: zum Teil bringen sie Phänomene hervor, von denen die Mädchen noch entfernt sind. Es

scheint sich eher zu bestätigen, daß das Zeichnen als eine der schultypischen und feinmotorischen Anforderungen den Jungen weniger liegt. Das deutlichste Kennzeichen dafür dürfte das Beteiligungsverhältnis am Malwettbewerb sein. Andererseits sollte man nicht die Möglichkeit übersehen, daß manche scheinbar entwicklungsbedingten Aspekte in einem psychischen Sinnzusammenhang stehen. So ist denkbar, daß Mädchen und Jungen bei ihren Produktionen zum Teil andere Prioritäten setzen und dadurch manche Momente und Strukturen vernachlässigen, zu denen sie prinzipiell fähig sind.

Die gefundenen Unterschiede zur zeichnerischen Entwicklung im einzelnen:

Konzentration, Ausdauer, Ordnung, Sauberkeit

Solche Merkmale hängen weniger mit bildnerischen Fähigkeiten an sich als mit der Gesamtkonstitution der kindlichen Persönlichkeit zusammen. Einerseits wurde in der Literatur mehrfach der Hinweis auf die frühere allgemeine und speziell die feinmotorische Reife der Mädchen gegeben, andererseits scheint die ruhige Betätigung den Jungen weniger zu liegen.

Variation

Die hinsichtlich der Form und der Farbe abwechslungsreiche Gestaltung der Gardinen zeigte, daß Mädchen zumindest im Rahmen bevorzugter Details variationsreicher zeichnen. Den Grad der Variation innerhalb einer Zeichnung zu messen, bieten sich leider nicht viele Elemente an. Hinsichtlich ausgefallener Haus- oder Baumformen ergaben sich, bezogen auf die Motive insgesamt, keine nennenswerten Unterschiede. Es erscheint unsicher, ob die wechselnde Gardinengestaltung als Variationsneigung der Mädchen zu verallgemeinern ist. Die Vorliebe zur feinen Ausgestaltung schließt aber an sich den Faktor Abwechslungsreichtum in gewissem Maße ein.

Bildstruktur

Die Häuser der Mädchen sind meistens wenigstens in ein Minimum an Umgebung (Grassäume o.ä.) eingebunden. Jungen sind weniger motiviert, über das Gebäude hinaus auch noch den Hintergrund oder das Umfeld zu berücksichtigen, entweder aus Gründen mangelnder Ausdauer, oder weil es ihnen vorrangig um die Darstellung des eigentlichen Objekts geht. Unberührt davon bleibt das gleichmäßig ausgeprägte Interesse, den Blattgrund wenigstens grob mit Himmelsblau oder Wiesengrün auszu-

malen. Insgesamt bleiben bei Jungen auch nicht größere Flächen des Zeichenblatts frei: einen unfertigen Eindruck vermitteln Jungenzeichnung unter diesem Aspekt also kaum.

Designzeichnung

Es wurde untersucht, ob Mädchen im Rahmen der vielfältigen Ausgestaltung der Hausfassade auch eine Vorliebe für abstraktes Design zeigen. Obwohl die Neunjährigen durchaus schon solche Muster in ihren Zeichnungen hervorbringen, ist der geschlechtsspezifische Zusammenhang gleich Null. Nur bei dekorativen Elementen in Form konkreter Bilder oder Figuren zeigt sich ein Vorsprung seitens der Mädchen.

Proportionen

Hier deutete sich ein Einfluß durch psychische Faktoren an. Abgesehen von auffällig vielen Zeichnungen im Hochformat seitens der Zeichnerinnen sind die Unterschiede subtil, grobe Proportions-verfehlungen wurden in keiner Zeichnung festgestellt. In Ermangelung einer Standardnorm für Proportionsverhältnisse, doch schon allein auf Grund der verschiedenen Hausformen erscheint ein Vergleich der proportionalen Gestaltung in der Absicht, einen Entwicklungs-vorsprung festzustellen, kaum realisierbar.

Linien

Jungen sind offenbar unsicherer im freien Ziehen von Linien. Hinweise für diese Vermutung sind die häufigere Verwendung von Linealen und die oft unterbrochenen, skizzenhaften Striche bei den Hausumrissen.

Perspektive, Geometrie

Hier ist bei den Neunjährigen ein interessanter Entwicklungsverlauf zu beobachten: das einfache Hausgrundmuster (Rechteck mit aufgesetztem Dreieck) erfährt nun bei der Mehrzahl von Kindern dieser Altersstufe eine deutliche Ausweitung. Während bis dahin vorwiegend Einfassadenhäuser zu Papier gebracht wurden, erscheint nun öfter eine zusätzliche Fassade, meist die Traufseite, wobei beide Seiten eine gemeinsame Gerade als Grundlinie teilen und die hintere Dach-kante noch nicht dem Dachverlauf des sichtbaren Giebels gemäß (Erscheinungswinkel) abgeschrägt ist. Diese Schräge findet aber bei den Acht- bis Neunjährigen zunehmende Berücksichtigung. Die abgewinkelte Fassade wird laut MOSIMANN (1979, 5. 110) erst drei Jahre spä-

ter verwirklicht. Eine Folge des Umbruchs vom Ein- zum Zweifassadenhaus ist der Widerspruch der Stockwerkeinteilung, die durch die Fensteranordnung angedeutet wird. Neunjährige sind aber schon häufig in der Lage, die Stockwerke in Übereinstimmung zu bringen. Viele Kinder haben aber selbst beim Einfassadenhaus noch Schwierigkeiten, die Fenster in einer wohnraumadäquaten Ordnung einzuzeichnen. Oft fehlt auch noch im Erdgeschoß jegliches Fenster.

Interessant ist auch die Entwicklungslinie der Schornsteinposition: Sechs- bis Siebenjährige fügen den Schornstein beim Giebelhaus noch senkrecht zur schrägen Dachlinie an oder setzen ihn beim Breitseitenhaus auf den Dachfirst. Nachdem die zweite Fassade erscheint und damit auch eine Veränderung der Dachansicht, bleibt der Schornstein dennoch zunächst am Giebel. Schon ein Jahr später befindet er sich in der Regel innerhalb der eigentlichen Dachfläche und zunehmend in mehrdimensionaler Form.

Diese Vorbemerkungen sind ein wichtiger Hintergrund zur Beurteilung der folgenden geschlechtsspezifischen Unterschiede. Offenbar gibt es hier uneinheitliche Tendenzen, die es nicht gestatten, von einem generellen Entwicklungsvorsprung des einen oder anderen Geschlechts zu sprechen:

Der Anteil der einfachen Hausform (Einfassadenhaus) macht bei Mädchen und auch bei Jungen knapp ein Drittel aus. Zum Vergleich hierzu wurden auch die Sonne und die Bäume untersucht. Während sich auch bei letzteren hinsichtlich des Entwicklungsniveaus kein signifikanter Unterschied zeigte, versehen Mädchen ihre Sonne noch häufig mit einem Gesicht. Auch das nach MOSIMANN schon bei Sieben- bis Achtjährigen ausklingende Phänomen des schiefen Schornsteins ist bei neunjährigen Mädchen noch recht häufig zu finden. Sie platzieren ihn auch beim Zweifassadenhaus noch etwas häufiger am Giebel oder auf dem Dachfirst, statt ihn innerhalb der Dachfläche anzubringen. Beides ist aber nicht hinreichend, ihnen eine verzögerte zeichnerische Entwicklung zu unterstellen, denn sie zeigen in anderen Bereichen deutliche Vorsprünge: beim Erscheinungswinkel der Dachschräge, bei der Dimensionalität des Schornsteins und besonders beim Zweifassadenwiderspruch. Jungen zeigten hinsichtlich des letztgenannten Problems nicht nur Schwierigkeiten bei der Fensterordnung gemäß der Stockwerke, sie platzierten die Fenster sogar in der Eckzone der Fassaden oder gerieten im Rahmen der Dachgestaltung in Konflikte. Auf dem Hintergrund dieser Auffälligkeiten fällt es schwer, den Jungen die zahlreicheren perspektivischen Hauszeichnungen als eigenständige Leistungen zuzutrauen. Die Perspektive ist vielleicht ein Moment, durch das besonders die Jungen gerne beeindrucken

würden. Es ist denkbar, daß sie aus dieser Intention heraus dazu neigen, Vorlagen zu kopieren oder Hilfe bei Erwachsenen zu suchen, die offenbar bei mancher perspektivischen Hauszeichnung Hand angelegt haben. An den Details aber zeigt sich, wie wenig entwickelt der Sinn für Perspektive bei den Neunjährigen und speziell bei Jungen noch ist. Jedenfalls finden sich insofern keine Belege für das bessere räumliche Vorstellungsvermögen, das dem männlichen Geschlecht unterstellt wird.

9.4. Zum Gesamteindruck von Mädchen- und Jungenzeichnungen

Es sind nicht unbedingt diejenigen Aspekte mit den höchsten Signifikanzen, die bei der Betrachtung, beim Vergleich einzelner oder auch einer großen Anzahl von Kinderzeichnungen ins Auge fallen. Mitunter drängt sich auch der Eindruck eines vermeintlichen Unterschiedsmerkmals auf, das sich aber verflüchtigt, sobald man versucht, es faßbar zu machen. So sind es nicht zuletzt die subtilen Kennzeichen oder das Zusammentreffen von Besonderheiten, durch die sich eine Anschauungsweise unter geschlechtsspezifischem Aspekt festigt, welche schwerlich revidierbar sein mag.

Läßt sich überhaupt ein Gesamtbild zeichnen, ohne daß man in Versuchung gerät, irreführende Begriffe wie „gefällig“ und „artig“ zu verwenden? Die Findungen dieser Untersuchung sind sicherlich geeignet, einige Aussagen zum tendenziellen Gesamteindruck zu stützen:

Die Sorgfältigkeit, mit der Mädchen zeichnen, hat auf den Betrachter nicht nur die Wirkung, daß er deren Bilder als diszipliniert, sauber und gewandt sieht; solche Zeichnungen vermitteln vielmehr, zumindest unterschwellig, den Eindruck, daß diese mit Empathie zum dargestellten Motiv angefertigt wurden. Dagegen erscheinen die Produktionen der männlichen Gleichaltrigen geradezu wie unter Unlust zustand gekommen. Während man das ungenaue Ausmalen und die weniger gerade Strichführung mit eventuell geringerer zeichnerischer Gewandtheit entschuldigen könnte, hinterläßt die spärliche Variation von Farben, Formen und Mustern den Eindruck einer motivationalen Flüchtigkeit. Die Zeichnungen der Mädchen wirken durch ihre zarte Farbgebung unaufdringlich und leichte Ganz im Gegensatz dazu greifen die Jungen oft zu grellen Farben und bringen diese kräftig zu Papier. In Kombination mit beeindruckenden Details und einer impulsiven, weniger gezielten Strichführung kann dies allerdings von manchem Betrachter als ausdrucksvoll oder vital erlebt werden.

Mädchen scheinen weniger beeindrucken zu wollen, zumindest nicht mittels kraftvoller Elemente, Größe oder Luxus. Sie laden vielmehr ein in ihre Gefühls- und Phantasiewelt, in der sie den Betrachter quasi herumführen, seinen Blick von Detail zu Detail wandern und ihn immer noch etwas entdecken lassen. Einladend sind solche Bilder also in vielerlei Hinsicht: einerseits durch die genannten Aspekte, doch auch auf Grund ausdrücklicher oder kaum wahrnehmbarer Momente. Ein Schild mit der Aufschrift „Willkommen“ kann diese Offenheit ebenso vermitteln, wie ihrerseits die Größe der Fenster und Türen. Zumindest was die Hauszeichnung betrifft, wird der Beobachter vom männlichen Zeichner eher außen vor gelassen. Män wird aufgefordert, ein Objekt und die Zeichnung als solche zu bestaunen, wird aber auf Distanz gehalten. Nicht selten räumt der Zeichner sich selbst innerhalb des Motivs einen festen Platz ein und bringt sich so mit den besonderen Merkmalen in Verbindung.

Obwohl man - selbst im Falle eines Malwettbewerbs - nicht davon ausgehen kann, daß Kinder ein Bild stets im Hinblick auf einen potentiellen Betrachter anfertigen, zeichnen sich doch unterschiedliche Schwerpunkte ab, das Bild attraktiv zu machen. Jungen scheinen von ihrer Kompetenz hinsichtlich der Verinnerlichung von Normen und Werten der Erwachsenenwelt Ausdruck geben zu wollen. Mädchen appellieren dagegen eher an die Phantasie des Betrachters und scheinen ihn unterhalten, im weiteren Sinne belustigen zu wollen.

Soweit man die Erkenntnisse aus den Hauszeichnungen verallgemeinern kann, sind Jungen eher objektorientiert, bilden das Haus ab als Gebäude schlechthin. Mädchen geht es deutlicher um die Darstellung des Hauses in seiner Funktion als Heim, als sinnenfreudigem Aufenthaltsort für Mensch und Tier.

10. Kunstpädagogisch relevante Folgerungen

Die Aufdeckung von Verhaltensunterschieden, welche nachweislich auf geschlechtsspezifische Sozialisation zurückzuführen sind, wirft grundsätzlich die Frage nach kompensatorischen Bemühungen auf. Ausgleichende Erziehungstendenzen hängen aber ab von der jeweiligen Bewertung von Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmalen. In der populär-wissenschaftlichen Literatur werden Eigenschaften der Mädchen häufig abgewertet. Allein die Tatsache, daß sie in einer Gesellschaftsstruktur patri-archalischer Prägung aufwachsen, ist besonders für feministisch orientierte Autorinnen Grund genug, spezifisch weibliche Eigenschaften prinzipiell als veränderungsbedürftig hinzustellen. Nun gibt die Auswertung von Kinderzeichnungen kaum Anlässe, eine schwere Vernachlässigung und Deprivation hinsichtlich der Mädchenerziehung anzunehmen (vgl. hierzu auch SCHEU 1977, 5. 9), das Gegenteil ist der Fall. Die Untersuchung bescheinigt den Mädchen weitgehend solche Persönlichkeitstendenzen, die als erstrebenswert erkannt werden, und dies nicht nur seitens der Männerwelt und nicht nur bezogen auf das weibliche Geschlecht. In den allgemein negativ bewerteten Bereichen zeigten sich Zusammenhänge eher auf der Seite der männlichen Zeichner. Das Ergebnis führt zum ähnlichen Schluß, den AISSEN-CREWETT (1989) aus ihrer Analyse von Kinderzeichnungen zog:

„ ... angesichts der Einschätzung, daß die in den Zeichnungen der Mädchen offenbarten Einstellungen für das menschliche Zusammenleben positiv zu beurteilen sind, besteht für Mädchen und Frauen sicherlich keine Veranlassung, auf diese Unterschiede zu verzichten. Ebenso sicher ist aber, daß Frauen gegen eine Gesellschaftsstruktur anzukämpfen haben, die solche Einstellungen zu Handicaps werden lassen.“

Der Aussagewert des zweiten Satzes soll nicht unterschätzt werden. Nachdem aber „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ als relative Eigenschaften, die Geschlechtsidentität als subjektiv begriffen wurden, kann nicht eingesehen werden, warum das „Ankämpfen gegen Strukturen“ von weiblichen Autoren immer wieder auf Mädchen und Frauen begrenzt wird. Ist es nicht naheliegend, daß zumindest diejenigen Jungen und Männer, die nicht dem extremen maskulinen Pol entsprechen, unter vergleichbaren Benachteiligungen zu leiden haben? Eine Analyse von Kinderzeichnungen kann keine handfesten Beweise für bestimmte Sozialisationsverhältnisse liefern. Sie ist aber geeignet, auf Tendenzen hinzuweisen und Anstöße zur pädagogischen Umorientierung zu geben. Die Untersuchungsergebnisse stellen so manche Grundannahme zur kindlichen Persönlichkeit in Frage; es würde den Rahmen dieser Arbeit

sprengen, pädagogische Empfehlungen zur kompensatorischen Erziehung abzuleiten, obwohl das Material dies in gewissem Rahmen gestattet. Es geht in diesem Rahmen aber zunächst lediglich um kunstpädagogische Bemühungen, die letztlich natürlich der Gesamtpersönlichkeit des Kindes dienen.

Es soll an dieser Stelle betont werden, daß ein durch kunstpädagogische Einwirkung mehr oder weniger unmittelbar verändertes Zeichenverhalten eines Kindes keineswegs als erfolgreiche psychische Einflußnahme gewertet werden darf. Solange solche Veränderungen nicht spontan und gehäuft in den Produktionen des Kindes erscheinen, bleibt dies ein äußeres Phänomen. Dies dürfte vielen nicht klar sein, die laienhaft mit dem Medium Kinderzeichnung arbeiten.

Die Chance der Kunstpädagogen liegt aber da, wo sie verkrustete konventionelle Verhaltensmuster hinterfragen und durchbrechen helfen. Statt ohne weitreichende therapeutische Kenntnisse an Erscheinungsbildern der Zeichnung „herumzuoperieren“, die offenbar Repräsentationen psychischer Zustände sind, kann der Pädagoge den kleinen Zeichnern helfen, vorhandene Strukturen zu erweitern und zu befriedigenden Ausdrucksformen zu finden.

Es kann also nicht sinnvolle Absicht sein, kompensatorische Kunsterziehung dahingehend zu verstehen, das Zeichenverhalten von Mädchen und Jungen einander anzugleichen. In manchen Teilbereichen bietet es sich sogar an, Vorsprünge des einen oder anderen Geschlechts auszubauen.

Schon das Format der zu bewältigenden Zeichenfläche ist von grundlegender Bedeutung. Ist es sinnvoll, Kinder überwiegend mit von der Erwachsenenwelt geprägten DIN-Papieren zu konfrontieren? Auf dem Hintergrund der Untersuchungsergebnisse scheint es weder irrelevant zu sein, welche Größe das Zeichenblatt hat, noch von welchem Format dieses ist. Es ist durchaus denkbar, daß quadratisches oder sogar rundes Material das zeichnende Kind zu neuen Strukturen motiviert. Dies ist ein Moment, über das sich generell nachzudenken lohnen würde, das aber auch von geschlechtsspezifischer Relevanz ist. Ein differenzierteres Angebot an Zeichenpapier könnte den individuellen Fertigkeiten und Bedürfnissen des Kindes besser gerecht werden. Es wurde im Rahmen dieser Arbeit festgestellt, daß Jungen wesentlich öfter größere Blattformate verwenden. Dies dürfte den expansiven Tendenzen der Jungen entgegenkommen, birgt aber auch ein Problem: haben männliche Zeichner ohnehin Schwierigkeiten damit, eine Zeichenfläche ausdauernd, ordentlich und detailliert zu füllen, dürfte ein großes Blatt ihnen in dieser Hinsicht nicht entgegenkommen. Ein qualitativ relativ gering bewältigter Blattgrund nach Fertigstellung der Zeichnung

kann zudem wenig befriedigend und kaum zu weiteren Produktionen Ansporn sein. Da nicht beide Aspekte gleichzeitig beachtet werden können, sollten Jungen sowohl überdimensionale Flächen (Papierrollen, Malwände etc.) als auch weniger große Formate zur Verfügung gestellt werden. Es wäre interessant zu wissen, wie weit Kinder an der Auswahl der Papierformate beteiligt sind. Würden Mädchen vielleicht von sich aus eher zu größeren Zeichenblättern greifen wenn sie die Wahl hätten?*

Jedenfalls wäre ihnen damit mehr Raum für ihre zahlreichen Beifügungen und für den Kontext des eigentlichen Motivs gegeben. Die meisten Mädchen hätten sicherlich keine Probleme mit der Bewältigung größerer Formate, kämen vielleicht zu gewagteren oder eindrucksvoll komplexen Ergebnissen. Ansehnliche Produktionen können aber auch entstehen, wenn Kleinstformate von Mädchen, die ja offensichtlich über besondere feinmotorische Fähigkeiten und die zusätzliche Liebe zu Feinheiten verfügen, bearbeitet werden. Abweichungen von konventioneller Nutzung von Zeichenpapier (rechteckiges Querformat) könnten auch den weiblichen Tendenzen zur vertikalen Raumnutzung und der Liebe zu rundlichen Formen entgegenkommen.

Damit Jungen trotz geringer Ausdauer und weniger Sinn für schultypische Anforderungen zu befriedigenden Ergebnissen bei der Bildnerei kommen, sollten sie ermutigt werden, eine unfertig oder entwicklungsfähig erscheinende Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen und zu vervollständigen. Bei dem ein oder anderen Kind empfiehlt es sich, die Aufgabenstellung von vornherein zu begrenzen, damit eine Konzentration auf das Wesentliche erfolgt. Ein erwünschtes Merkmal, beispielsweise die Verklinkerung eines Hauses, könnte besser vorerst ganz zurückgestellt als halbherzig ausgeführt werden. Oft spielt der Hintergrund nur eine untergeordnete Rolle, so daß es der Spontanität selten zuwiderläuft, wenn dieser erst später gestaltet wird. Sollte eine gewisse Impulsivität zu derb wirkenden Produktionen führen, können Skizzen auch bei Kinderzeichnungen schon sinnvoll sein. Die

* In diesem Zusammenhang wirft auch die auffällig oft höhere Papierqualität im Falle der Jungenzeichnungen Fragen auf. Hat dies seine Gründe beim festgestellten Prestigebewußtsein oder finden Jungen seitens ihrer Eltern mehr Unterstützung, wenn es um Leistung und Produktion geht? Beide Aspekte könnten auch das Phänomen des bevorzugt verwendeten DIN-A-3-Formats erklären. Oder ist es etwa so, daß Mädchen tatsächlich wesentlich mehr zeichnen und ihnen deshalb allein aus wirtschaftlichen Gründen seltener teures und großformatiges Zeichenpapier zur Verfügung gestellt wird?

flüchtig zu Papier gebrachten Bleistiftstriche können dann durch ruhiges, korrigierendes Nachspuren zu ordentlicheren Ergebnissen führen.

Möglicherweise müssen Jungen öfter für den Reiz eines Kontextes erst sensibilisiert werden. Es ist nicht sicher, daß sie sich nur aus Gründen der Ausdauer weitgehend auf das Hauptmotiv beschränken. Der gemeinsam erarbeitete Bildzusammenhang braucht keineswegs den natürlich-sozialen Umgebungen zu entsprechen, die man in Mädchenzeichnungen häufig findet.

Obwohl die Analyse der Hauszeichnungen keine Hinweise dahingehend gab, daß eine der Kindergruppen unkonventionellere, originellere Entwürfe hervorbringt, ist doch denkbar, daß eingegrenzte Themenstellungen von Mädchen und Jungen in ihrer spezifischen Art und Weise umgesetzt und ausgefallene Produktionen anregen würden.

Geschlechtsspezifische Unterschiede können durchaus reizvoll sein, wenn konstitutionelle Handicaps oder übermäßige Betonungen auf Grund psychischer Negativfaktoren den Blick des Betrachters nicht vom eigentlichen Motiv, dem Motiv des kleinen Zeichners oder der kleinen Zeichnerin selbst, stören oder ablenken.

Literaturverzeichnis

- Aissen-Crewett, M.: Zeichnen Kinder, was sie sehen oder was sie wissen? Eine empirische Untersuchung. In: BDK-Mitteilungen, 1985, 4, 20-22.
- Aissen-Crewett, M.: Kinderzeichnung: Psychoanalyse und Therapie. In: Kunst und Unterricht 1986a, 101, 52-54.
- Aissen-Crewett, M.: Räumliche Vorstellung und Darstellung bei Kindern. In: Kunst und Unterricht 1986b, 105, 14-19.
- Aissen-Crewett, M.: Frauen Kunst Unterricht. In: BDK-Mitteilungen 1986c, 3, 9-18.
- Aissen-Crewett, M.: Geschlechtsspezifische inhaltliche Unterschiede in Zeichnungen von Schulkindern. In: BDK-Mitteilungen 1989, 1, 26-33.
- Amman, R.: Traumbild Haus. Von den Lebensräumen der Seele. Olten 1991
- Andresen, H.: Ist Schreibenlernen nur etwas für kleine Mädchen?
In: Brehmer, I.: Sexismus in der Schule. Weinheim 1982
- Anger, H.: Probleme der deutschen Universität. Tübingen 1960
- Bandura, A. (Hrsg.): Sozial-kognitive Lerntheorien. Stuttgart 1979
- Bareis, A.: Vom Kritzeln zum Zeichnen und Malen. Donauwörth 1980
- Barry, H., Bacon, M. und Child, I. L.: A cross-cultural survey of some sex differences in socialization. In: Journal of Abnormal and Social Psychology 1957, 55, 327-332.
- Barz, M. und Roloff, M.: Familie und Frauenrolle und ihre Darstellung in Lesewerken der Grundschule. Karlsruhe 1976
- Baumrind, D. und Black, A. E.: Socialization practices associated with dimensions in preschool boys and girls. In: Child Development 1967
- Becker, H. Zit. in Dannhauer (1973)
- Beer, U.: Familien- und Jugendsoziologie. Neuwied 1963
- Belotti, E. G.: Was geschieht mit kleinen Mädchen? München 1975
- Bentzen, F.: Sex ratios in learning and behavior disorders. 1963, zitiert bei Bierhoff-Alfermann (1977)
- Bierhoff-Alfermann, D.: Psychologie der Geschlechtsunterschiede. Köln 1977
- Block, J. H.: Conceptions of sex-role. Amer. Psychologist 1973 Bossard, J.: Family modes of expression. In: American Sociological Review 1945, 10, 226-237.
- Brehmer, I.: Sexismus in der Schule. Weinheim 1982 Brim, O. G.: Family Structure and Sex Role Learning by Children (1960). In: Bell, N. W. & Vogel, E. E.: A modern Introduction to the Family. London 1961
- Bronson, W. C.: Exploratory behavior of 15-month-old infants in a novel situation.(1971) zitiert bei Kloehn (1982)
- Brophy, J. E. und Good, T. L.: Teachers' communication of differential expectations for children's classroom performance. J. Educ. Psychol. 1970
- Brovermann, I. D.: Sex-role Stereotypes and Clinical Judgements of Mental Health. In: Journal of Consulting and Clinical Psychology 1970, 34, 1-7.
- Brovermann, I. D.: Sex-role Stereotypes: A current appraisal.
In: Journal of Social Issues 1972, 12.
- Brunet, O. und Lezine, I.: Le developement psychologique de la premiere enfance. Paris 1971

- Buck, J. N.: The House-Tree-Person Technique: Revised Manual. Los Angeles 1970
- Bühler, Ch., in: Clauss, G. und Hiebsch (1962)
- Burns, R.C.: Kinetic-House-Tree-Person Drawings (K-H-T-P). New York 1987
- Casler, L.: The effects of supplementary verbal stimulation in a group of institutionalized infants.
In: Journal of Child psychol. Psychiat. 1965, 6, 19-27.
- Clauss, G. und Hiebsch, H.: Kinderpsychologie. Berlin 1962
- Dannhauer, H.: Geschlecht und Persönlichkeit. Berlin 1973
- Dannhauer, H.: Untersuchungen zur geschlechtspsychologischen Differenzierung. In: Pädagogik 1969, 2. Beiheft
- Datta, L. E., Schaefer, E. und Davis, M.: Sex and scholastic aptitude. J. Educ. Psychol. 1968, 59.
- Douglas, J. W. B.: The Home and the School. London 1964
- Dweck, C. und Goetz, Th.: Attribution and learned helplessness.
In: Harvey: New Directions in Attribution Research 2.
Hillsdale 1978
- Döbler, E. und H.: Kleine Spiele. Berlin 1968
- „Eltern“, Schwabenthan, S.: Soll man Jungen und Mädchen völlig gleich erziehen? In: Eltern. 1974, 9.
- „Eltern“, Schöne, L.: So entwickelt sich ein Junge, so ein Mädchen.
In: Eltern. 1982, 10.
- „Eltern“, Holl, H.: Typisch Frau! Und typisch Mann! In: Eltern. 1981, 10.
- „Eltern“, Schöne, L.: Warum Jungen mehr raufen und Mädchen mehr reden. In: Eltern. 1982, 11.
- „Eltern“, Kronenberger, U.: Starke Mädchen haben Zukunft. In: Eltern. 1989, 7.
- „Eltern“, Grothe, H.: Stürzt die kleinen Paschas jetzt! In: Eltern. 1989, 1.
- Engel, I. M.: A factor-analytic study of items from five masculinity - femininity tests. J. Consul. Clin. Psychol. 1966, 30
- Erikson, E.: Kind und Gesellschaft. Stuttgart 1965
- Feiring, C. und Lewis, M.: Temperament, sex differences and stability. In: J. of Genetic Psychol. 1980, 136.
- Fisher, E.: Children's Books: the second sex, junior devision.
In: Stacey, Bereaud und Daniels 1974
- Frasch, H., Wagner, A. C. und Lamberti, E.: Mann - Frau. Rollenklischees im Unterricht. München 1978
- Freedman, D. G.: zitiert in „Eltern“ (1981, 10)
- Freud, S.: Sexualleben (Studienausgabe, Bd. V). Frankfurt/M. 1982
- Garai, J. E. und Scheinfeld, A.: Sex differences in mental and behavioral traits. In: Genet. Psychol. Monogr. 1968-77
- Ghent, L. (1961) referiert nach: Jonas, D. F. & Jonas, A. D.:
Das erste Wort. Wie die Menschen sprechen lernten. Hamburg 1979
- Ginsburg, H. und Opper, S.: Piagets Theorie der geistigen Entwicklung. Stuttgart 1978 (S. 110), zitiert in TILLMANN 1989
- Gmelin, O.: Mama ist ein Elefant. Eltern entdecken eine neue Sprache: Die Symbolwelt der Kinderzeichnung. Stuttgart 1978
- Goldberg, S. und Lewis, M.: Play behavior in the year-old infant: early sex differences. In: Child Development 1969, 40, 21-32

- Goodenough Pitcher, E.: Male and female. In: Atlantic Monthly 1963, 3.
- Goodman und Lever (1972) in: Stacey, Béreaud und Daniels (1974)
- Guilford, J.P.: The nature of human intelligence. New York 1967
- Gurewicz, S.: Beurteilung freier Schüleraufsätze und Schülerzeichnungen auf Grund der Adler-schen Individualpsychologie. 5. 157, 158. Zürich 1948
- Gymn. Finkenwerder (1983) zitiert bei Matthiae, A. (1986) Hagemann-White, C.: Sozialisation: Weiblich - männlich? Opladen 1984
- Halverson, C. F. und Waldrop, M. F.: The relations of mechanically recorded activity level to va-rieties of preschool play behavior. In: Child Development 1973, 44, 678ff.
- Hansen, W.: Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes. München 1965
- Harloff (1964) in: Otto (1970)
- Hartley, R. E. und Hardesty, E. P.: Children's perceptions of sex-roles in childhood
- Hartley, R. E., Hardesty, E. P. und Gorfein, D. 5.: Children's perceptions and expressions of sex preference. In: Child Rev. 1962, 33, 5. 221-227
- Haug-Schnabel, G.: zitiert in „Eltern“ (1989, 7)
- Heinrich, P.: Zur Sozialpsychologie der Geschlechterpräferenzen. Meisenheim am Glan 1974
- Hobson, J. R.: Sex differences in primary mental abilities. J. Educ. Res. 1947, 41.
- Hoffmann, M. L. und Saltzstein, H. D.: Parent discipline and the child's moral development. J. Pers. Soc. Psychol. 1967, 5.
- Hofstätter, P. R.: Differentielle Psychologie. Stuttgart 1971
- Hübsch, L. und Reiningner, K.: Zur Psychologie des Kinderspiels und der Geschlechtsunterschiede im Kindergartenalter. In: Zeitschrift für angewandte Psychologie 1931, 40, 79-176.
- Jackson, P. W.: Life in classrooms. New York 1968
- Jackson, P. W., Lahaderne, H. M.: Inequalities of teacher-pupil contacts. Psychology in the schools. 1967, 4.
- John-Winde, H.: Kriterien zur Bewertung der Kinderzeichnung:
Empir.-pädagog. Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung der Kinderzeichnung vom 1. zum 4. Schuljahr unter Berücksichtigung des sozio-ökonomischen Status. Bonn 1981
- Jung, E.: Animus und Anima. Stuttgart 1967
- Kagan, J.: Acquisition and significance of sex typing and sexrole identity. In: Hoffmann, M. L. & Hoffmann, L. W.: Review of child development research 1. New York 1964
- Karsten, G.: Mariechens Weg ins Glück? Die Diskriminierung von Mädchen in Grundschul-Lese-büchern. Berlin 1976
- Kast, V.: Autorin des Vorworts in: Amman, R.: Traumbild Haus. Olten 1991
- Keller, H.: Männlichkeit - Weiblichkeit. Praxis der Sozialpsychologie Bd. 8. Darmstadt 1978
- Keller, H.: Geschlechtsunterschiede. Weinheim 1979
- Kemmier, L.: Erfolg und Versagen in der Grundschule. Göttingen 1967
- Kerschensteiner, G.: Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung. München 1905
- Kloehn, E.: Typisch weiblich? Typisch männlich? Reinbek 1982
- Kohlberg, L.: Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt/M. 1974
- Koppitz, E. M.: Die Menschendarstellung in Kinderzeichnungen und ihre psychologische Auswertung. Stuttgart 1972
- Kürthy, T.: Geschlechtsspezifische Sozialisation Bd. 1+2. Paderborn 1978

- Lambert, W. E.: Child training values of English Canadian and French Canadian parents. In: Canadian J. Behavioral Science 3, 1971, 217ff.
- Lehr, U.: Das Problem der Sozialisation geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen. In: Handbuch der Sozialpsychologie 1972
- Levinstein, S.: Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr. Mit Parallelen aus der Urgeschichte und Völkerkunde. Leipzig 1905
- Lewis und Weinraub (1974, 1979) zitiert in Hagemann-White (1984)
- Lott, B.: Becoming a Woman. Springfield 1981
- Lunneborg, P. W.: Stereotypic aspects in masculinity - femininity measurement. J. Cons. Clin. Psychol 1970, 34.
- Luquet, G. H.: Le dessin enfantin. Paris 1927-1935
- Maccoby, E. E.: The Development of Sex Differences. Stanford 1966
- Maccoby, E. E. und Jacklin, C.: The Psychology of Sex Differences. Stanford 1974
- Matthiae, A.: Vom pfiffigen Peter und der faden Anna. Zum kleinen Unterschied im Bilderbuch. Frankfurt a. M. 1986
- McIntyre, D.: Social and educational variables relating to teachers' assessments of primary school pupils. Brit. J. Educ. Psychol. 1966
- Merz, F.: Lehrbuch der Differentiellen Psychologie Bd. 3. Geschlechterunterschiede und ihre Entwicklung. Göttingen 1979
- Meyer, W. J. und Thompson, G. G.: Sex differences. J. Educ. Psychol. 1956, 47.
- Meyers, W. J. und Cantor, G. N.: Observing and cardiac responses of human infants to visual stimuli. In: J. Experimental Child Psychology 1967, 16ff.
- Minkowska, F. und andere: L'affinité entre le test de la maison et le test du bonhomme sur le plan ethnique de la typologie constitutionnelle et de la psychopathologie. Congrès des Médecins et Aliénistes de langue française. Niort 1947
- Minkowska, F. und andere: Le test de la maison chez les enfants appartenant aux différents groupes ethniques. Communication au Congrès des Médecins et Aliénistes de la langue française. Marseille 1948
- Minton, C., Kagan und J., Levine, J. A.: Maternal control and obedience in the two-year-old. In: Child Development 1971, 42, 1873ff.
- Mischel, W.: A Social-Learning View of Sex Differences in Behavior. In: Maccoby, E. (1966, 5. 56-81)
- Mosimann, W.: Kinder zeichnen. Die Darstellung von Mensch, Tier, Baum, Haus, Raum und Farbe in Kritzel, Zeichen, Bildzeichen und Bild. Stuttgart 1979
- Moss, H. A.: Sex, age and state as determination of mother-infant interaction. In: Danziger, K.: Readings in child-socialization. New York 1970
- Murphy, L. B.: The Widening World of Childhood. In: Basic Books 1962
- Neulinger, K.-U.: Schweigt die Schule den Tod tot? Untersuchungen, Fragestellungen und Analysen. München 1975
- Newson, J.: Perspectives in sex-role stereotyping. In: Chetwynd, Hartnett: The sex-role system. London 1978
- Newson, J. und Newson, E.: Four years old in an urban community. Harmondsworth 1968
- Oakley, A.: Sex, Gender and Society. London 1972
- Omark, D. R.: Dominance hierarchies in young children. Chicago 1973
- Otto, K.: Disziplin bei Mädchen und Jungen. Berlin 1970

- Pfister, G.: Geschlechtsspezifische Sozialisation und Koedukation im Sport. Bartels & Wernitz 1981
- Rabenstein, R.: Kinderzeichnung, Schulleistung und seelische Entwicklung. Bonn 1960
- Rheingold, H.: zitiert in „Eltern“ (1981, 10)
- Richter, H.-G.: Pädagogische Kunsttherapie. Düsseldorf 1984
- Rosenkrantz, P.: Sex-role stereotypes and self-concepts in college students. J. Consult. Clin. Psychol. 1968, 32.
- Rubinstein in Dannhauer (1973)
- Ruble, D. N.: Social comparison between young children in achievement situations. In: Developm. Psych. 1976, 12, 5. 192ff.
- Ryan, E.: Das Weibliche und das Männliche. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 8. Sprache und Geschlecht. 1978, 1.
- Rüssel, A.: Das Kinderspiel. München 1965
- Sander, L.: Twenty-four hour distributions of sleeping and waking over the first month of life in different infant caretaking systems. Philadelphia 1973
- Schenk-Danzinger, L.: Entwicklungspsychologie. Wien 1969
- Scheu, U.: Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Frankfurt a. M. 1977
- Schmen, C., Schülke, G. und Wärntges-Möschel, J.: Die Helden von gestern sind noch nicht müde. Über die Zähigkeit von Geschlechterklischees in Kinderbüchern. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1988, 8.
- Sears, P.: The effect of classroom conditions. 1963
- Serbin, L. und O'Leary, K. D.: How nursery schools teach girls to shut up. In: Psychol. Today 1975, 9/7.
- Sesamstraße, Begleituntersuchung zur Fernsehserie. Hamburg 1975
- Seward, G. H. und Larson, W. R.: Adolescent concepts of social sex-roles in the United States and the two Germanies. In: Hum. Developm. 1968, 11, 217ff.
- Sherriffs, A. C. und Jarret, R. F.: Sex differences in attitudes about sex differences. In: Journal of Psychology 1953, 35.
- Sherriffs, A. C. und Mc. Kee, J. P.: Qualitative aspects of beliefs about men and women. J. Pers. 1957, 25.
- Slovic, P.: Risk-taking in children: age and sex differences. In: Child Development 1966, 37, 166ff.
- Stacey, J. und Béreaud, S. & Daniels, J.: Sexism in American Education. In: And Jill come tumbling after. New York 1974
- Statistisches Jahrbuch für die BRD 1963. 1973. 1977. Wiesbaden 1963ff.
- Stern, E.: Das Zeichnen als diagnostische und therapeutische Methode in der Kinderpsychiatrie. In: Heymann, K.: Kind und Kunst. Psychologische Praxis Basel 1951, 10.
- Sully, J.: Studies of Childhood. London 1895, übers. u. m. Anmerkungen versehen von Stimpfl, J.: Untersuchungen über die Kindheit. Leipzig 1897
- Szal, J. A.: Sex differences in the cooperative and competitive behaviors of nursery school children. Stanford 1972
- Terman, L. und Miles, C. C.: Sex and Personality. New York 1936
- Terman, L. M. und Tyler, L. E.: Psychological sex differences. In: Carmichael, L.: Manual of Child Psychology. New York 1954 Tillmann, K.-J.: Sozialisations-theorien. Hamburg 1989

- Veroff, J.: Social comparison and the development of achievement motivation. In: Smith, C. P.: Achievement-related motives in children. New York 1969
- Watson, J. S.: Operant conditioning of visual fixation in infants under visual and auditory reinforcement. In: Developm. Psychol. 1, 1969, 5. 508.
- Weitzmann, L.: Sex role socialization in picture books for preschool children. In: American Journal of Sociology, May 1972
- Widlöcher, D.: Was eine Kinderzeichnung verrät. Methode und Beispiele psychoanalytischer Deutung. München 1974
- Wilde, M., de: Les stereotypes feminins. In: L'Ecole des Parents 1972, 7.
- Yachnes, E.: The myth of masculinity: A panel. Amer. J. Psychoanal. 1973, 33.
- Young, W. C.: Sex and internal secretions. Baltimore 1961
- Zinnecker, J.: Emanzipation der Frau und Schulausbildung. Weinheim 1972

Repräsentative Zeichnungen neunjähriger Jungen und Mädchen

Die Bildersammlung zeigt eine Auswahl von Hauszeichnungen, die jeweils mehr als nur eines der signifikanten Unterschiede (siehe 5. 148) aufweisen und damit schon fast als typische Mädchen- bzw. Jungenzeichnungen zu sehen sind.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit - die unter Abschnitt 8.5. erfolgte Auflistung sollte als Hintergrund zur individuellen Betrachtung der einzelnen Bilder herangezogen werden - sind bei dieser Auswahl folgende geschlechtsspezifische Aspekte herauszustellen:

Zunächst dürfte deutlich werden, daß Jungen die horizontale Dimension weitgehender ausschöpfen, während die Häuser der Mädchen zum Teil sehr hoch und schmal (10M), oft auch kleiner sind.

Unübersehbar ist bei letzteren auch die Vielzahl von blühenden Blumen, von Menschen und Tieren, von Elementen, die dem Haus einen Ausdruck von Lebendigkeit verleihen. Die Bevorzugung heller Farben (1M, 6M, 8M) läßt die Zeichnungen der Mädchen zudem leichter und fröhlicher erscheinen. Dagegen wirken Häuser der Jungen geradezu wie Festungen (3J, 4J), wobei Stabilität selten durch intensive Hausumrisse, vielmehr in Form der architektonischen Gestaltung und der Betonung von Türen, Rahmen und Fensterstäben (1J, 7J) vermittelt wird. Gegenüber den Pastelltönen der Mädchen fallen hier die grellen Signalfarben Rot, Gelb und Orange auf (5J, 8J), die dagegen von den Zeichnerinnen eher für die Dachzone als für den Rest des Hauses, in jeder Hinsicht aber seltener verwendet werden; sie ziehen Lila, Grün und Blau vor, lassen die Fassade aber auch gerne weiß (5M, 7M, 3M).

Die Hauszeichnungen der Mädchen lassen nicht nur mehr Details und dekorative Elemente erkennen, diese sind auch variationsreicher und verleihen dem Gebäude zum Teil einen phantastischen Charakter (1M, 2M, 7M, 8M). Dagegen erscheinen die Häuser der Jungen eher realistisch, vor allem luxuriöser. Auffällig sind hier die zahlreichen Nebengebäude, Aufbauten, Erker und Gauben (3J, 4J, 5J, 6J), die oft den Charakter einer isolierten Kammer haben, welche die Zeichner wahrscheinlich sich selbst zudachten - was zum Teil durch Beschriftungen bestätigt wird (5J). Auch andere Merkmale, wie die zahlreichen Fensterkreuze, intensiver Rauch aus den Schornsteinen, Büsche und Hecken, legten auf dem Hintergrund, daß Jungen an und für sich weniger ausführlich zeichnen, den Verdacht nahe, daß solchen Beifügungen eine besondere Bedeutung zukommen dürfte.

Zum Teil verrät die Bildauswahl auch den signifikanten Unterschied bezüglich der Sauberkeit und Ordnung. Nicht nur Umrisse und Flächen wurden von Jungen weniger akkurat gestaltet, auch Klinker- und Ziegelmuster wurden nachlässiger ausgeführt.

Einige Zeichnungen weisen hier exemplarisch den Zweifassadenkonflikt auf (7J, 8J, 9J). Oft ist die Dachzone in sich unstimmig, oder die Unterteilung steht im Widerspruch zur Fensteranordnung. Für Mädchen ist dies weniger symptomatisch, sie berücksichtigen zudem häufiger die Dachabschrägung beim Zweifassadenhaus.

Um dem Leser die geschlechtsspezifischen Tendenzen kindlicher Bildnerie noch deutlicher vor Augen zu führen, wurden vier Hauszeichnungen, jeweils zwei mädchen- und jungentypische, von Erwachsenen konstruiert, die die meisten der gefundenen Unterschiede repräsentieren (13M, 14M, 10J, 11J). Hier erkennt der Betrachter sofort und zweifelsfrei die Geschlechtszugehörigkeit des Produzenten und auch der Skeptiker muß gestehen, daß „der kleine Unterschied“ wahrhaftig existiert, wenn auch kaum in dieser hochkonzentrierten Form.

1M:



2M:



3M:



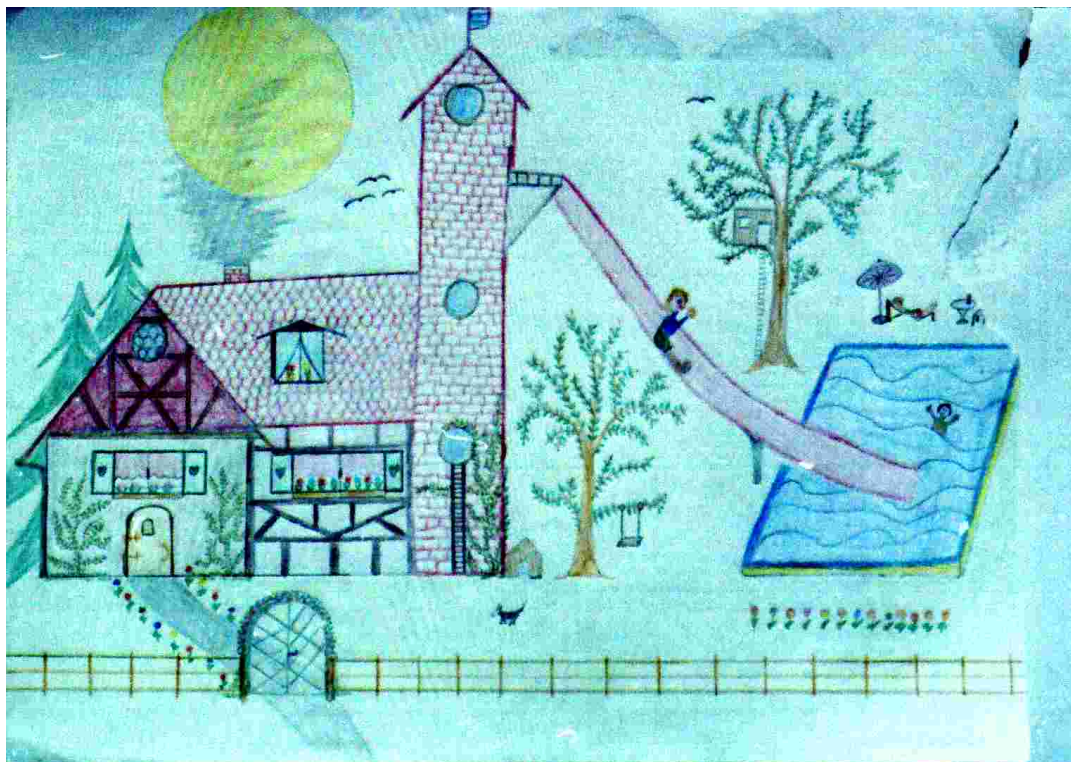
4M:



5M:



6M:



7M:



8M:



9M:



10M:



11M:



12M:



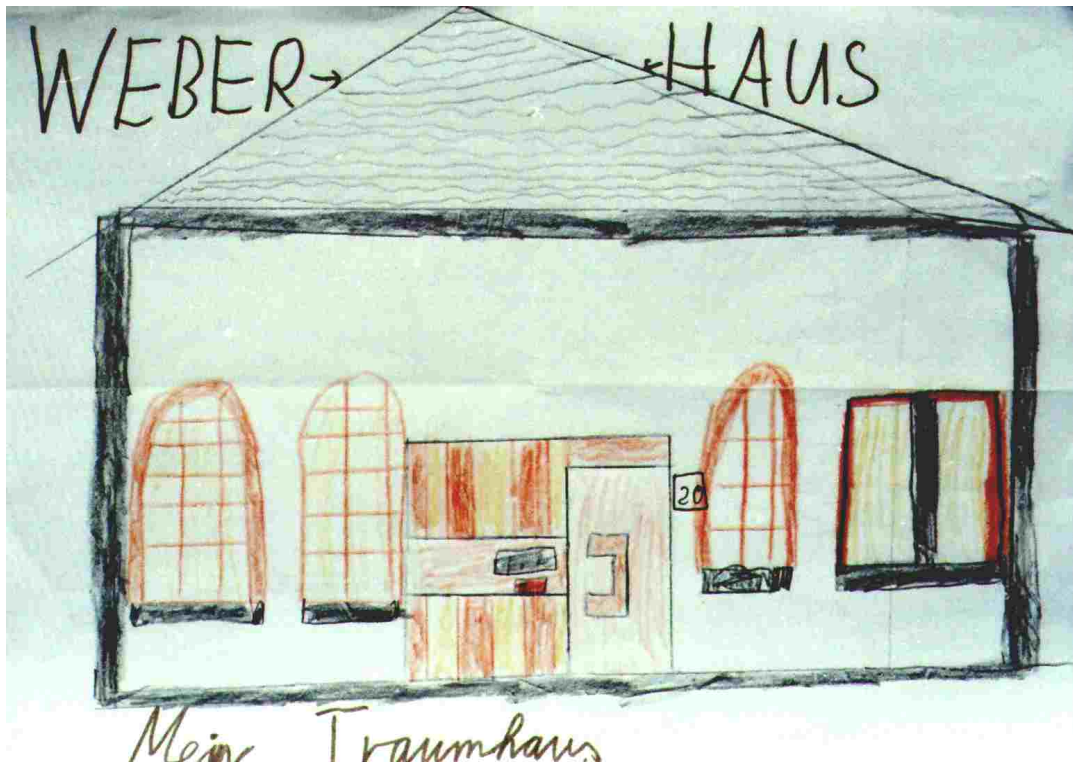
13M:



14M:



1J:



2J:



3J:



4J:



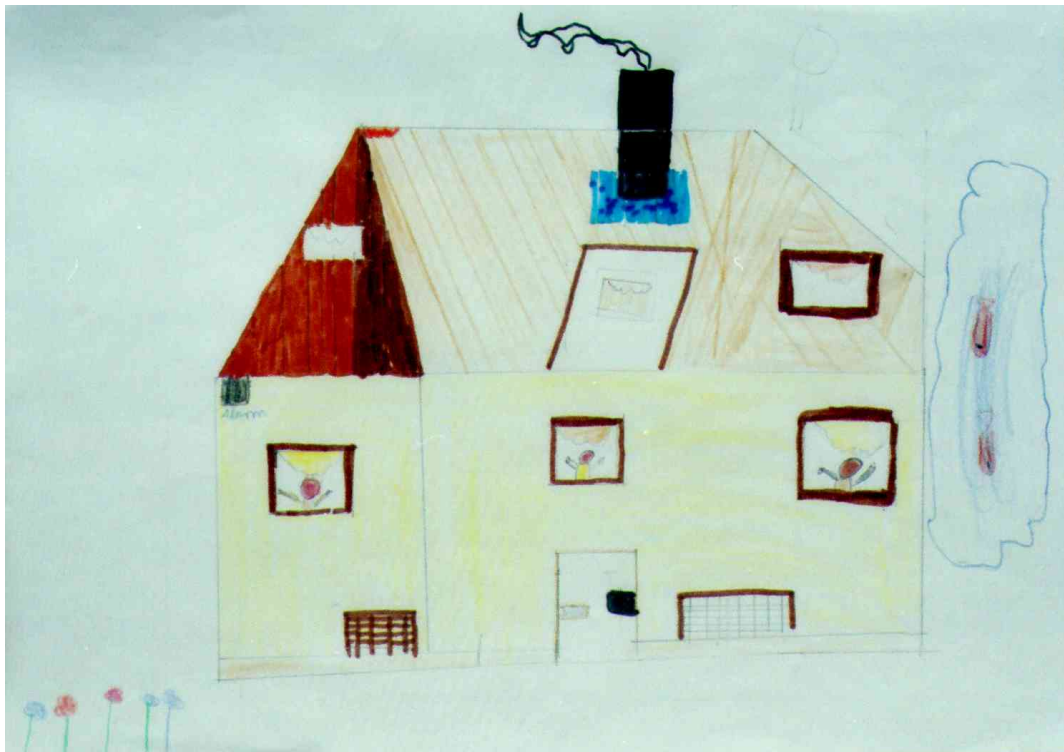
5J:



6J:



7J:



8J:



9J:



10J:



11J:

